gfs.bern
FORSCHUNG FÜR POLITIK, KOMMUNIKATION UND GESELLSCHAFT

[titel]

Berufsbildung – in mehrfacher Hinsicht wettbewerbsfähig

STUDIE "SCHWEIZER BERUFSBILDUNGS-DELPHI 2004"

Projektteam:
Urs Bieri
Claude Longchamp
Luca Bösch
Monia Aebersold
Silvia Ratelband-Pally

Bern, den 16. Dezember 2004

Copyright by gfs.bern

Die wichtigsten Erkenntnisse in Kürze

Auch 2004 gilt das Prinzip des lebenslangen Lernens als hauptsächliche Prämisse aller Überlegungen rund um die Schweizer Berufsbildung. Allerdings betonen die Schweizer Berufsbildungsexperten einen solchen Zusammenhang keineswegs aus einer befürchteten Sicht Man geht ebenso davon, dass sowohl die Lehrenden als auch die Lernenden bis 2020 durchaus grundsätzlich «fit» für eine solche Art des Lernens sind. Das Berufsbildungssystem der Zukunft wird aus der Expertensicht 2004 dabei erkennbar positiver beurteilt, als wir dies noch 2004 konstatiert haben. Zwar gibt es nicht mehr Experten, die es positiv bewerten– sie tun dies aber mit verstärkter Vehemenz. Trotzdem verbleiben rund ein Drittel an Experten, welche die Berufsbildung 2020 eher mit kritischen Augen betrachten. Auch wenn also die Berufsbildung der Zukunft mehrheitlich positiv besetzt zu sein scheint, gibt es offensichtlich auch eine nicht vernachlässigbare kritische Stimme – eine Stimme, die in den nächsten Jahren sicherlich auch im politischen Prozess hörbar sein wird.

Lebenslanges Lernen verlangt allerdings auch viele Anpassungen vom traditionellen Bildungsangebot. Ein modulares, breites und problemlösungsorientiertes Bildungsangebot, das adäquate Einbinden und Anwenden von technologischen Neuerungen in der Wissensvermittlung sowie auch die Neukonstituierung des Verhältnisses zwischen Lehrenden und Lernenden stehen dabei für die Schweizer Berufsbildungsexperten sowohl in der erwarteten Entwicklung wie auch im Wunschbild im Vordergrund. Ein kleines Fragezeichen wird nach wie vor hinter die Reformfähigkeit des Berufsbildungssystems gesetzt. Auch wenn dem System eine solche Fähigkeit durchaus zugemutet wird, geschieht dies doch bemerkenswert knapp. Das Schweizer Berufsbildungsystem muss sich bis 2020 entschieden bemühen, die immer kürzer werdenden Innovationszyklen richtig und ohne Qualitätsverlust zu adaptieren.

Das Bild zu den relevanten Entwicklungen und Diskussionsfelder zeigt sich gegenüber der letztjährigen Untersuchung sehr stabil und je nach Blickwinkel unterschiedlich. Aus Sicht der Experten soll die Diskussion der Zukunft durch die lebenslange Bildung, die Durchlässigkeit des Bildungssystem und der Finanzierung geprägt sein – eine Diskussionsgrundlage, welche die Befragten bei der Wirtschaft und der Politik nicht gespiegelt sehen. Während die Wirtschaft fast ausschliesslich an einer adäquaten Verknüpfung der Berufsbildung mit der Arbeitswelt und Finanzierungsfragen interessiert ist, dominiert in der Politik aus Sicht der Experten die reine Kostendiskussion. Auf eine einfache Formel gebracht, steht eine bildungsbezügerorientierte Gruppe der eigennutzorientierten Wirtschaft und einem Staatshaushalt mit hohem Spardruck gegenüber. In diesem Feld wird sich die Berufsbildung 2020 entwickeln. Da keine der drei Gruppen die Berufsbildung dominiert, ist entsprechende Kompromissfähigkeit gefragt.

Wichtig, tendenziell befähigt, dabei aber unterschätzt – das sind die drei Schlagworte, mit denen die Experten den Einfluss der Berufsbildung auf die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Wirtschaft beschreiben. Die Wichtigkeit der Berufsbildung ist in diesem Zusammenhang unumstritten. Erkennbar grössere Unsicherheit zeigt sich bei der Frage, ob die Berufsbildung eine solche Funktion überhaupt wahrnehmen kann. Wenn dies auch überhaupt nicht bestritten wird, zeigt sich doch nicht derselbe Grad an Zustimmung, wie wir ihn bei der Wichtigkeit beobachten konnten. Dies kann nicht zuletzt die Folge

davon sein, dass die Experten die Berufsbildung in dieser Funktion unterschätzt glauben. Oder in anderen Worten: Die Berufsbildung könnte diesen Part durchaus übernehmen, wenn man sie nur liesse. Die Experten stützen ihre Erwartung einer Berufsbildung, welche gerade in der Funktion der Wettbewerbssteigerung wichtig ist, auf eine ganze Reihe von Argumentationsströmen. Die Bereitstellung von Bildung als einzigem schweizerischen Rohstoff, die überdurchschnittliche Fähigkeit der Berufsbildung, Bedürfnisse der Wirtschaft adäquat umzusetzen, und die positiven Auswirkungen auf die Jugendarbeitslosigkeit sind nur die wichtigsten davon. Allerdings ist es mit den positiven Argumentationslinien nicht getan. Die Experten sehen nämlich für die Wettbewerbsfunktion der Berufsbildung durchaus Gefahrenpotenzial. Die Experten unterscheiden dabei zwischen systemexternen und systeminternen Risiken. Die Sparkonsequenz mag dabei als zentrales systemexternes Risiko gelten, während die angeschlagene Reformfreudigkeit systemintern an erster Stelle steht. Die Experten zeigen hier eindrücklich, dass die Wichtigkeit der Schweizer Berufsbildung als wettbewerbssteigernder Faktor keineswegs ein unveränderbares Faktum, sondern durchaus wesentlichen Risiken ausgesetzt ist. Entsprechend betonen die Berufsbildungsexperten schlussendlich die Wichtigkeit, das jetzige System zu korrigieren. Zusammenspiel zwischen allen Bildungssystemen der Schweiz, Offenheit gegenüber dem internationalen Umfeld, aber auch eine zentralisierte Organisationsform und eine Straffung der Ausbildungsgänge spielen dabei in den Augen der Experten eine herausragende Rolle.

Aufklärung und weitgehende Beratung erscheinen den Schweizer Berufsbildungsexperten als die besten Mittel, in der Schweiz ansässige ausländische Firmen zu einem Lehrstellenangebot zu bewegen. Motivation statt indirekter Zwang definiert den Willen der Experten, die Unsicherheit beginnt schon beim Nutzen von Abgaben für nicht ausbildende Betriebe, wie sie das neue BBG (Berufsbildungsgesetz) vorsieht, und endet definitiv in Unentschiedenheit, wenn man diese Abgaben sogar noch erhöhen oder nicht ausbildenden Firmen Bundesaufträge verweigern will. Unentschiedenheit heisst aber nicht, dass solche indirekte Zwänge per se nicht toleriert werden. Sie stellen allerdings nach Auffassung der Experten offensichtlich zum jetzigen Zeitpunkt im Umfeld von internationalen Firmen nicht das gewünschte Instrumentarium dar.

Privatwirtschaftliche Bildung hat in den Augen der Schweizer Berufsbildungsexperten eine klare, allerdings ebenso klar eingeschränkte Daseinsberechtigung. Gerade im Bereich von innovativen Nischenangeboten und in Ergänzungen zum bestehenden flächendeckenden Angebot aus staatlicher Hand erwarten die Befragten erkennbar einen Mehrnutzen. Die Grenzen der privaten Bildung sind einerseits gewünscht und andererseits systembedingt. Gewünscht sind sie dort, wo die Experten aufzeigen, dass private Bildung auf Sekundarstufe II und im Bereich der obligatorischen Schule nichts und im Bereich des vorschulischen Angebots nur bedingt etwas zu suchen hat. Systembedingt sind die Einschränkungen für die privatwirtschaftlich bereitgestellte Bildung dort, wo die Experten einen grundsätzlichen Konkurrenzvorteil für die staatliche Bildung orten. Entsprechend sehen die Befragten die private Bildung auch in fünf Jahren noch als ein das staatliche Bildungsangebot ergänzendes Produkt. Gerade in dieser Nischenstellung orten die gleichen Befragten aber auch die Gefahr privater Bildung. Das Nischenprodukt darf nicht zu «Rosinenpickerei» verleiten, privat finanzierte Bildung nicht zu einer finanziell gespaltenen Zweiklassengesellschaft führen – beides sind Tendenzen, welche die Experten bei der privaten Bildung nicht ganz ausschliessen.

Die Schweizer Berufsbildungsexperten betonen schlussendlich auch die Wichtigkeit einer Vorbereitung auf lebenslanges Lernen. Es kann mit Programmen zu einer Grund-

haltung verinnerlicht sowie auch durch Abbauen externer Hürden (z.B. finanzieller Natur) bewerkstelligt werden. Als Gefahr betonen die Experten einmal mehr, dass Zwang zur Weiterbildung alleine nichts bringt, da er nicht während der ganzen Phase des lebenslangen Lernens ausgeübt werden kann und somit auf das Funktionieren von Selbstverantwortung angewiesen ist.

Inhaltsverzeichnis

DIE WICHTIGSTEN ERKENNTNISSE IN KÜRZE **2**

INHALTSVERZEICHNIS **5**

1. DAS FORSCHUNGSKONZEPT **7**

1.1. DER WEGWEISER 7
1.2. DIE VERDICHTUNG DER BISHERIGEN FRAGESTELLUNG 7
1.2.1. Die Ausweitung der Szenarioverdichtung *9*
1.2.2. Die Hierarchisierung *9*
1.2.3. Die statistische Verdichtung *10*
1.2.4. Die Verdichtung auf Personenebene – die Metaexperten *10*
1.3. DIE THEMENSCHWERPUNKTE 2004 – WETTBEWERBSFÄHIGKEIT UND PRIVATWIRTSCHAFTLICHE BILDUNG 11

2. DIE METHODIK **12**

2.1. DIE DELPHI-METHODE 12
2.2. DIE QUALITATIVE VORPHASE 13
2.3. DER FRAGEBOGEN 13
2.4. DIE STICHPROBE 14
2.5. DIE REALISIERUNG DES BERUFSBILDUNGS-DELPHIS 04 16
2.6. DIE DATENANALYSE 18
2.7. DAS PROJEKTTEAM 19

3. DAS BILD DER EXPERTEN VON DER DER BERUFSBILDUNG 2020 ..... **20**

3.1. DER WEGWEISER 20
3.2. LEBENSLANGES LERNEN 21
3.2.1. Zwischenbilanz *22*
3.3. ERFORDERLICHE WISSENSGRUNDLAGE 23
3.3.1. Zwischenbilanz *24*
3.4. NEUE ANFORDERUNGEN AN DIE BILDUNGSSTÄTTEN 25
3.4.1. Zwischenbilanz *26*
3.5. VERSTÄRKTES PRODUKTE-DENKEN 27
3.5.1. Zwischenbilanz *28*
3.6. BEWÄHRTES FINANZIERUNGSMODELL 29
3.6.1. Zwischenbilanz *30*
3.7. GLEICHBLEIBENDE AUSRICHTUNG AN DER ARBEITSWELT 31
3.7.1. Zwischenbilanz *32*
3.8. DURCHLÄSSIGES ZUGANGSSYSTEM 33
3.8.1. Zwischenbilanz *34*

4. DIE METABILDER DER BERUFSBILDUNG 2020 ..... **35**

4.1. DER WEGWEISER 35
4.2. EIGENBILD VS. FREMDBILD 35
4.2.1. Zwischenbilanz *38*
4.3. DIE KONSTRUIERTE ANNÄHERUNG 38

4.3.1. Zwischenbilanz *41*
4.4. DIE META-EXPERTEN 41

5. BERUFSBILDUNG UND WETTBEWERBSFÄHIGKEIT 46

5.1. DER WEGWEISER 46
5.2. DIE EINSTELLUNG GEGENÜBER DER VERKNÜPFUNG BERUFSBILDUNG-WETTBEWERBSFÄHIGKEIT 47
5.2.1. Zwischenbilanz *49*
5.3. DIE ARGUMENTATIVE AUSGESTALTUNG DES ZUSAMMENHANGS 50
5.3.1 Das Chancenbild *50*
5.3.2 Das Risikobild *52*
5.3.3 Die handlungsorientierten Argumentationslinien *55*
5.3.4. Zwischenbilanz *58*
5.4. DAS BEREITSTELLEN VON AUSBILDUNGSPLÄTZEN DURCH AUSLÄNDISCHE FIRMEN IN DER SCHWEIZ 58
5.4.1. Zwischenbilanz *61*

6. CHANCEN UND RISIKEN VON PRIVATWIRTSCHAFTLICH ANGEBOTENER BERUFSBILDUNG 62

6.1. DER WEGWEISER 62
6.2. DIE EINSTELLUNG GEGENÜBER PRIVATWIRTSCHAFTLICH ANGEBOTENER BILDUNG 63
6.3. DIE ARGUMENTATIVE VERORTUNG 67
6.4. EXKURS: MOTIVATION ZUR WEITERBILDUNG 72
6.4.1. Zwischenbilanz *75*

7. DIE SYNTHESE 76

7.1. WAS IST BERUFSBILDUNG 2020 76
7.2. WAS SIND DIE EXPERTEN 2020 78
7.3. BERUFSBILDUNG – DIE TEILASPEKTE 79
7.4. BERUFSBILDUNG – IN MEHRFACHER HINSICHT WETTBEWERBSFÄHIG 81

ANHANG 82

DAS GFS.BERN TEAM 82

1. Das Forschungskonzept

1.1. Der Wegweiser

Die Berufsbildung 2004 ist unverändert einem Wandel unterzogen. Die Einführung des neuen Berufsbildungsgesetzes und darauf aufbauender Verordnungen führten viele Ideen aus der bisherigen Denkphase heraus und gaben ihnen den verdienten Praxisbezug. Entsprechend sind nun auch viele Gedanken des Berufsbildungs-Delphi 2000 bis 2003 mehr oder weniger Realität. Trotzdem ist ein Blick in die Zukunft des Schweizer Berufsbildungs-Delphis nach wie vor wichtig: Nur wer die Zukunft kennt, kann agieren und muss nicht reagieren.

Auch 2004 besteht das Berufsbildungs-Delphi inhaltlich aus zwei Teilen: Auf der einen Seite schreiben wir die bisherige Forschungsarbeit fort, indem wir erneut die wichtigsten Indikatoren rund um das Berufsbildungssystem der Zukunft zur Diskussion stellen und durch die Experten beurteilen lassen. Auf der anderen Seite lassen wir auch dieses Jahr einen Block mit Schwerpunktthemen in die stetige Diskussion miteinfliessen. Beides sei kurz erläutert:

1.2. Die Verdichtung der bisherigen Fragestellung

Unverändert stellen wir auch 2004 unsere sechs mit verschiedenen Methoden verdichteten Themenfelder den Experten zur Diskussion. Wir baten sie, zwanzig Jahre in die Zukunft zu blicken und zu jedem der aufgeführten Aussagen eine Einschätzung zu Erwartung und Erwünschtheit zu geben.

Die Konstruktion der sechs Themenfelder ist im Schlussbericht 2003 ausführlich aufgezeigt und soll hier nicht wiederholt werden.

1. Lebenslanges Lernen

- Das Prinzip des lebenslangen Lernens hat sich auf allen Qualifikationsstufen weitgehend durchgesetzt.
- Die Eigenverantwortung des Individuums gewinnt im Bildungssystem an Bedeutung.
- Fachhochschulen und Höhere Fachschulen als Lernorte öffnen sich auch für Weiterbildung.
- Der Erwerb von Kompetenzen zur Aneignung und Erschliessung von Wissen hat eine prioritäre Bedeutung im Bildungssystem.

2. Ausweitung Wissensgrundlage

- Im Jahr 2020 ist vor allem eine breite Vertrautheit mit vielen verschiedenen Wissensgebieten erforderlich.
- Problemlösungswissen ist im Jahre 2020 wichtiger als reines Fachwissen.
- Berufliche Zusatzqualifikationen können modular, als in sich abgeschlossene Lerneinheiten, erworben werden.

- Die sozialen Kompetenzen (Teamfähigkeit, Kommunikation) werden vorwiegend am Arbeitsplatz und nicht mehr in der Berufsschule vermittelt.

3. Neue Lernmethodik/Anforderungen an Bildungsstätte

- Die klassische Rollenverteilung im Bildungssystem (Lehrender/Lernender) weicht einem neuen Rollenverständnis mit den Lehrenden als Moderatoren von Lernteams.
- Im Prozess der Arbeit erworbene Kompetenzen werden anerkannt.
- Die Altersverteilung der Teilnehmenden ist sehr unterschiedlich, da sich die Klassen nach Lerninhalt und nicht nach Ausbildungsstand der Teilnehmenden zusammensetzen. Es findet eine Abkoppelung der Lernwege und Zugangsmöglichkeiten statt.
- Rechtsgrundlagen für Tele-Learning in der beruflichen Ausbildung sind geschaffen (Anerkennung der Kursteilnahme via Internet bzw. TV).
- Die Notwendigkeit, Berufsbildungsinhalte immer schneller aktualisieren zu müssen, führt zu Qualitätsverlusten bei beruflichen Bildungsangeboten bzw. Ineffizienz der Berufslehre.
- Fachhochschulen bzw. Höhere Fachschulen bieten den Lernenden ein modulares Bildungsangebot, das individuell zusammengestellt werden kann.
- Der Lehreraustausch wird zum festen Bestandteil der Personalentwicklungskonzepte für Fachhochschulen und Höhere Fachschulen.

4. Verstärktes Qualitätsmanagement/verstärkter Wettbewerb

- Externe Evaluation der Effektivität von Bildungseinrichtungen ist selbstverständlich.
- Fachhochschulen bzw. Höhere Fachschulen sind wettbewerbsorientiert.

5. Ausrichtung Berufsbildungssystem

- Das Bildungssystem zeichnet sich durch eine starke Orientierung an der Arbeitswelt aus.
- Das Prinzip der Berufsbildung wird das Lernen weiterhin prägen.
- Betriebe bieten Ausbildung nur noch unter strengen betriebswirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Überlegungen an.
- Neue international anerkannte berufliche Abschlüsse ersetzen heutige Berufsabschlüsse.
- Die Gleichwertigkeit von beruflicher und nicht beruflicher Bildung ist auf allen Qualitätsebenen durchgesetzt; z. B: Ein Berufsmaturitäts-Abschluss ermöglicht einen prüfungsfreien Eintritt in ein Studium an einer Universität.
- Der offene Zugang zu den Fachhochschulen bzw. Höheren Fachschulen bleibt gesetzlich gewährleistet.
- Fachhochschulen bzw. Höhere Fachschulen definieren grundsätzlich eigene Zulassungs- und Aufnahmekriterien für Bewerber um Studienplätze.

6. Zukünftiges Finanzierungsmodell

- Anteil der öffentlichen Hand an den gesamten beruflichen Bildungsausgaben
- Anteil der Betriebe an den gesamten beruflichen Bildungsausgaben
- Anteil der Individuen/Privatpersonen an den gesamten beruflichen Bildungsausgaben
- Anteil der Bildungsausgaben seitens der Betriebe, die keine Ausbildungstätigkeit leisten.

Die genaue Ausformulierung dieser sieben Themenfelder kann dem Fragebogen (Anhang) entnommen werden.

1.2.1. Die Ausweitung der Szenarioverdichtung

Erneut haben wir verschiedene Methoden der Szenarioverdichtung einfliessen lassen, um die Expertenmeinungen zu einer verdichteten Gruppenmeinung werden zu lassen. Eine Methode verlangte wie schon letztes Jahr bestimmte Fragestellungen im Fragebogen verlangten nach einem neuen Befragungskonzept, eine vertieft die bisherige Befragungsmethode statistisch, und eine letzte bezieht sich im Abklärungsbedarf sogar auf die erste Delphi-Befragung aus dem Jahr 2000. Alle drei seien kurz erläutert:

1.2.2. Die Hierarchisierung

Viel über ein System oder eine Systementwicklung sagt in einem ersten Schritt auch der momentan vorherrschende Aufmerksamkeitsfokus aus. Wir versuchten uns auch diesem Gedanken anzunähern, indem wir die Befragten auch 2004 folgende sieben zentralen Themenfelder hierarchisieren liessen:

- Lebenslanges Lernen und seine Folgen
- Erweiterte Wissensgrundlage als notwendige Kompetenz
- Bildungseinrichtung der Zukunft
- Berufsbildung als Produkt
- Finanzierung einer zukünftigen Berufsbildung
- Verknüpfung Arbeitswelt-Berufswelt
- Durchlässigkeit des Berufsbildungssystems zu anderen Bildungssystemen.

Bei der Hierarchisierung fragten wir aber nicht nur die Eigensicht ab, sondern verlangten auch eine Einschätzung zur Aussensicht der Systeme «Politik» und «Wirtschaft». Damit können wir nicht nur Einblick geben, welches Themenfeld in den Augen der Befragten besonderer Aufmerksamkeit bedarf (was indirekt durchaus als Indikator für ein primär zu lösendes Problem gewertet werden kann), sondern können auch aufzeigen, wo diese Hierarchie – zumindest in den Augen der Befragten – nicht mit dem Lösungsbedarf von Politik und Wirtschaft übereinstimmt. Oder in anderen Worten: Wir erfassen so also nicht nur Lösungsbedarf, sondern auch die zu erwartende Unterstützung zur Problemlösung durch Politik und Wirtschaft. Da wir eine solche Analyse 2004 zum zweiten Mal durchführen, können wir auch erstmals Vergleiche über die Zeit machen.

1.2.3. Die statistische Verdichtung

Als zweite Methode der Szenarioverdichtung gehen wir diese Problemstellung auch statistisch an. Durch die vorgängig beschriebene Verkürzung der bisherigen Fragen verfügten wir über ein Frageset, das sich in sich relativ klar unterscheidet. Deshalb drängt sich eine statistische Verdichtung dieses Frageblocks auf, ermöglicht die Trennschärfe zwischen den Einzelaspekten doch ein verdichtetes, vielseitiges Bild der Berufsbildung. Dabei interessierte uns weniger die Konstruktion eines oder mehrerer weiterer Bilder der Berufsbildung 2020, sondern vielmehr die Einstellung der Experten dazu. Oder anders formuliert: Wir wollten festhalten, ob sich die Gesamtheit aller Befragten statistisch in wenigen Gruppen erfassen lässt, die eine voneinander trennscharfe Einstellung der Gruppenmitglieder zur Berufsbildung 2020 aufzeigen – und wenn ja, worin sich diese Gruppen in ihrer Zukunftsvision unterscheiden. Die Methode, die uns eine solche Verdichtung ermöglichen soll, ist die Clusteranalyse. Auch hier sind erneut Betrachtungen im Zeitvergleich möglich, die wir auch entsprechend durchführen.

1.2.4. Die Verdichtung auf Personenebene – die Metaexperten

In einem letzten Verdichtungsschritt können wir in der aktuellen Befragungswelle erstmals Prognosen nicht nur machen lassen, sondern sogar überprüfen. Im Berufsbildungs-Delphi 2000 haben wir nämlich die Experten auch gebeten, kurzfristige Prognosen mit einem Fünfjahreshorizont zu machen. Diese Prognosen lassen sich nun, fünf Jahre später, nicht nur überprüfen, sondern auch auf die Prognosefähigkeit unserer Experten herunterbrechen. Wir ermitteln so aus dem Expertenfeld, das seit 2000 ununterbrochen an unseren Befragungen teilnimmt, Subgruppen, die eine solche Zukunftseinschätzung besonders gut gemacht haben – die so genannten Meta-Experten. Diese Experten mögen so als methodisch «geeicht» gelten, was sie für zukünftige Analysearbeit in vielerlei Hinsicht besonders prädestiniert.

1.3. Die Themenschwerpunkte 2004 – Wettbewerbsfähigkeit und privatwirtschaftliche Bildung

Erneut geben wir uns auch 2004 mit dem repetitiven Blick auf bewährte Indikatoren rund um die Zukunft der Schweizer Berufsbildung nicht zufrieden. Diesmal ergänzten wir die bisherige Fragestellung um vier thematisch unabhängige Schwerpunkte:

- An erster Stelle wollten wir ausloten, wie die Schweizer Berufsbildungsexperten den Zusammenhang zwischen der Berufsbildung und der Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Wirtschaft einschätzen: Kann sich die Berufsbildung hier bereichernd einbinden? Auf welche Art kann sie dies? Wo sind ihre Schwächen in diesem Prozess? Wo ihre Stärken?

- Dann versuchten wir auch die Haltung internationaler Firmen zur Schweizer Berufsbildung, insbesondere zu Lehrstellen darzustellen: Wieso bieten in der Schweiz tätige ausländische Firmen weniger Lehrstellen an, als wir dies bei schweizerischen beobachten? Was kann dagegen getan werden? Was sollte nicht getan werden?

- In einem dritten Schritt baten wir die Experten um ihre Einschätzung zu den privaten Berufsbildungsangeboten: Ist ein privatwirtschaftliches Bildungsangebot erwünscht? Welche Stellung nimmt es im Vergleich zum staatlichen ein? Wo sind seine Vorteile? Wo seine Nachteile?

- Abschliessend ging es uns um die Motivation zur Weiterbildung. Beantwortet werden sollte eine einzige Frage: Wie können Bildungsbezüger gerade in einem System des lebenslangen Lernens zur Weiterbildung angeregt werden?

Die Fragestellungen entstanden dabei in gewohnter Weise in einem zweistufigen System. In einem ersten Schritt wurden die theoretischen Erkenntnisse in ein qualitatives Leitfadeninterview (Anhang) gegossen und einer Auswahl von Experten in einem je rund zweistündigen Gespräch zur Beurteilung vorgelegt. Die Erkenntnisse aus diesen Gesprächen flossen in einem zweiten Schritt in die endgültige Fragebogenkonstruktion und formulierten, ergänzten, verdichteten und kürzten die theoretischen Erkenntnisse.

2. Die Methodik

2.1. Die Delphi-Methode

Vorliegende Studie beruht im Wesentlichen auf einer Expertenbefragung, die nach der Delphi-Methode in regelmässigen Abständen durchgeführt wurde. Die Methode gehört zu den anerkannten Planungstechniken der Unternehmensführung. Die Experten haben in einer schriftlichen Befragung die Möglichkeit, Prognosen in einem thematisch genau festgelegten Bereich abzugeben. Sie können diese Prognosen in jeder Erhebungsphase neu den aktuellen Bedingungen anpassen und auch wieder revidieren. Mit dieser Methode sollen Bildungssektoren aufgezeigt werden, in denen der Wunsch nach Reformbedarf besteht. Die Basis dazu bilden die eben aufgeführten Thesen, die aus den theoretischen Arbeiten und den Expertengesprächen resultierten.

Die Delphi-Methode ist eine strukturierte, mehrstufige Befragung eines festen Kreises von Experten mit immer wieder denselben Fragen. Ziel ist es, das Erfahrungswissen der Experten systematisch zur Herleitung von Aussagen über zukünftige Ereignisse und/oder über Ereignisse, die durch komplexe Wirkungsrelationen bedingt sind, einzusetzen. Mit anderen Methoden kann dies nicht verlässlich erreicht werden.

Auf keinen Fall hat die Delphi-Methode das Ziel, gesicherte Aussagen über die Zukunft zu machen. Vielmehr ist sie primär ein Planungsinstrument, welches nicht zuletzt Ansporn geben soll, ungewünschte Entwicklungen frühzeitig zu erkennen und zu korrigieren. Simplifizierend lässt sich also sogar festhalten, dass eine Delphi-Analyse dann den höchsten Zielerreichungsgrad aufweisen kann, wenn die Zukunft anders als prognostiziert eintrifft und der Unterschied in der Entwicklung auf erkannte und korrigierte Fehlentwicklungen zurückzuführen ist.

Wesentliches Merkmal der Delphi-Methode ist die Mehrstufigkeit, wobei ab der 2. Stufe der Befragung die Ergebnisse aus der Vorrunde an die befragten Experten zurückfliessen. Damit können sie ihre Auffassung mit der allgemeinen Expertenmeinung vergleichen, die Gründe für ihre potenziell abweichenden Positionen überprüfen, ihre Einschätzungen gegebenenfalls korrigieren oder argumentativ besser erhärten. Erfahrungsgemäss ergibt sich über die Delphi-Runden hinweg eine zunehmende Konvergenz der Einschätzungen, das Ergebnis wird homogener, valider und aussagekräftiger. Gleichzeitig lassen sich Minderheitspositionen herausarbeiten und Unsicherheiten an der vorhandenen Streubreite der Einschätzungen erkennbar machen.

Geeignet ist die Delphi-Methode im vorliegenden Zusammenhang aus folgenden Gründen: Wissensbestände können in ihrer künftigen Entwicklung nur durch einen interdisziplinär zusammengesetzten Kreis von Experten eingeschätzt und gewichtet werden. Die schriftliche Form der Befragung erlaubt es zum einen, möglichst viele Experten einzubeziehen. Zum anderen ermöglicht die Anonymität zunächst eine unabhängige Urteils- und Meinungsbildung. Gleichzeitig bilden aber auch angesichts der erforderlichen langfristigen Perspektive auf zukünftige Entwicklungen und der damit verbundenen Unsicherheit in der Experteneinschätzung der direkte Diskurs und die Bildung eines konsensfähigen Gruppenurteils wichtige Elemente der Delphi-Befragung. Kern der Methode ist mithin, aus dem Aufeinandertreffen und der Kombination von unterschied-

lichen Expertenurteilen das Themenfeld auszuleuchten und zu Ergebnissen zu kommen. Diese beziehen sich nicht nur auf die arithmetische Mitte oder die Mehrheitsmeinung, wenngleich beide bereits einen Informationsgehalt besitzen. Wichtig ist vor allem der Diskurs zwischen den Experten über die individuellen, voneinander unabhängigen Einschätzungen. Nur so kann ein Delphi Ergebnisse erzielen, die nicht das Resultat quantitativer Nivellierungen sind.

Das Schweizer Bildungs-Delphi lässt sich nebst der Initialisierungsphase bisher in fünf Runden (eine Runde beinhaltet sowohl Erfassung als auch Validierung) unterteilen. Die Runden erfolgen dabei jeweils im Jahresrhythmus. Mit der vorliegenden Studie wird das Schweizer Berufsbildungs-Delphi auch abgeschlossen. Somit werden gerade die vier Schwerpunktthemen keiner Feedback-Schlaufe unterzogen. Aussagen aus diesen Fragestellungen sind damit wie Erkenntnisse aus einer üblichen Expertenbefragung zu lesen.

2.2. Die qualitative Vorphase

Alle im Vorfeld getroffenen theoretischen Annäherungen an das Thema wurden in einer Vorphase mittels qualitativer Methoden auf ihre Brauchbarkeit getestet und gegebenenfalls verfeinert.

Die Datengewinnung für diesen Vorgang erfolgte einerseits in einer Desk-Analyse, in der die aktuelle Literatur zu neuen Themenblöcken im Einzelnen aufgearbeitet wurde. Andererseits wurden diese Erkenntnisse anhand von zehn Einzelgesprächen mit ausgewiesenen Experten vertieft und angepasst.

2.3. Der Fragebogen

Sowohl die theoretischen Überlegungen als auch die Erkenntnisse aus der empirischen Umsetzung flossen in einem letzten konzeptionellen Schritt in einen Fragebogen ein. Der Fragebogen musste dabei nicht nur der hochkomplexen Thematik gerecht werden, sondern auch in einer ungestützt zu befragenden Form vorliegen.

Der Fragebogen spiegelt alle im Vorfeld besprochenen Themenmodule und Fragetechniken wieder. Wie seit 2002 unverändert gibt es eine Internet-Version und eine schriftliche Version.

Der Auftraggeber hatte in diesem Schritt jederzeit die Möglichkeit zur beratenden Intervention, das GfS-Forschungsinstitut behielt sich lediglich das Letztentscheidungsrecht in methodischen Fragen vor. Der vollständige Fragebogen findet sich im Anhang.

2.4. Die Stichprobe

Das Schweizer Berufsbildungs-Delphi 04 stützt sich im Wesentlichen auf das bekannte und altbewährte Expertenfeld.

Die Teilnehmerauswahl der Basisstichprobe erfolgte auf drei Wegen:

- Zunächst wurden systematisch bestimmte Personengruppen (z. B. Personen, die über Forschungsförderung in den verschiedensten wissenschaftlichen Bereichen entscheiden) angefragt.

- Dann wurden ergänzend im Schneeballverfahren eine Reihe von ausgewählten Personen, verteilt über ganz verschiedene Bereiche, um Empfehlungen gebeten, um damit institutionell schwer erreichbare Personen zu finden.

- Schliesslich wurden Institutionen und Verbände kontaktiert und die jeweiligen Experten eruiert.

Grundlage waren: Publicus, Berufsverzeichnis BBT, Wissenschaftsorganisationen, CD-Rom der Swisscom (Branchenverzeichnis). Die Adressen und Telefonnummern wurden vor Beginn des Kontakts elektronisch erfasst.

Dem Telefonkontakt lag ein Gesprächsleitfaden zugrunde. Die Interviews wurden von unserem dezentralen Telefonlabor aus computergestützt geführt. Für die Kontaktierung wurden TelefonistInnen eingesetzt, die mit einer auf das Projekt zugeschnittenen Instruktion auf Ihre Aufgabe vorbereitet waren.

Wir gingen in dieser Phase wie folgt vor:

1. Interessenabklärung für die Teilnahme bei 4000 Experten
2. Zuschicken der Projektunterlagen
3. Telefonische Erhebung der Teilnehmenden inkl. Erfassung der Statistik und Erfassung der Erreichbarkeit via Internet.

Aus dieser Konsolidierungsphase resultierten 800 Experten, welche sich bereit erklärten, an der eigentlichen Delphi-Befragung teilzunehmen.

Der Erfolg einer Delphi-Befragung hängt entscheidend von der Auswahl der zu befragenden Fachleute ab. Als Zielgruppe für das Schweizer Bildungs-Delphi gelten Experten aus den Bereichen.

- *Politik*
- Verbände
- Kommissionen
- Parlament

- *Wirtschaft*
- KMU und Grossbetriebe (Quotierung nach Grösse)
- Bundesverwaltung SECO
- *Bildung/Forschung*

- Berufs- und Fachhochschulen
- Grundlagenforschung
- Bundesverwaltung BBT und BfS

Als Experten gelten die Bildungsverantwortlichen aus dem entsprechenden Bereich. Über alle Bereiche hinweg gilt es, die folgenden Berufe einzubeziehen:

1. Industrielle und handwerkliche Berufe:
- Elektromonteur
- Schreiner
- Automechaniker
- Automonteur
- Maler
- Mechaniker
- Maurer
- Zimmermann
- Sanitärmonteur

2. Technische Berufe
- Hochbauzeichner
- Polymechaniker
- Informatiker
- Medizinische Praxisassistent/in

3. Organisations-, Verwaltungs-, Büro- und Handelsberufe
- Kaufmännischer Angestellte
- Büroangestellte
- Detailhandelsangestellte
- Verkäufer/in
- Pharma-Assistent/In

4. Gastgewerbliche und hauswirtschaftliche Berufe
- Koch
- Bäcker-Konditor

5. Pflege- und Soziale Berufe
- Krankenschwester, -pfleger
- Psychiatrieschwester, -pfleger
- SozialarbeiterInnen

Die Quotierung und Auswertung der Berufe erfolgt bereichs- und nicht berufsspezifisch.

Der Fehlerbereich einer Stichprobe ist einerseits von ihrer Grösse (je grösser die Stichprobe, desto kleiner der Fehler) und andererseits von den festgestellten Meinungspolarisierungen abhängig. So ist eine Aussage, bei welcher je die Hälfte der Befragten entweder «Ja» oder «Nein» sagt, am fehleranfälligsten, eine Aussage, bei welcher 99% aller Befragten «Ja» und nur 1% «Nein» sagen, am zuverlässigsten. In unseren Analysen gehen wir in der Angabe der Fehlertoleranz immer vom Fall 50/50 aus.

Tabelle 1:
Stichprobenfehler in Prozentpunkten nach Befragungsgrösse und Antwortverteilung

Stichprobengrösse	*Randverteilung in %* 50:50	40:60	30:70	20:80	10:90	5:95	2:98
716	3.7	3.6	3.4	2.9	2.2	1.6	1.0
500	4.7	4.6	4.1	3.6	3.5	2	1.3

Quelle: Noelle-Neumann/Petersen (1996)

Die Delphi-Methode ist für die Teilnehmenden mit dem Anreiz verbunden, in einer Expertenrunde integriert zu sein und die Meinungsbildung bezüglich einer Fachdiskussion in einem entsprechenden Umfeld durchführen zu können. Wir möchten dieses Element in unserer Untersuchung mit Hilfe der neuen elektronischen Technologie noch ausbauen und den Teilnehmenden als Anreiz eine Intranetlösung anbieten. Diese Intranetlösung beinhaltet eine Plattform, in der die Delphi-Aktualitäten publiziert werden. Des Weiteren konnten die Teilnehmenden online die Befragung durchführen. Ziel dabei ist die Bildung einer virtuellen «knowledge group», die sich auch untereinander via «chatroom» austauschen kann.

2.5. Die Realisierung des Berufsbildungs-Delphis 04

Die Befragung des Berufsbildungs-Delphis 04 wurde unverändert mittels elektronischer und schriftlicher Interviews vorgenommen.

2004 wurden insgesamt 716 Personen befragt, davon 619 (86.5%) elektronisch und 97 (13.5%) schriftlich (Papier-Version). Dabei antworteten 584 Personen, die schon in den vorhergehenden Befragungen mitgemacht hatten, 132 konnten 2004 neu dazu gewonnen werden. Unterschiede zwischen elektronischen und schriftlichen Antworten sind dabei statistisch nicht feststellbar, ebenso auch nicht durch die kleine Zahl der Neurekrutierten. Die Panelmortalität beträgt dabei rund 17%. Offenbar scheint sich die Mortalität auf dem 2003 erstmals beobachteten leicht erhöhten Niveau einzupendeln.

Tabelle 2:
Stichprobe für die Befragung «Bildungs-Delphi 5. Welle»

Grundgesamtheit	***Stimmberechtigte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz***
Erhebungsart	Schriftlich und elektronisch
Auswahlverfahren:	Experteninterviews
Stichprobengrösse:	716 Befragte, geschichtet nach Branchen und Bereichen
Instruktion:	Schriftlich
Zeitraum:	Mai – Juni 2004
Interviewdauer:	1 Stunde
Kontrolle:	Datenplausibilisierung
effektiv verwendbare Interviews	716
Gewichtung:	Keine

Quelle: GfS-Forschungsinstitut, Bildungs-Delphi 04

Die Verteilung über die angestrebten soziodemographischen Eckpunkte präsentiert sich dabei wie folgt:

Tabelle 3:

Angaben in Prozent	***Rücklauf 03 N = 703***	***Rücklauf 04 N=716***
Sprache		
Deutsch	95%	93%
Französisch	5%	7%
Geschlecht		
Mann	81%	80%
Frau	19%	20%
Interesse Politik		
Sehr interessiert	56%	57%
Eher interessiert	37%	35%
Eher nicht interessiert	6%	7%
Überhaupt nicht interessiert	1%	1%
Parteiaffinität		
CSP	1%	1%
CVP	10%	10%
EVP	0%	0%
FDP	29%	28%
Grüne	2%	2%
Lega	0%	0%
LPS	1%	2%
SD	0%	0%
SPS	15%	17%
SVP	4%	3%
EDU	0%	0%
Eindeutig andere Partei	0%	0%
Mehrere Parteien gleichzeitig	9%	8%
Keine Parte, bestimmte Person	2%	2%
Keine Partei	21%	20%
Antwortverweigerung	6%	7%
Häufigkeit Diskussion Themen Politik		
Oft	72%	72%
Selten	25%	25%
Nie	2%	2%
Keine Antwort	1%	1%
Überzeugung politische Meinung in Diskussion		
Oft	42%	43%
Selten	43%	42%
Nie	14%	13%
Keine Antwort	1%	2%
Erwerbstätigkeit		
Ja	98%	98%
Nein	2%	2%
Selbstständigkeit		
Ja	24%	25%
Nein	76%	75%
Beschäftigung im öffentlichen Dienst		
Ja	46%	46%
Nein	54%	54%
Bereich Beruf		
Behörde/Öffentliche Verwaltung	17%	17%
Höhere Fachschule	6%	7%
Fachhochschule	7%	7%
Berufsschule	14%	13%
Privatwirtschaftliches Unternehmen	39%	39%
Organisation, Verband	7%	7%
Sonstiges	10%	10%

Beruf mit Bildung		
Ja	63%	62%
Nein	37%	38%
Branche		
Holz	1%	1%
Metall	2%	2%
Maschinenbau	2%	2%
Herstellung elektr. Geräte	2%	2%
Fahrzeugbau/-reparaturen	1%	2%
Baugewerbe	4%	3%
Gastgewerbe und hauswirtschaftliche Branche	1%	1%
Dienstleistungsbereich	17%	16%
Gesundheits- und Sozialwesen	4%	5%
Detailhandel und Apotheken	2%	2%
Banken	2%	2%
Versicherungen	0%	0%
Immobilienverwaltung	1%	1%
Telekommunikationsbereich	1%	1%
EDV-Bereich	2%	3%
Andere Branche	58%	57%

Quelle: GfS-Forschungsinstitut, Bildungs-Delphi 04

Im Vergleich zu den vorhergehenden Wellen gibt es keine markanten Verschiebungen.

2.6. Die Datenanalyse

Bei der Analyse der Daten wurden vier verschiedene Zugänge mit unterschiedlichen Analysemethoden verwendet:

Einerseits wurden die Antwortskalen auf einen Mittelwert zurückgeführt, welcher Aufschluss darüber geben soll, wie sich die Gesamtheit aller Befragten im Mittel zu einer einzelnen Entwicklung stellt. Die genaue Leseweise in Bezug auf die vorliegenden Daten ist an entsprechender Stelle aufgeführt.

Andererseits wurden, wo es sich statistisch aufdrängt, vertiefende, die Fragebatterien übergreifende Analysen durchgeführt. Als geeignetes statistisches Werkzeug erwies sich dabei die Clusteranalyse. Sie vergleicht zwei oder mehre Gruppen von Befragten hinsichtlich ihrer Ähnlichkeit. Dabei ordnet sie jede befragte Personen der vorbestimmten Zahl von Gruppen so zu, dass sich die die Gruppen möglichst deutlich unterscheiden. Dabei werden nicht alle Indikatoren gleich stark gewichtet, wie diese bei einem Index der Fall ist. Vielmehr werden sie so gewichtet, dass sie zu einer optimalen Teilung der Bürgerschaft in die gewünschte Zahl von Gruppen beitragen.

Eingesetzt wird dieses Verfahren vor allem dann, wenn man aus den einzelnen Antworten der Befragten zu verschiedenen Argumenten eine «konsolidierte Haltung» bestimmen will, die über den Einzelfall hinaus eine höhere Gültigkeit für sich beanspruchen kann. Diese Konsolidierung ist vorteilhaft, wenn es gilt, Personen abstrakt zu typisieren, das heisst etwas auf der Dimension «Befürworter vs. Gegner einer Vorlage» (zu der man Argumente testet) zu verorten.

2.7. Das Projektteam

Das Forschungsinstitut gfs.bern hat sehr grosse Erfahrung auf dem Gebiet der angewandten Politik- und Sozialforschung. Zum Projektteam gehören folgende Spezialistinnen und Spezialisten für das jeweilige Aufgabengebiet:

Gesamtverantwortung:	*Claude Longchamp, Politikwissenschafter*
Inhaltliche Leitung:	*Urs Bieri, Politikwissenschafter*
Administration:	*Silvia-Maria Ratelband-Pally*
Webpublishing:	*Luca Bösch*
Datenanalysen:	*Luca Bösch, Monia Aebersold, Raphael Weiss ProjektmitarbeiterInnen*
Reminding, Rücklaufkontrolle, grafische Aufbereitung Schlussbericht	*Monia Aebersold, Raphael Weiss, ProjektmitarbeiterInnen*
Datenerfassung:	*Espace*

3. Das Bild der Experten von der der Berufsbildung 2020

3.1. Der Wegweiser

Eine Stärke des Schweizer Berufsbildungs-Delphis ist der Langfristvergleich. Bewusst blieb ein Teil der Fragen seit 2000 unverändert, um neben dem jeweiligen Schwerpunktthema auch langfristige Entwicklungen nachvollziehen zu können. Unverändert haben wir auch dieses Jahr die wichtigsten Trends in acht inhaltlich unterschiedlichen Gebieten erfasst:

- lebenslanges Lernen
- erforderliche Wissensgrundlage
- Anforderungen an Bildungsstätten
- Produkte-Denken
- Finanzierungsmodell
- Ausrichtung an der Arbeitswelt
- Zugangssystem
- Fremdbild vs. Eigenbild

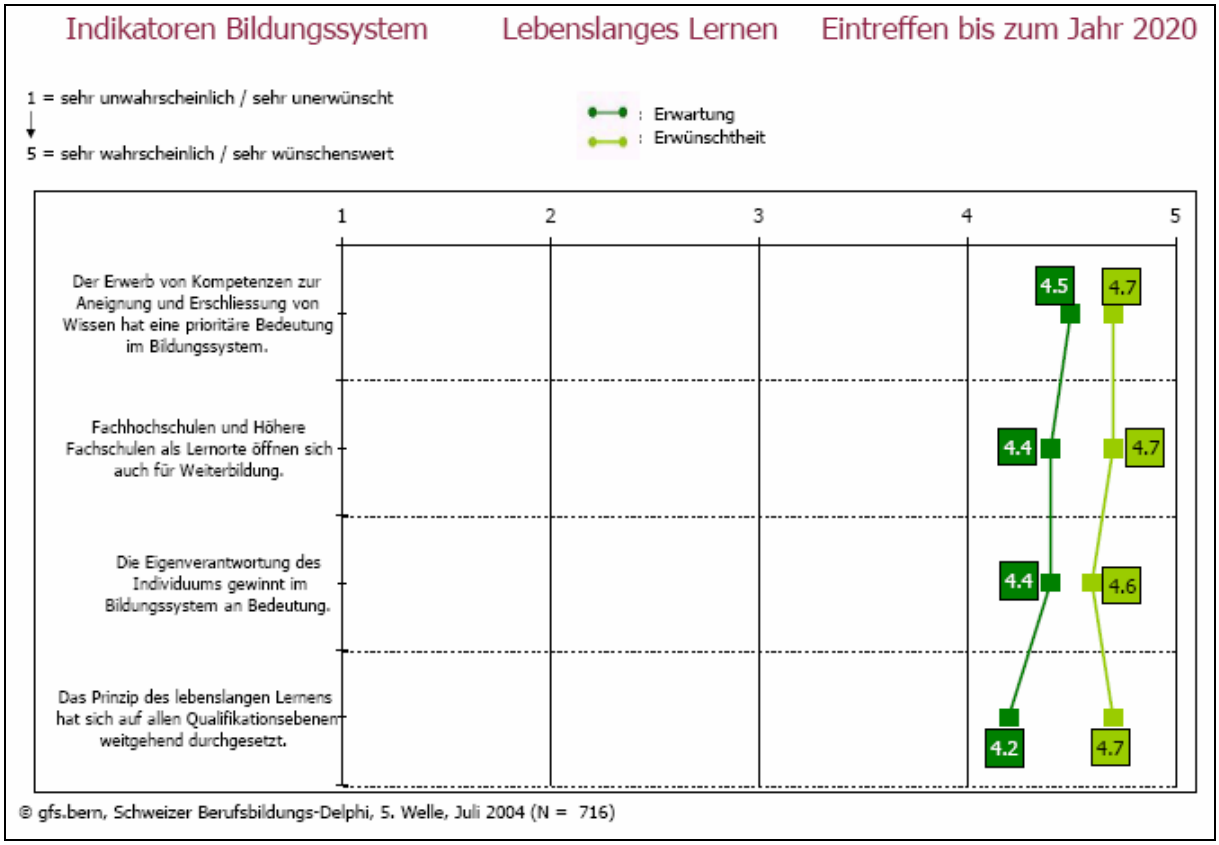
Wie gewohnt durchleuchten wir jeden Schwerpunkt in einem ersten Schritt separat und verdichten die Erkenntnisse in einem zweiten Schritt statistisch zu einem gesamthaften Meinungsbild der Schweizer Berufsbildungsexperten. Alle Aussagen fordern die befragten Experten auf, eine Aussage zum Stand der Berufsbildung im Jahre 2020 zu machen. Dabei geht es aber nicht darum, eine Vorstellung aus Expertensicht explizit zum Jahr 2020 zu verschriftlichen, sondern vielmehr die Experten dazu aufzufordern, ihre Aussage in Bezug auf die mittelfristige Zukunft zu fällen.

Aus praktischen und sprachlichen Gründen wurde in dieser Arbeit in der Regel die männliche Form verwendet. Wo diese steht, ist die weibliche meist mitgemeint.

3.2. Lebenslanges Lernen

Seit dem Befragungsbeginn 2000 betonen die Schweizer Berufsbildungsexperten unverändert die Wichtigkeit von lebenslangem Lernen – gerade auch in der Berufsbildung:

Grafik 1:



Diese Einschätzung zeigt sich dabei sowohl auf der allgemeinen Ebene wie auch im Detailbereich. Die Experten halten mit grosser Dezidiertheit und unverändert fest, dass sich das Prinzip des lebenslangen Lernens bis 2020 auf allen Qualifikationsebenen weitgehend durchgesetzt haben wird. Unverändert geht aber auch die Wunschvorstellung weiter als die erwartete Entwicklung. Obwohl die Experten also eine weitgehende Realisierung des Konzepts «lebenslanges Lernen» erwarten, wird hier 2020 im Wunschbild 2020 noch Handlungsbedarf bestehen. Damit zeigen die Experten, dass sie nicht nur an das lebenslange Lernen glauben, sondern durchaus mit Realisierungsproblemen rechnen.

Lebenslanges Lernen geht nach unveränderter Auffassung der Experten nur schlecht einher mit lebenslanger Lernunterstützung. Dehnt sich der Lernprozess so deutlich über die klassischen, gestützten «Bildungseinheiten» hinaus, verlangt dies automatisch auch vom Lernenden selber eine veränderte Einstellung gegenüber seinem individuellen Lernweg. Als zentral betonen die Befragten in diesem Zusammenhang die erhöhte Wichtigkeit der Eigenständigkeit. Der Begriff «Ich-AG» wurde in den letzten Jahren an dieser Stelle mehrfach erwähnt und geniesst unveränderte Gültigkeit. Lebenslanges Lernen heisst offensichtlich Lernen in sehr hoher Eigenständigkeit und impliziert dementsprechend nicht nur einen veränderten Lehrzugang seitens der Bildungsinstitute, sondern gerade auch eine veränderte Einstellung zur Bildung seitens der individuellen Bildungsbezüger.

Doch mit einer erhöhten Eigenständigkeit hat man sich in einem System des lebenslangen Lernens keineswegs schon abschliessend richtig bewährt. Je länger und zentraler der Bildungsweg nämlich wird, desto wichtiger wird die individuelle Fähigkeit, solches Wissen überhaupt verinnerlichen zu können. Die Experten betonen auch 2004 folgerichtig, dass in einem Bildungssystem des lebenslangen Lernens der Erwerb von Kompetenzen zur Aneignung und Erschliessung von Wissen prioritäre Bedeutung hat und haben muss. Bezeichnenderweise trauen die Bildungsexperten dem Schweizer Berufsbildungssystem nach wie vor zu, diesen veränderten Anspruch auch einzulösen: Zwischen Wunsch und Erwartung zeigt sich auch 2004 unverändert nur eine marginale Diskrepanz.

Aus Expertensicht hat lebenslanges Lernen zwei Folgen: Neben den Lernenden bleiben unverändert auch die Ausbildenden gefordert: Es gilt ein System des lebenslangen Lernens überhaupt erst mal anzubieten. Entsprechend betonen die Befragten, dass Fachschulen und Fachhochschulen sich auch für Weiterbildung öffnen werden. Diese Öffnung entspricht dabei fast gänzlich den Wunschvorstellungen der Experten, die Diskrepanz ist auch hier nur minimal.
Damit wird auch 2004 die Wichtigkeit der tertiären Bildung gerade in einem Modell des lebenslangen Lernens betont.

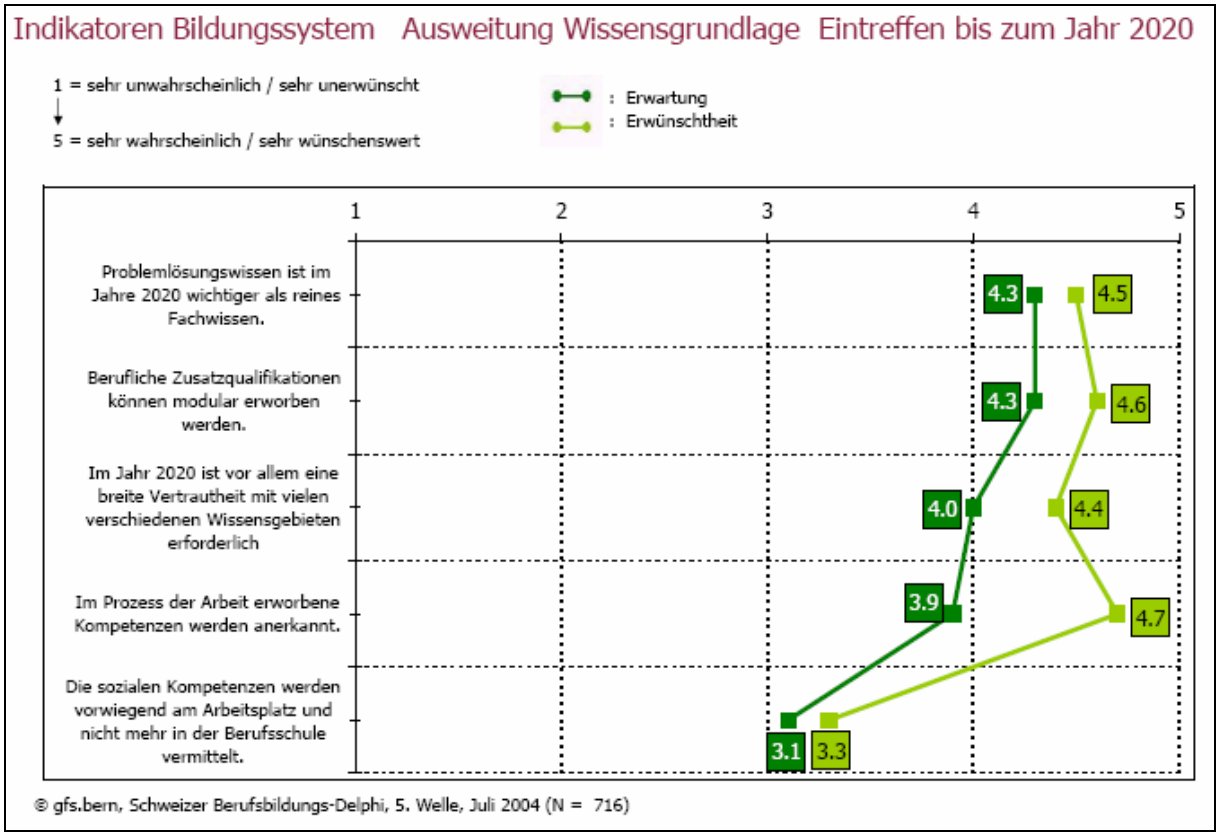
3.2.1. Zwischenbilanz

Auch 2004 gilt das Prinzip des lebenslangen Lernens als hauptsächliche Prämisse aller Überlegungen zur Schweizer Berufsbildung. Allerdings betonen die Schweizer Berufsbildungsexperten einen solchen Zusammenhang keineswegs aus einer befürchtender Sicht: Die Umsetzung des lebenslangen Lernens in der Berufsbildung wird sowohl auf der allgemeinen Erwartungsebene wie auch im Detailbereich bei den Lehrenden und Lernenden erwartet und gleichermassen unterstützt. Man geht ebenso davon aus, dass sowohl die Lehrenden als auch die Lernenden bis 2020 durchaus grundsätzlich «fit» für eine solche Art des Lernens sind.

3.3. Erforderliche Wissensgrundlage

Unverändert betonen die Experten auch, dass lebenslanges Lernen keineswegs nur eine zeitliche Verlängerung des Lernprozesses ist, sondern sich auch in die Breite entwickeln muss und wird. Die befragten Experten senden dabei auch deutliche Signale, in welche Richtung dieses Mehr an Wissen gehen könnte.

Grafik 2:



Unverändert von zentraler Wichtigkeit ist die Entwicklung der reinen Wissensvermittlung hin zur Vermittlung von Problemlösungswissen. Die Experten sind auch 2004 unverändert überzeugt, dass das Problemlösungswissen bis 2020 sogar wichtiger sein wird als das Fachwissen. Dies ist keineswegs entgegen ihren Wunschvorstellungen. Damit betonen sie, dass die Zukunft nicht nur einen längeren Bildungsweg bringt, sondern gleichermassen zentral auch einen veränderten Bedarf an Wissen. Die Experten gehen dabei davon aus, dass der gegenwärtige Trend der Abwertung von reinem Fachwissen sich auch in Zukunft fortsetzen wird.

Ebenso statisch sind die Erwartung und der Wunsch der Berufsbildungsexperten, dass sich der Bildungsweg zeitlich und inhaltlich von einem linearen hin zu einem modularen Angebot entwickeln wird. Zumindest in Bezug auf berufliche Zusatzqualifikationen soll auch eine modulare Weiterbildung ermöglicht werden. Diese Modularität ist zweifellos die richtige Reaktion auf einen hochgradig segmentierten und zeitlich deutlich ausgeweiteten Wissensbedarf, der eindeutig über das Vermitteln bzw. Aneignen von reinem Fachwissen hinausgeht. Auch hier erwarten die Befragten in der Entwicklung bis 2020 keine wesentlichen Abweichungen vom gewünschten Kurs – Erwartung und Erwünschtheit zeigen sich nahezu gleichermassen ausgeprägt.

Eine zunehmende Wichtigkeit des Problemlösungswissens ist aber auch in der Einschätzung 2004 keineswegs exklusiv zu verstehen. Ungebrochen betonen die Schweizer Berufsbildungsexperten, dass auch 2020 eine breite Vertrautheit mit vielen verschiedenen Wissensgebieten von eminentem Vorteil ist. Gefragt ist also nicht nur der «Macher» oder «Problemlöser», sondern explizit auch der Gebildete. Allerdings geht der Trend auch in der Einschätzung 2004 weg vom Fachexperten hin zum Generalisten. Betont wird entsprechend in dieser Einschätzung weniger die tiefe Vertrautheit mit einem als der Bezug zu vielen verschiedenen Wissensgebieten.

Auch 2004 finden wir die grösste Unsicherheit rund um die Wissensvermittlung in Bezug auf die Anrechnung von Kompetenzen, die man während des Arbeitsprozesses erworben hat. Die Befragten betonen einmal mehr die Wichtigkeit und die Erwünschtheit einer solchen Anrechnung, erwarten aber zugleich eine Entwicklung, die bis 2020 deutlich weniger weit geht, als sie sich vorstellen können. Trotzdem zeigt sich auch in diesem Fall die Erwartung erkennbar mehrheitlich: Auch wenn die Anerkennung von während der Arbeit erworbenen Kompetenzen aus der Sicht der Experten weitergehen könnte, ist sie doch schon jetzt auf dem richtigen Weg.

Ebenso unvermindert umstritten ist die Ansicht, dass bis 2020 soziale Kompetenzen hauptsächlich am Arbeitsplatz und nicht mehr in der Berufschule vermittelt werden sollen. Interessanterweise geben hier weder der Wunsch noch die Erwartung eine dezidierte Stossrichtung vor – eine solche Entwicklung wird weder erwartet/erwünscht noch als unrealistisch angesehen/befürchtet. In anderen Worten: Die Frage, wo soziale Kompetenzen idealerweise erworben werden, wird von den Schweizer Berufsbildungsexperten indifferent beurteilt. Der Verdacht liegt nahe, dass diese Frage gegenüber den anderen Einschätzungen in den Augen der Befragten deutlich weniger Priorität geniesst.

3.3.1. Zwischenbilanz

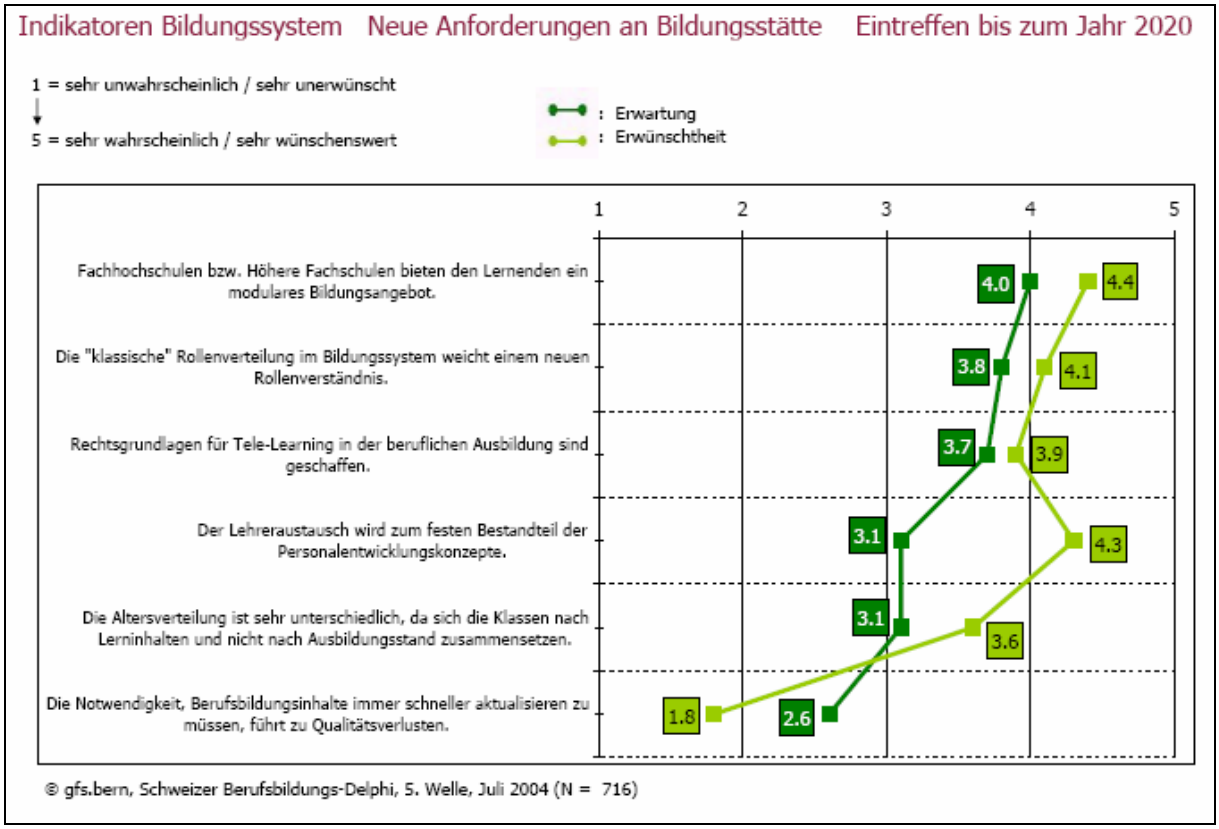
Modularer, problemlösungsorientierter, breiter – diese drei Schlagworte umschreiben aus der Sicht der Schweizer Berufsbildungsexperten seit 2000 unverändert das Berufsbildungssystem 2020. Damit zeigt sich das Berufsbildungssystem der Zukunft deutlich anders, als wir dies in naher Vergangenheit beobachten konnten. Allerdings manifestieren alle Beschlüsse rund um das neue BBG, dass gerade diese Zeichen nicht nur von den Befragten, sondern ebenso auch von der Bildungspolitik erfasst und richtig gedeutet wurden.

Aus der Sicht der Experten ist das Berufsbildungssystem auch 2020 noch nicht am Ziel, was die Verknüpfung der Lehrorte Arbeit und Schule anbelangt. Gerade im Arbeitsumfeld erworbene Kompetenzen erhalten nach Meinung der Experten bis 2020 zu wenig Gewicht. Den richtigen Lernort für soziale Kompetenzen haben die Experten für sich selber noch zu wenig evaluiert, was nicht zuletzt als Zeichen dafür dienen mag, dass diese Frage im Vergleich zu den übrigen Einschätzungen bezüglich der um 2020 gültigen Wissensgrundlage weniger wichtig erscheint.

3.4. Neue Anforderungen an die Bildungsstätten

Lebenslanges Lernen impliziert Änderungen auf der Ebene der vermittelten Wissensgrundlage; in dieser Hinsicht zeigen sich die Experten hochgradig einig. Mit der Veränderung dieser Grundlagen werden aber auch neue Anforderungen an die Bildungsstätte gestellt. Die Schweizer Berufsbildungsexperten honorieren auch diesen Handlungsbedarf entsprechend:

Grafik 3:



Die Befragten betonen so nämlich nicht nur den zunehmend modularen Charakter gerade auch der Berufsbildung, sondern haben daneben eine klare Präferenz, wo diese Modularität angeboten werden soll. Bis 2020 werden Fachhochschulen und Höhere Fachschulen dem Wunsch der Experten gerecht werden und ein entsprechendes modulares Bildungsangebot anbieten. Auch hier zeigt sich im Übrigen eine Erwartungshaltung, die sich mit dem Wunschbild der Experten mehr oder weniger deckt. Die Entwicklung von Fachhochschulen und Höheren Fachschulen in Richtung Weiterbildung mit modularer Ausrichtung ist offensichtlich auf dem gewünschten Kurs.

Die Schweizer Berufsbildungsexperten betonen auch 2004 einmal mehr, dass mit der deutlichen zeitlichen Verlängerung des individuellen Bildungswegs auch deutlich andere Ansprüche an das Verhältnis Lehrender/Lernender gestellt werden. Bewährt sich eine eher hierarchisch ausgerichtete Beziehung im Bereich der obligatorischen Schule, löst sich dieses Verhältnis schon auf der traditionellen Sekundarstufe II oder Tertiärstufe II deutlich auf und macht mit zunehmendem Alter und Reifegrad der Lernenden in einem System des lebenslangen Lernens einer team- oder coaching-orientierten Beziehung Platz. Auch hier betonen die befragten Experten, dass die erwartete Entwicklung bis 2020 durchaus mit dem Wunschbild mithalten kann.

Änderungen implizieren ebenfalls die zu erwartenden technologischen Neuerungen. Auch 2004 ist für die Experten eine adäquate Anwendung von Tele-Learning wichtig. Die Befragten gehen nahezu unverändert davon aus, dass bis 2020 Rechtsgrundlagen für Tele-Learning in der beruflichen Ausbildung praktikabel sind. Die Erwartung dieser Entwicklung geht dabei weniger weit, als wir dies beispielsweise beim modularen Bildungsangebot auf der Tertiärstufe beobachten konnten; sie wird auf der anderen Seite aber auch durch eine im Verhältnis gleichermassen kleinere Erwünschtheit eingefordert. Damit gilt die schon 2003 festgehaltene Einschätzung nach wie vor: Rechtsgrundlagen für Tele-Learning werden aus Expertensicht angestrebt, sind aber keineswegs von existenzieller Bedeutung.

Nach wie vor nicht erwartet wird, dass 2020 der Lehreraustausch fester Bestandteil von Personalentwicklungskonzepten sein wird. Und wie schon in den Jahren vorher entspricht diese ausbleibende Entwicklung explizit nicht dem Wunschbild. Nur gerade in einem (später erwähnten) Indikator öffnet sich eine grössere Schere zwischen Erwartung und Wunschbild. Offenbar zeigt sich hier ein (ausbleibender) Trend, der sich zwar nicht gerade gegen die Wunschvorstellung entwickelt, wohl aber bei Weitem nicht den gewünschten Entwicklungsgrad aufweist. Oder in anderen Worten: Ein institutionalisierter Lehreraustausch gehört auch 2020 mehr zu den Wunschvorstellungen als zur Realität.

Gewohnt indifferent zeigen sich die Experten auch in Bezug auf die Aufweichung des Ausbildungsstandes als Vorstufe für den Zugang zu einem Bildungselement. Auch wenn mehrheitlich gewünscht wird, zukünftige Klassen nur noch nach einem inhaltlich gleichen Lerninteresse und losgelöst von der Vorbildung zu bilden, erwarten die Befragten bis 2020 keine solche Entwicklung. Damit ist lebenslanges Lernen in der Erwartung der Experten auch nicht grenzenlos modular. Auch 2020 wird der Zugang zu bestimmten Lehrgängen erst durch eine bestimmte Vorbildung quasi freigeschaltet – eine Erwartung, die allerdings so nicht gewünscht wird.

Verhalten positiv erneuern die Befragten auch 2004 ihre Zugeständnisse an die Reformfähigkeit der Schweizer Berufsbildung. Nach wie vor wird knapp nicht erwartet, dass das Berufsbildungssystem durch den immer kürzer werdenden Innovationszyklus zunehmend qualitative Abstriche machen muss. Allerdings lässt diese knappe Zustimmung zur Reformfähigkeit durchaus auch Luft für Bedenken. Die Experten meinen, dass sich das System stark darum bemühen muss. Die knappe Erwartung deutet darauf hin, dass Qualitätsverluste für möglich gehalten werden. Immerhin: Nach wie vor wünscht sich eine grosse Mehrheit der Befragten, dass das Schweizer Berufsbildungssystem solche Reformen adäquat und zeitgemäss umsetzen kann – eine Abkehr vom System steht für die Experten offensichtlich nicht zur Diskussion.

3.4.1. Zwischenbilanz

Lebenslanges Lernen verlangt viele Anpassungen vom traditionellen Bildungsangebot. Ein modulares Angebot auf der Tertiärstufe, das adäquate Einbinden und Anwenden von technologischen Neuerungen in der Wissensvermittlung sowie auch die Neukonstituierung vom Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden stehen dabei für die Schweizer Berufsbildungsexperten sowohl in der erwarteten Entwicklung wie auch im Wunschbild im Vordergrund. Die oft postulierten Folgen und Umsetzungsideen des lebenslangen Lernens werden aber bis 2020 auch nicht uneingeschränkt zur Realität.

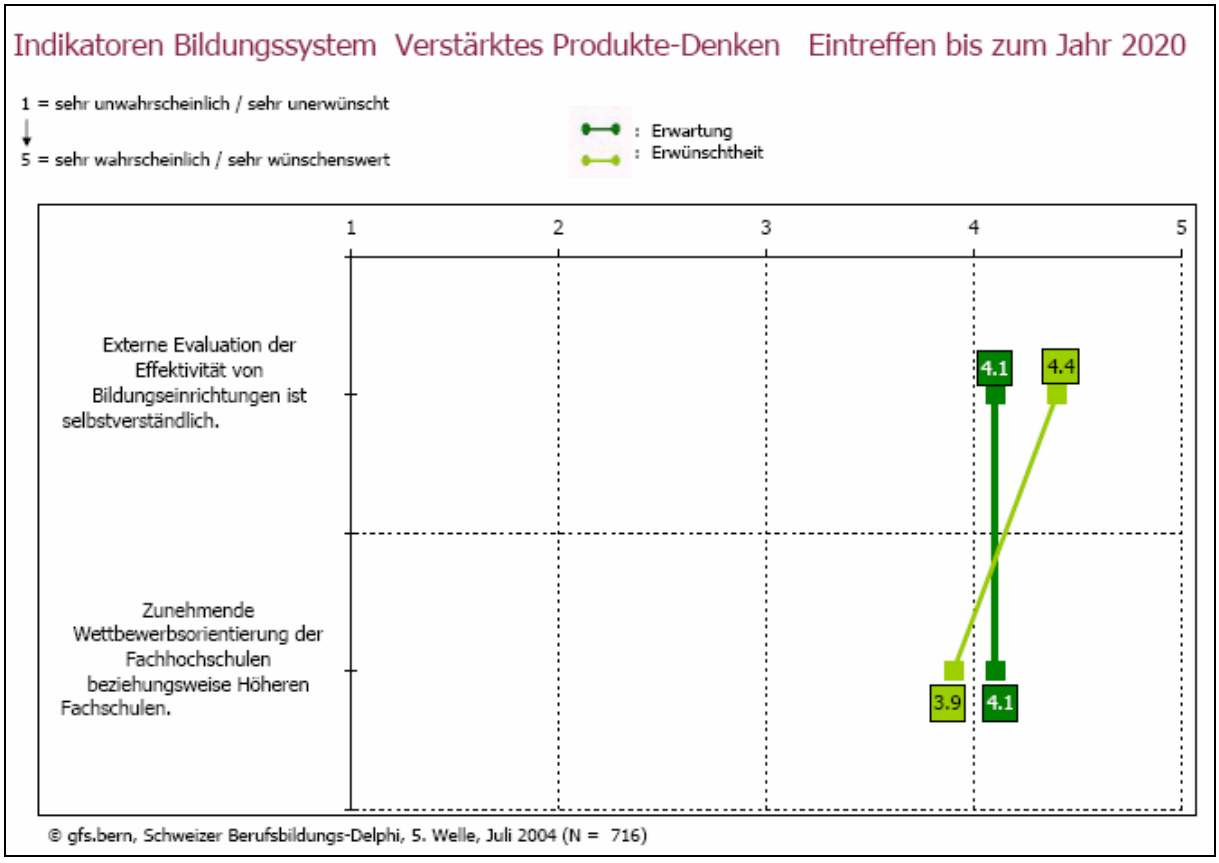
Gerade bei einer abnehmenden Wichtigkeit des Ausbildungsstandes als Kriterium für den Bildungszugang sowie dem Lehreraustausch, der die Erfahrungsgrundlage von Lehrpersonen erweitern würde, setzen die Befragten nicht übersehbare Fragezeichen.

Ein kleines Fragezeichen wird auch hinter die Reformfähigkeit des Berufsbildungssystems gesetzt. Auch wenn dem System eine solche Fähigkeit durchaus zugetraut wird, geschieht dies doch bemerkenswert knapp. Das Schweizer Berufsbildungsystem muss sich bis 2020 entschieden bemühen, die immer kürzer werdenden Innovationszyklen richtig und ohne Qualitätsverlust zu adaptieren. Oder wie schon im letzten Jahr formuliert: Offenbar verunsichert der Gedanke an einen solchen Qualitätsverlust nicht unerheblich.

3.5. Verstärktes Produkte-Denken

Bildung wird aber nicht nur zeitlich länger, breiter und modularer, sondern sie wird nach Auffassung der Experten auch immer mehr zu einem Produkt:

Grafik 4:



Diese Produktorientierung äussert sich dabei unverändert auf zwei Ebenen: Einerseits treten gerade die Bildungsanbieter auf der Tertiärstufe mit dem gemeinsamen Produkt Bildung auf demselben Markt auf. Entsprechend betonen die Experten, dass eine solche Entwicklung zu einer zunehmenden Wettbewerbsorientierung zwischen den Fachhochschulen und Höheren Fachschulen führen wird. Da hier die Erwartung fast deckungsgleich mit den Wunschvorstellungen ist, scheint die Entwicklung bis 2020 fast gänzlich im Sinne der Berufsbildungsexperten zu laufen. Der Zusammenhang Modulari-

tät = verstärktes Verordnen von Bildung als Produkt = Wettbewerb wird in diesem Sinne also durchaus erwartet und toleriert.

Gleichermassen erwartet wird auch die konsequente Weiterführung des Produkte-Denkens Richtung Produkte-Kontrolle. Bis 2020 wird entsprechend externe Evaluation der Effektivität von Bildungseinrichtungen selbstverständlich sein, was sich durchaus mit den Wunschvorstellungen der Befragten deckt. Auch hier zeigt sich im Übrigen die Einschätzung gegenüber den im Jahr 2000 getroffenen Aussagen unverändert. Unverändert gilt deshalb auch die zentrale Aussage aus dem letztjährigen Schlussbericht: «Wenn Berufsbildung als ein mögliches Produkt in einem umkämpften Markt auftreten und sich behaupten soll, dann muss sie auch durch regelmässige Überprüfung des Zielerreichungsgrades dafür fit gemacht werden.». Diese Forderung wird nach Ansicht der Experten das Berufsbildungssystem offenbar einlösen.

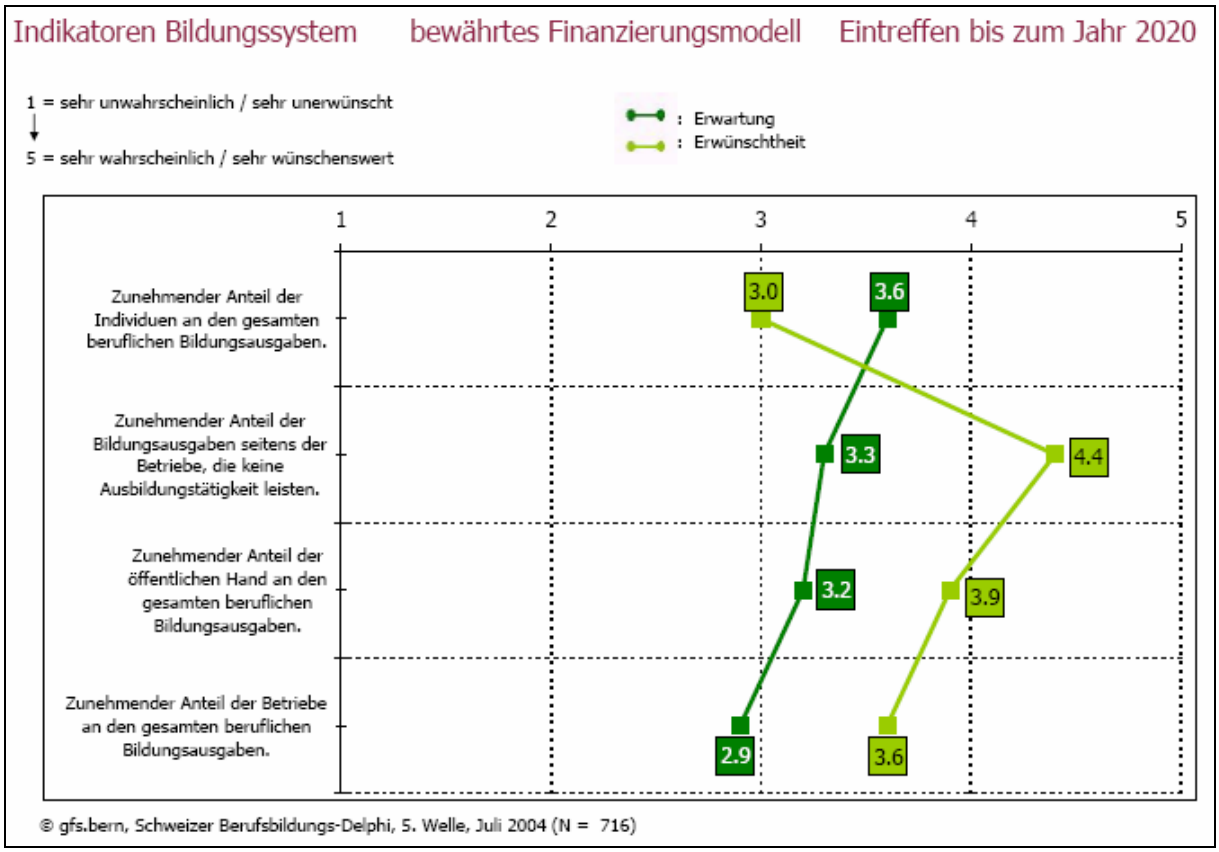
3.5.1. Zwischenbilanz

Bildung als Selbstzweck war sicher nie Ziel der Schweizer Berufsbildung, dies wird sich auch bis 2020 nicht verändern. Aus der Sicht der Befragten verändern wird sich aber der Systembezug der Berufsbildung. Eine erhöhte Modularität von Bildungseinheiten fördert das Produkte-Denken in der Berufsbildung und weckt Erwartungen, dass gerade auf der Tertiärstufe das Produkte-Denken über einen verstärkten Wettbewerb zwischen Bildungsangeboten, aber auch über regelmässige Evaluationen deutlich stärker in den Vordergrund treten wird. Lebenslanges Lernen wird also zukünftig nicht nur modular erworben, sondern auch als Produkt.

3.6. Bewährtes Finanzierungsmodell

Nach wie vor äusserst vielseitig wollen die Schweizer Berufsbildungsexperten auf die zunehmenden Kosten eines Systems des lebenslangen Lernens reagieren. Umverteilen auf alle möglichen Finanzpartner ist gefragt:

Grafik 5:



Dabei beobachten wir unverändert entscheidende Unterschiede zwischen den Wunschvorstellungen und der Erwartungshaltung bezüglich eines solchen Verteilschlüssels 2020. Am meisten erwarten die Befragten, dass die Individuen die zusätzlichen Kosten übernehmen. Damit soll der einzelne Bildungsbezüger nicht nur lebenslang von Bildung profitieren, sondern ebenso auch bezahlen. Dass diese Erwartung zwingend Bildungsbenachteiligte in einem solchen System des lebenslangen Lernens generiert, muss sicher nicht weiter erläutert werden. Die Experten zeichnen dies in ihrer Erwünschtheit auch entsprechend nach, indem ihnen – ungebrochen seit 2000 – die erwartete Umverteilung hin zum Bildungsbezüger zu weit geht und sie einen deutlich weniger weitgehenden Wunsch haben. Es kann aber auch nicht genug betont werden, dass die Experten die einzelnen Bildungsbezüger nicht von der zusätzlichen Kostenübernahme völlig ausnehmen wollen. Die Wunschvorstellung lautet nämlich keineswegs «nicht wünschenswert». Vielmehr äussern sie mit ihrer Einschätzung wohl die Unumgänglichkeit einer solchen Übernahme mit dem Hintergedanken, damit auch Bildungsbenachteiligte zu produzieren.

Ebenfalls unverändert mit zusätzlichen Kosten bedacht werden Betriebe, die nicht selber Berufsbildung anbieten. Auch wenn hier die Erwartung einer Kostenübernahme doch leicht unter den Einschätzungen zum Bildungsbezüger liegt, formulieren sie dennoch entsprechende Erwartungen. Die Tatsache, dass das neue BBG eine solche Kos-

tenübernahme vorsieht, zeigt auf, dass der tiefere Grad an Erwartung nicht durch den binären Entscheid Kostenübernahme Ja/Nein zustande kommt, sondern durch die Ansicht, dass hier weniger zusätzliche Kosten übernommen werden, als wir das bei den Bildungsbezügern beobachten konnten. Dies ist dabei nicht im Sinne der befragten Experten, die gerade von diesem Finanzpartner eine deutlich verstärkte Kostenübernahme erhoffen, als sie erwarten. Bei keinem anderen Finanzgeber ist die Diskrepanz zwischen Erwartung und Erwünschtheit auch nur annähernd gross.

Auch 2004 wird in vergleichbarer Grössenordnung die öffentliche Hand als zusätzlicher Geldgeber erwartet. Dabei gelten auch hier die gleichen Erkenntnisse, wie wir sie bei den nicht ausbildenden Betriebe festhalten konnten: Die öffentliche Hand wird ebenfalls zusätzliche Kosten übernehmen, sie tut dies aber in der Relation weniger als die Experten es für den einzelnen Bildungsbezüger erwarten, und sie tut dies wesentlich weniger, als es die Befragten eigentlich wünschen. Auch wenn sich dieser Unterschied zwischen Erwartung und Erwünschtheit zeigt, ist er doch erkennbar kleiner als bei den nicht ausbildenden Betrieben.

Tendenziell unschlüssig sind die Experten in ihren Erwartungen bezüglich einer Kostenübernahme durch die Wirtschaft. Auch 2004 können die Experten nicht erkennen, ob die Betriebe bis 2020 an diesen zusätzlichen Kosten partizipieren werden, oder eher nicht. Nach wie vor offensichtlich ist hingegen, was dem Wunschbild der Befragten entsprechen würde: Die Wirtschaft soll durchaus an den Kosten mitbeteiligt sein.

3.6.1. Zwischenbilanz

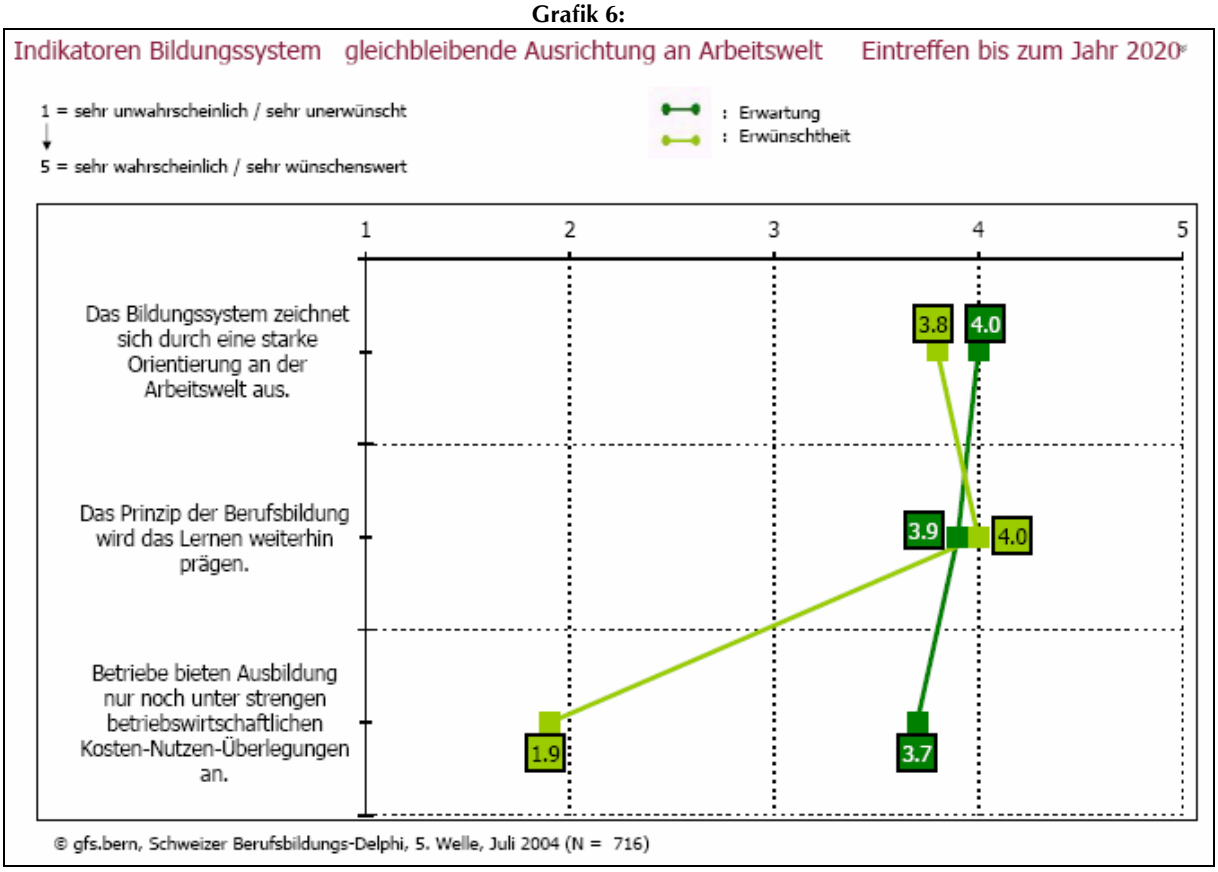
Nach wie vor unumstritten ist bei den Schweizer Berufsbildungsexperten, dass das Bildungssystem 2020 teurer wird. Herrscht in diesem Punkt Einigkeit, formulieren die Experten auch in der Befragung 2004 altbekannt breitgestreut Finanzgebern dieses zusätzlichen Finanzvolumens und betonen ebenso unverändert, dass in der Relation nicht alle gleich betroffen sind. Es wird erwartet, dass auf den Bildungsbezüger die meisten Kosten entfallen, gefolgt von nicht ausbildenden Betrieben und der öffentlichen Hand. Auch dieses Jahr fällt den Experten eine Einschätzung auf der Erwartungsebene bei der Wirtschaft als Ganzes schwer.

Eine bekannte Diskrepanz zur Erwartungshaltung zeigt sich im Wunschbild. Unverändert wünschen sich die Befragten eine weniger starke Kostenübernahme auf Individualebene, primär zu Ungunsten nicht ausbildender Betriebe und sekundär in Folge einer erhöhten Kostenübernahme der öffentlichen Hand und der Wirtschaft als Ganzes. Allerdings betonen die Experten auch im Wunschbild explizit, dass der einzelne Bildungsbezüger nicht ganz von einer Kostenerhöhung ausgeschlossen werden soll – sie zweifeln offensichtlich nur daran ob die Höhe auch korrekt ist.

3.7. Gleichbleibende Ausrichtung an der Arbeitswelt

Das Berufsbildungssystem 2020 zeichnet sich aber nicht nur durch Veränderungen, sondern auch durch ebenso bezeichnende statische Elemente aus:

Grafik 6:



Auch 2004 erwarten die Experten in ihrem Blick in die Zukunft eine gleichbleibend starke Orientierung des Bildungssystems an der Arbeitswelt. Und ebenso ungebrochen deckt sich diese Erwartung weitgehend mit dem Grad der Erwünschtheit. Die Ausrichtung der Berufsbildung folgt also auch 2020 weitestgehend und unumstritten den Bedürfnissen der Arbeitswelt, was die hohe Symbiose dieser Systeme auch in einer zukünftigen Betrachtung untermauert.

Gleichermassen einmütig betonen die Experten, dass damit auch die Berufsbildung als Garant einer solch engen Verknüpfung zwischen Bildung und Arbeitswelt das Lernen 2020 weiterhin mitprägen wird. Auch hier deckt sich eine hohe Erwartung fast gänzlich mit der Erwünschtheit. Damit zeigt sich das Berufsbildungssystem in zwei wesentlichen Punkten schon jetzt durchaus fit für die Zukunft: Orientierung an der Arbeitswelt und das Berufsbildungssystem als Garant dieser Verknüpfung erscheinen in der Erwartung und der Erwünschtheit richtig positioniert.

Erneut spiegelt sich 2004 die letztmals festgehaltene Zuspitzung des Konflikts um die Ausgestaltung von Lehrgängen wieder. Auch in der aktuellen Befragung betonen die Experten, dass Betriebe zukünftig vermehrt Ausbildung nur noch unter strengen betriebswirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Überlegungen anbieten werden – eine Einschätzung, die ebenso ungebrochen explizit nicht dem Wunschbild der Experten entspricht. Offenbar zeigt die nur marginal veränderte Lehrstellensituation die gleichen Auswir-

kungen, wie wir sie schon im letzten Jahr beobachten konnten: nämlich ein Verhalten seitens der Wirtschaft entgegen den Wunschvorstellungen der Experten.

3.7.1. Zwischenbilanz

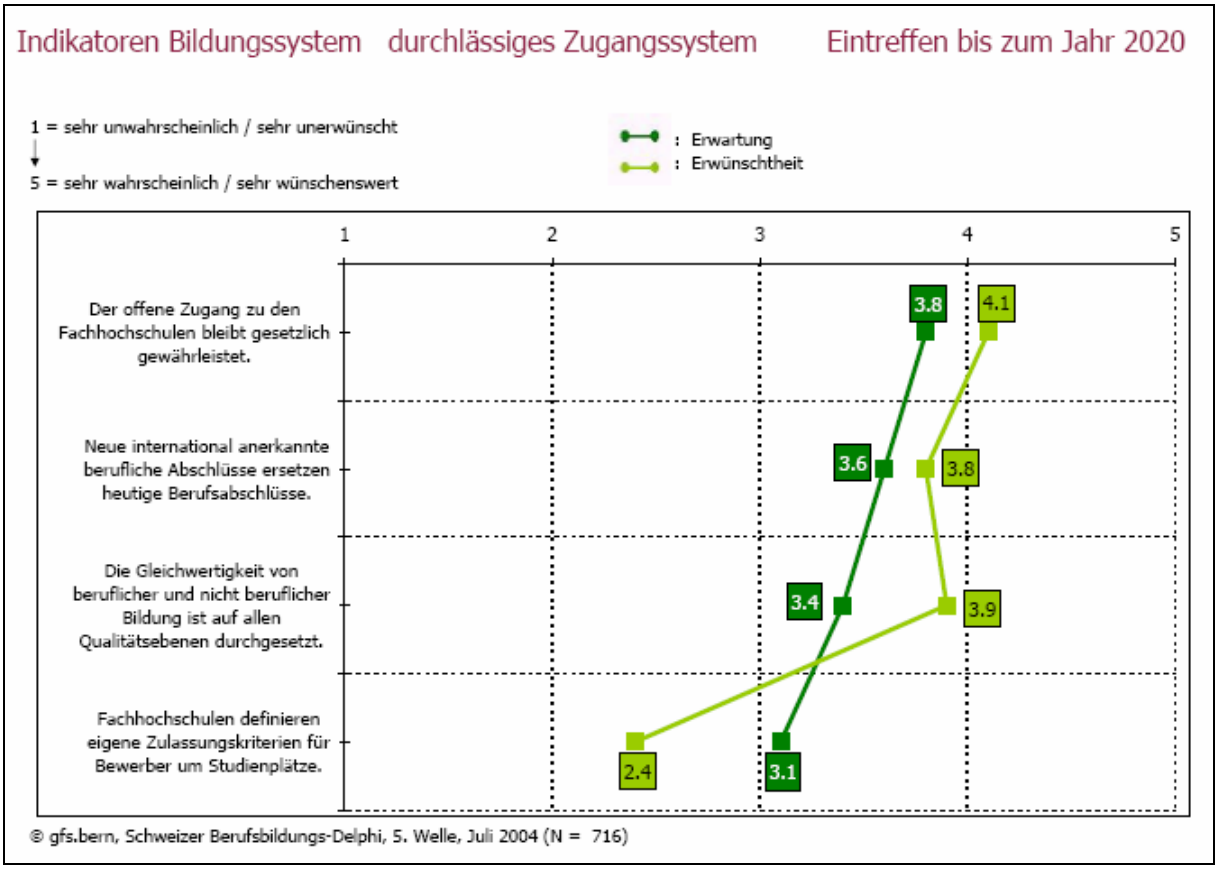
Orientierung an der Arbeitswelt und das Berufsbildungssystem als Garanten einer solchen Orientierung stehen für die Berufsbildungsexperten mit der Einschätzung in die Zukunft auch in der diesjährigen Befragung im Zentrum. Hier soll und wird sich in der Entwicklung bis 2020 für das Berufsbildungssystem wenig ändern. Lebenslanges Lernen bleibt ein Lernen für den Arbeitsprozess und kann in diesem Zusammenhang durch das Berufsbildungssystem gewährleistet werden.

Schwieriger bleibt die Situation für die Experten in Bezug auf die erwartete und befürchtete zunehmende Kosten-Nutzen-Orientierung seitens der Wirtschaft. Wie bereits 2003 gehen die Experten auch 2004 davon aus, dass in Zukunft eine solche Orientierung deutlich wichtiger wird, was eine klare Mehrheit auf der anderen Seite explizit nicht wünscht. Die verhältnismässig hohe Jugendarbeitslosigkeit und der nach wie vor herrschende Lehrstellenmangel zeigen also ungebrochen Wirkung.

3.8. Durchlässiges Zugangssystem

Schlussendlich haben die Experten ihre Einschätzungen der Zugangsvoraussetzungen zum Berufsbildungssystem nur wenig geändert:

Grafik 7:



Nach wie vor heben die Befragten einen offenen Zugang zu Fachhochschulen auf gesetzlicher Basis als wichtiges und wahrscheinliches Element hervor. Trotz dem dezidierten Wunsch nach einem Bildungsmarkt soll dieser Markt zumindest in Bezug auf die Fachhochschulen keineswegs von den Bildungsanbietern selbstständig eingeschränkt werden können. Immer noch sprechen sich die Experten so explizit gegen eine zu weite privatwirtschaftliche Öffnung der Tertiärbildung aus, welche einen Zugang fast ausschliesslich von pekuniären Kriterien abhängig machen würde. Dem Staat wird hier 2020 durchaus eine zentrale Steuerungsfunktion zugeordnet, die sich mit den eigenen Wunschvorstellungen weitgehend deckt.

Mit erkennbar weniger Enthusiasmus wird auch eine Internationalisierung der schweizerischen Bildungsabschlüsse erwartet. Zwar geht eine Mehrheit davon aus, dass neue, international anerkannte berufliche Abschlüsse die heutigen Berufsabschlüsse ersetzen werden. Allerdings wird diese Erwartung nicht sehr vehement geäussert und entspricht nebenbei auch nicht einem übermässig dezidierten Wunsch. Gerade in dieser Frage zeigt sich ein geringerer Wunsch, als wir es noch im letzten Jahr beobachten konnten. Die Vermutung liegt nahe, dass nicht zuletzt die Diskussionen über die Umsetzung der Bologna-Entschlüsse, welche ja aus Fachhochschulsicht (noch) nicht befriedigend abgeschlossen ist, hier zu einer gewissen Ernüchterung geführt hat. Trotzdem hat sich nur der Grad, nicht aber die Richtung des Wunschdenkens verändert.

Durchlässig soll das Berufsbildungssystem nicht nur in Bezug auf den Zugang und die internationale Ausrichtung sein, sondern auch in Bezug auf die Gleichwertigkeit von schulischer und nicht schulischer Bildung. Die Befragten wünschen sich eine solche Gleichwertigkeit als Entwicklung bis 2020 mit relativ grosser Vehemenz. Allerdings geht hier die Erwartungshaltung deutlich weniger weit. Wenn auch eine Mehrheit davon ausgeht, dass berufliche und nicht berufliche Bildung bis 2020 gleichwertig sein werden, geht doch die Wunschvorstellung erkennbar weiter. Auch 2020 wird aus der Sicht der Experten in diesem Punkt offensichtlich noch nicht das letzte Wort gesprochen sein.

Nach wie vor indifferent sind die Experten in Bezug auf die zugemutete Berechtigung an Fachhochschulen, eigene Zulassungskriterien zu definieren. Angesichts der immer wieder aufflammenden Diskussionen über den Numerus Clausus an Universitäten scheinen die Experten gerade hier in ihren Erwartungen verunsichert. Dennoch sind sie zumindest in den Wunschvorstellungen einig: Die Definition von Zulassungskriterien durch die Fachhochschulen gehört 2020 nicht zu den Wünschen der Schweizer Berufsbildungsexperten.

3.8.1. Zwischenbilanz

Das Schweizer Berufsbildungssystem der Zukunft wird und soll ein durchlässiges System sein. Internationale Ausrichtung und Anerkennung der Berufsabschlüsse, Gleichberechtigung von verschulten und nicht verschulten Berufsbildungswegen, sowie ein gesetzlich verankerter offener Zugang zu Fachhochschulen sind dabei in der Expertensicht auf das Jahr 2020 Teil der Erwartung, aber auch des Wunschbildes.

Trotzdem betonen die Experten, wie auch schon in der Einschätzung 2003, dass diese Durchlässigkeit nicht grenzenlos sein darf. Damit zeigen sie relativ deutlich, bei wem die Hauptdefinitionsmacht von Schnittstellen des schweizerischen Berufsbildungssystems gegenüber Aussensystemen sein soll – beim Gesetz oder seinem Vertreter, der öffentlichen Hand.

4. Die Metabilder der Berufsbildung 2020

4.1. Der Wegweiser

Die bisherige Betrachtungsweise auf das Berufsbildungssystem 2020 hat einen wesentlichen Nachteil. Das Wissen um die Experteneinschätzungen zu einer ganzen Bandbreite an Berufsbildungsindikatoren zeigt zwar ein ebenso breitgestreutes Meinungsbild zu lauter Einzelaspekten, offenbart aber nicht direkt eine generelle Einschätzung der Experten zum Berufsbildungssystem. Entsprechend sind im nachfolgenden zweiten Schritt Methoden gefragt, welche diese Einzelaspekte zu einem Ganzen verdichten. Wir leisten eine solche Verdichtung auf drei Ebenen:

- In einem ersten Unterkapitel vergleichen wir anhand einer Wichtigkeitszuordnung von Themenschwerpunkten das eigene Bild der Berufsbildung 2020 mit Fremdbildern aus den Systemen Wirtschaft und Politik.

- In einem zweiten Unterkapitel verdichten wir die erfragten Einzelaspekte anhand der Clusteranalyse zu komplexeren Meinungsbildern, die nicht nur aufzeigen sollen, welche Strömungen unter der Expertenschaft existieren, sondern auch, auf wie viele «Anhänger» die einzelnen Strömungen zählen können.

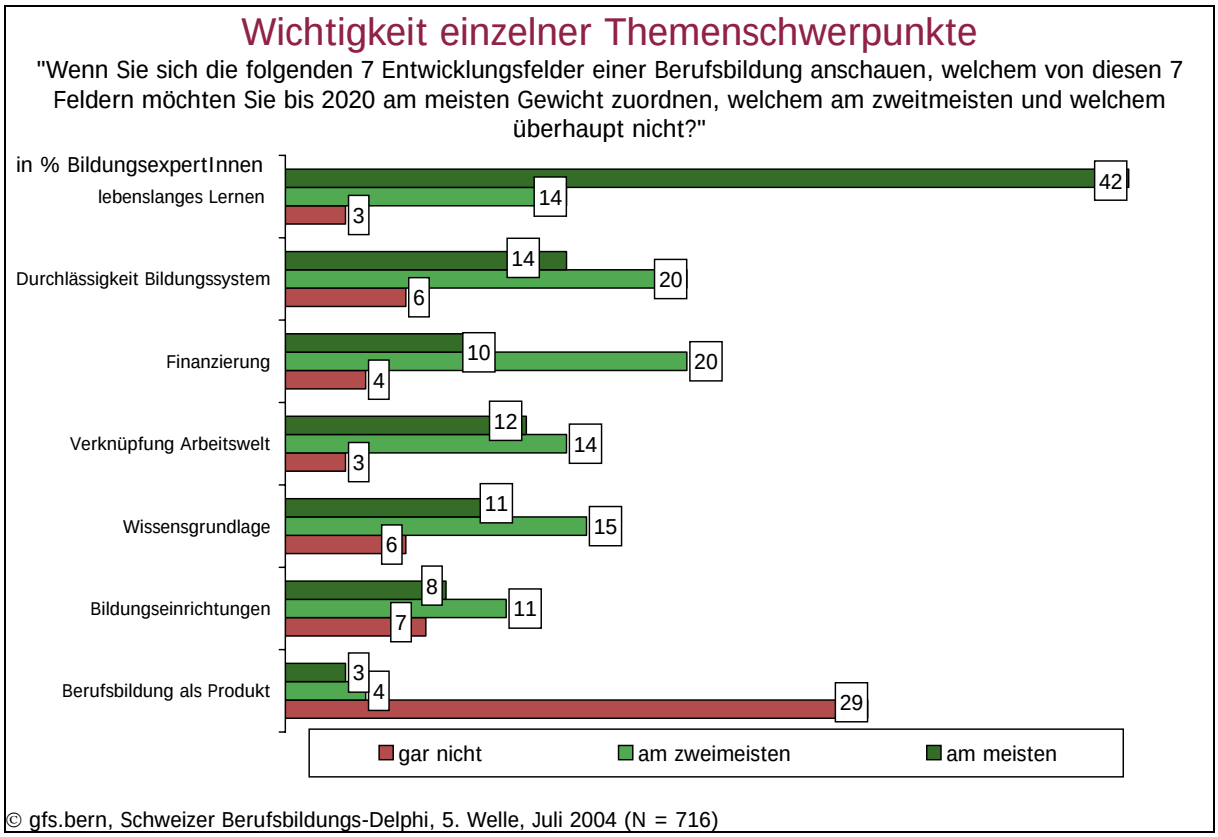
- Schlussendlich verdichten wir nicht nur die erhobenen Indikatoren, sondern führen auch die einzelnen Experten auf eine Metaebene. Uns interessiert auf aggregierter Ebene, welche Experten im Jahre 2000 die damals erhobene Fünfjahresprognose am zutreffendsten gestellt haben und damit als die eigentlichen Meta-Experten zählen mögen.

4.2. Eigenbild vs. Fremdbild

Die von uns befragten Schweizer Berufsbildungsexperten sind trotz ihrer bewusst gewählten vielfältigen Herkunft nur ein kleiner Teil aller Personen, die sich mit Berufsbildung beschäftigen oder mehr oder weniger direkt davon betroffen sind. Entsprechend spiegeln die vorgängig aufgeführten Meinungen auch nur einen Teilbereich aller möglichen Einschätzungen zur Schweizer Berufsbildung wieder. Auch 2004 ist es deshalb spannend aufzuzeigen, wo unsere Befragten als Systemexperten Differenzen gegenüber anderen Systemen wahrnehmen. So wird deutlich, wo das System Berufsbildung mit anderen Systemen Gemeinsamkeiten hat resp. wo die Experten mit dem Blick ins Jahr 2020 Zündstoff erwarten. Wir generieren einen solchen Einblick, indem wir die Experten in einem ersten Schritt ihre eigene Gewichtung verschiedener Themenbereiche der Berufsbildung vornehmen und dann in einem zweiten Schritt einschätzen lassen, wie das System Wirtschaft und das System Politik eine solche Einschätzung vornehmen würde. Natürlich erklärt eine solche Blickweise nicht annähernd alle Bezugspunkte und

alle Differenzen zwischen den drei Systemen, gibt aber unserer Ansicht nach einen guten ersten Annäherungsblick auf zukünftige gemeinsame oder konträre Stossrichtungen.

Grafik 8:

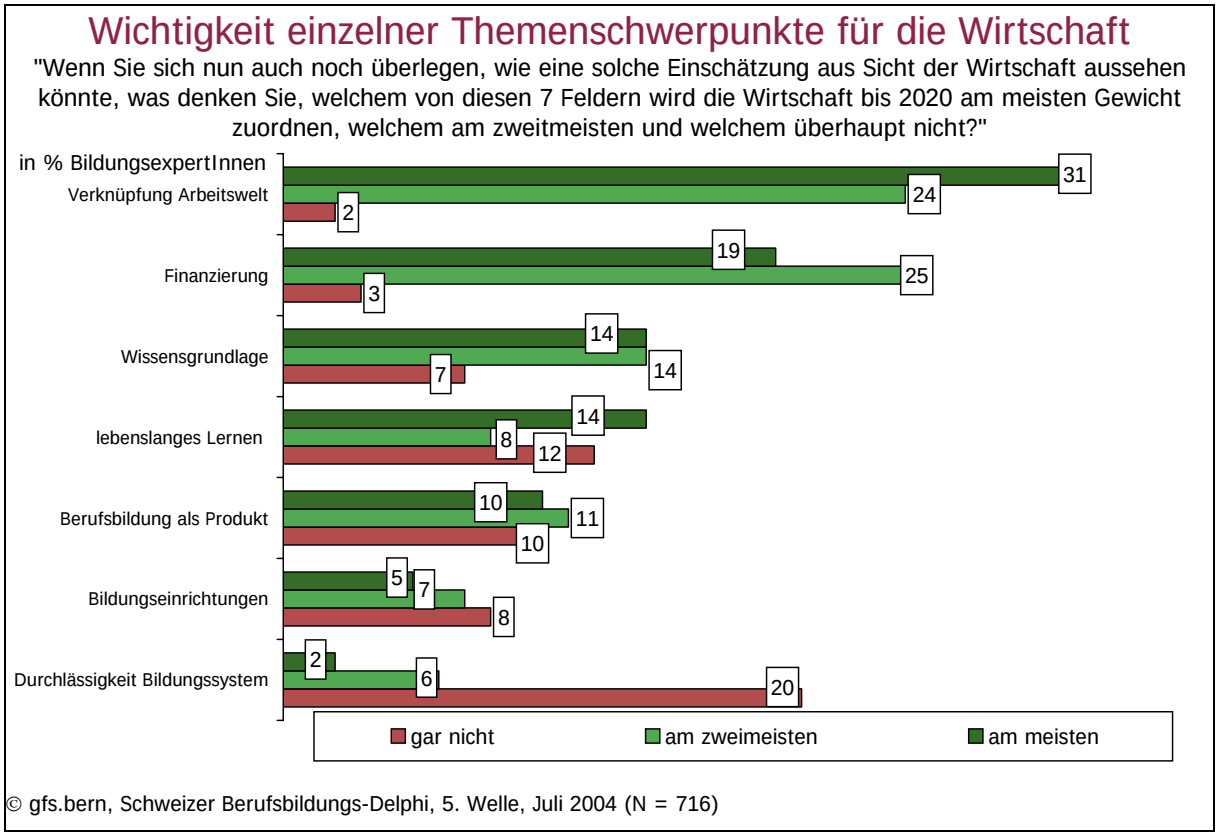


Dabei zeigt sich, dass eine solche Rangierung letztes Jahr mit grosser und gesicherter Voraussicht vorgenommen wurde. Unverändert bestplaziert betonen die Experten die Wichtigkeit von lebenslangem Lernen. Als einzige Wichtigkeitszuordnung mehrheitlich getroffen, halten die Experten fest, dass Überlegungen zum lebenslangen Lernen den Diskurs und die Handlungsrelevanz bis 2020 entscheidend prägen sollen. Als deutlich weniger wichtig steht auch 2004 die Frage der Durchlässigkeit des Bildungssystems an zweiter Stelle. Ein knappes Drittel aller Experten heben schlussendlich auch noch die Wichtigkeit der Finanzierungsfrage unter die drei bestplatzierten Aspekte. Alle anderen getesteten Schwerpunktsthemen geniessen demgegenüber deutlich weniger Aufmerksamkeit in ihrer Wichtigkeit bis 2020. Die Wichtigkeit von Berufsbildung als Produkt erfährt als einziges Schwerpunktsthema sogar eine dominierende Zuordnung der Nennung «gar nicht wichtig"».

Damit assoziieren die Befragten die Schweizer Berufsbildung 2020 primär mit dem System des lebenslangen Lernens und seinen Chancen und Risiken. Dementsprechend werden alle Anstrengungen, Probleme und Fragen in diese Richtung deutlich mehr auf eine günstige Gesinnung der Experten stossen, als dies beispielsweise beim visuellen Gegenpart, Berufsbildung als Produkt, der Fall sein wird.

Im Jahresvergleich unverändert und im Vergleich zur individuellen Einschätzung unterschiedlich machen die Experten eine solche Wichtigkeitshierarchie aus der Sicht der Wirtschaft:

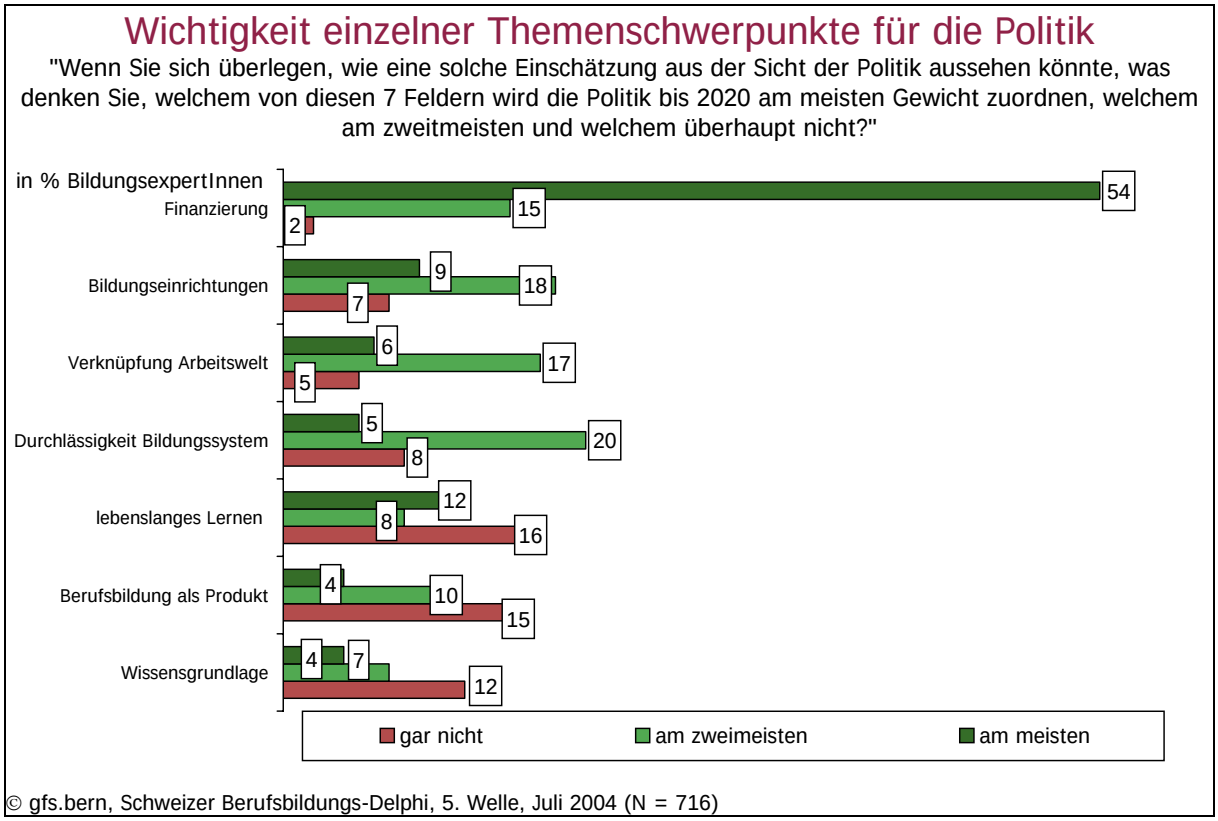
Grafik 9:



An erster Stelle steht auch 2004 die Einschätzung aus Expertensicht, dass die Wirtschaft primär an einer adäquaten Verknüpfung des Berufsbildungssystems zur Arbeitswelt interessiert ist. Vergleichbar deutlich hält die Wirtschaft aber auch die Finanzierungsfrage für einen zentralen Gesprächsstoff bis 2020. Diese beiden Themenschwerpunkte dominieren den Blickwinkel der Wirtschaft auf die Berufsbildung wie keine anderen. Das bei Experten topgesetzte lebenslange Lernen erscheint aus Sicht der Wirtschaft erkennbar weniger wichtig und rangiert sogar noch hinter der Wichtigkeitszuordnung einer grundlegenden Diskussion über die erweiterte Wissensgrundlage. Bezeichnenderweise hält die Wirtschaft in der Einschätzung der Befragten den Gedanken der Berufsbildung als Produkt nicht für zentral. Offensichtlich geniesst das von der Wirtschaft entliehene Produkte-Denken in Bezug auf die Berufsbildung keine zentrale Wichtigkeit. Die Wirtschaft scheint mehr am System-Output und nicht an der Art der Bereitstellung von Bildung interessiert zu sein. In einer relativen Mehrheit keine Wichtigkeit geniesst wie schon im letzten Jahr die Durchlässigkeit des Bildungssystems. Ob und auf welche Art das Berufsbildungssystem der Zukunft sich gegenüber anderen Systemen öffnet, spielt für die Wirtschaft offensichtlich keine Rolle.

Einen sehr monothematischen Blickwinkel erwarten die Berufsbildungsexperten seitens der Politik:

Grafik 10:



Aus Sicht der Experten wird sich die Politik bis 2020 sehr intensiv mit der Frage der Finanzierung befassen und erst an zweiter Stelle mit allen anderen Themenschwerpunkten. Diese Einschätzung ist aber mit grosser Wahrscheinlichkeit weniger auf die Behördenhaltung zur Berufsbildung zurückzuführen, sondern vielmehr auf die Finanzsituation des Bundes. Damit färben die seit einiger Zeit in ungebrochener (und zunehmender) Härte vorgenommenen Sparbemühungen der öffentlichen Hand, gerade auch im Bildungsbereich, deutlich auf das Fremdbild des Staates ab. Die öffentliche Hand erscheint im Zusammenhang mit der Berufsbildung 2020 einzig pekuniär orientiert.

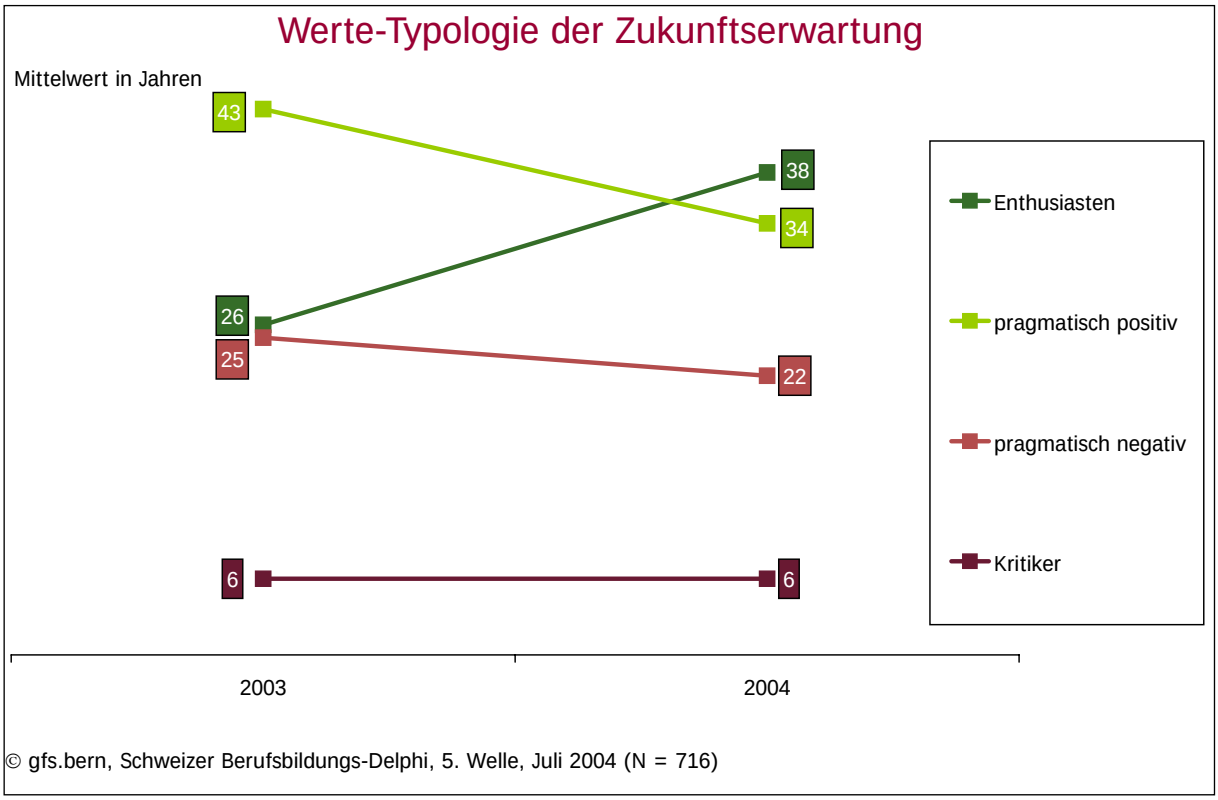
4.2.1. Zwischenbilanz

Das Bild der relevanten Entwicklungen und Diskussionsfelder zeigt sich gegenüber der letztjährigen Untersuchung sehr stabil und je nach Blickwinkel unterschiedlich. Aus Sicht der Experten soll die Diskussion der Zukunft durch die lebenslange Bildung, die Durchlässigkeit des Bildungssystem und der Finanzierung geprägt sein – eine Diskussionsgrundlage, welche die Befragten in der Wirtschaft und Politik nicht gespiegelt sehen. Während die Wirtschaft fast ausschliesslich an einer adäquaten Verknüpfung der Berufsbildung mit der Arbeitswelt und an Finanzierungsfragen interessiert ist, dominiert in der Politik aus Sicht der Experten die reine Kostendiskussion. Auf eine einfache Formel gebracht, steht eine bildungsbezügerorientierte Gruppe der eigennutzorientierten Wirtschaft und einem Staatshaushalt mit hohem Spardruck gegenüber. In diesem Feld wird sich die Berufsbildung 2020 entwickeln. Da keine der drei Gruppen die Berufsbildung dominiert, ist entsprechende Kompromissfähigkeit gefragt.

4.3. Die konstruierte Annäherung

Wie schon im letzten Jahr empfiehlt sich nicht nur eine Annäherung über die Experten-Eigen-, bzw. Fremdsicht, sondern auch über eine Verdichtung der Einzelaspekte zu einem komplexen Meinungsbild. Die einer solchen Verdichtung zugrunde liegende Clustermethode weist alle Experten anhand ihrer Meinungsäusserung verschiedenen Gruppen zu. Haben zwei Experten die Indikatoren sehr ähnlich beantwortet, kommen sie in dieselbe Gruppe, wenn nicht, werden sie unterschiedlichen Gruppen zugeordnet. So erhalten wir nicht nur verschiedene Gruppen, sondern können auch festhalten, wie stark die einzelnen Gruppen bei den Experten verankert sind. Im Umkehrschluss kann man postulieren, dass eine Kombination gewisser Teilaspekte, welche eine abschliessend definierbare Gruppe auf die gleiche Art vornimmt, ebenfalls den Status eines möglichen Szenarios innehat. In Bezug auf die Schweizer Berufsbildung konnten wir alle Teilaspekte auch 2004 auf vier Zukunftserwartungen verdichten:

Grafik 11:



Die grösste Veränderung gegenüber dem letzten Jahr zeigt sich in der Gruppe der Enthusiasten. Waren letztmals noch 26% dieser Gruppe zuzurechnen, sind es neu gesteigerte 38%. Offenbar haben die Entwicklungen und Weichenstellungen innert Jahresfrist zu einer erkennbar enthusiastischeren Einstellung zur Berufsbildung geführt. Auch wenn die Gruppe der Enthusiasten nach wie vor keine Mehrheit darstellt, ist sie doch neu die grösste Gruppe unter den Schweizer Berufsbildungsexperten. Inhaltlich positionieren sich die Enthusiasten allerdings unverändert: Sie ordnen der Schweizer Berufsbildung bis 2020 deutlich am meisten Veränderungspotenzial zu und gehen davon aus, dass das Bildungssystem sich allen veränderten Umständen auf eine adäquate Art anpassen kann. Die Anpassung wird dabei vollzogen, ohne den Geist der Berufsbildung aufzugeben. Die Enthusiasten erwarten selbstverständliche Entwicklungen, nämlich Bildung als (evaluierbares) Produkt auf einem marktwirtschaftlichen Bildungsmarkt,

neue Lernformen, hochgradige Modularität der Lerneinheiten, welche auch am Arbeitsplatz erwerbbar sind und angerechnet werden. Qualitätsverlust der Berufsbildung durch fehlende Reformfähigkeit halten sie für unwahrscheinlich.

Die Kritiker hingegen zeigen sich auch 2004 marginalisiert. Nur gerade unveränderte 6% stehen der Berufsbildung überdurchschnittlich kritisch oder unentschlossen gegenüber, und dies auch 2004 mit unveränderten Einschätzungen: Gestützt wird diese Einschätzung durch ein generell eher fehlendes Vertrauen in die Reformfähigkeit des Berufsbildungssystems. Modularität, Lernteams, internationale Öffnung des Systems und altersunabhängige Bildungseinheiten sind nach Ansicht der Kritiker bis 2020 nicht Realität. Ungesichert bleibt für sie auch die Finanzierung des zukünftigen Lernsystems. Eine Mehrbeteiligung seitens der Wirtschaft und des Staates ist bis 2020 alles andere als garantiert. Schlussendlich erwarten die Kritiker dann auch folgerichtig einen spürbaren Qualitätsverlust der Berufsbildung 2020. Ebenso unverändert bleibt allerdings auch die Wirkung einer solchermassen marginalisierten Gruppengrösse Die 6% Kritiker haben weder das politische Gewicht, die Berufsbildung nach ihren Wünschen anzupassen, noch scheinen sie ein quantitativ mehrheitliches Bild der Zukunft aufzuzeigen. Oder in anderen Worten: Berufsbildung 2020 wird sich nach Meinung der Experten nicht in diese Richtung entwickeln, und der politische Druck, einer solchen Richtung entgegen zu wirken, ist nur marginal vorhanden.

Am meisten an Gruppengrösse eingebüsst hat 2004 die Gruppe der pragmatisch Positiven. Fühlten sich ihr 2003 noch 43% zugehörig, ordnen sich 2004 nur noch 34% aller Experten anhand ihres Antwortverhaltens dieser Gruppe zu. Damit erscheint die Zunahme im Lager der Enthusiasten primär nicht als Abnahme der kritischen Stimmen unter den Experten, sondern als Zunahme des Zufriedenheitsgrades unter Experten, die der Berufsbildung schon 2003 tendenziell positiv gegenüber standen. Und auch hier gilt: Die Veränderungen der Gruppengrösse gehen nicht einher mit einer Veränderung der inhaltlichen Ausgestaltung. Unverändert erwarten die Experten die Reformfähigkeit des Systems, die Entwicklung in Richtung Modularität, Lernteams, Bildung als (evaluierbares Produkt) und einen bleibenden Bezug zur Berufswelt. Sie machen dies aber einerseits auf etwas tieferem Niveau, und sie haben andererseits hinsichtlich der Finanzierung Bedenken. Eine Mehrfinanzierung durch die Wirtschaft ist ihrer Ansicht nach nicht unbedingt zu erwarten. Daraus resultiert für sie aber keineswegs ein Qualitätsverlust aufgrund mangelnder Anpassungsfähigkeit. Auch wenn die Erwartung einer erfolgreichen Anpassung kleiner ist als bei den Enthusiasten, ist sie immer noch mehrheitlich gegeben. Trotz des Verlusts an Gruppenanteilen bleibt diese Gruppe unter den Schweizer Berufsbildungsexperten die zweitstärkste.

Schlussendlich zeigen sich auch ganz leichte Veränderungen in der Gruppe der pragmatisch negativ Disponierten. Allerdings ist hier die Veränderung mit 3% innerhalb des Stichprobenfehlers und soll deshalb nicht weiter interpretiert werden. Die pragmatisch Negativen erwarten vorsichtig Modularität, Berufsbildung als (evaluierbares) Produkt und ein Festhalten am Geist der Berufsbildung, wenn auch auf erkennbar tieferem Niveau als die pragmatisch Positiven. Auf der anderen Seite schliesst sich diese Gruppe auch zum Teil der Erwartungshaltung der Kritiker an: So werden gerade die Altersunabhängigkeit der Bildungseinheiten und die Gleichwertigkeit der beruflichen und akademischen Bildung bis 2020 nicht Realität sein. Kritisch sehen die pragmatisch Negativen auch eine zusätzliche Kostenübernahme durch die Wirtschaft– eine solche wird bis 2020 ihrer Ansicht nach nicht Realität. Schlussendlich halten Befragte dieser Gruppe auch einen Qualitätsverlust der Berufsbildung durch fehlendes Innovationspotenzial für

möglich. Trotz der kleinen Verschiebung innerhalb des Stichprobenfehlers spricht diese Gruppe unverändert rund ein Viertel aller Experten an. Sie ist damit deutlich minderheitlich, allerdings keineswegs vernachlässigbar. Gerade angesichts der marginalen Gruppe der Kritiker definieren sie die eigentlichen «Kritiker» der Schweizer Berufsbildung. Kritik bleibt offensichtlich auch 2004 mehrheitlich pragmatisch orientiert und versetzt mit positiven Aspekten und nur marginal im Sinne eines Rundumschlages gegen das Berufsbildungssystem.

4.3.1. Zwischenbilanz

Die Schweizer Berufsbildung der Zukunft wird aus der Expertensicht 2004 erkennbar positiver beurteilt, als wir dies noch 2004 konstatiert haben. Zwar gibt es nicht mehr Experten, die das Berufsbildungssystem positiv bewerten – sie tun dies aber mit verstärkter Vehemenz. Trotzdem bleibt rund ein Drittel an Experten, welche die Berufsbildung 2020 eher kritisch betrachten. Auch wenn also die Berufsbildung der Zukunft mehrheitlich positiv besetzt zu sein scheint, gibt es offensichtlich auch eine nicht vernachlässigbare kritische Stimme. Diese Stimme wird in den nächsten Jahren sicherlich auch im politischen Prozess hörbar sein.

4.4. Die Meta-Experten

Verdichten lassen sich schlussendlich nicht nur die Argumente zu eigentlichen Argumentengruppierungen, sondern auch die befragten Bildungsexperten. Im Berufsbildungs-Delphi 00/01 baten wir unsere Experten auch um eine Einschätzung zur Fünfjahresentwicklung in der Schweizer Berufsbildung. Erstmals lassen sich die damals gewonnenen Prognosen an der Realität überprüfen und die Aussagekraft der befragten Experten entsprechend eichen.

Die vergangene Zeitspanne zwischen 2000 und 2004 ist insofern geeignet, als dass sich gerade in der Berufsbildung über Diskussionen und der beginnenden Implementierung des neuen Berufsbildungsgesetzes tatsächlich einiges änderte und von den Experten auch entsprechende Weitsicht erwartet wurde, die über das gedankliche Fortschreiben des Zustandes im Jahre 2000 hinausging,.

Ziel einer Untersuchung ist dabei weniger das schulmeisterliche Überprüfen der Prognosefähigkeit (es versteht sich von selbst, dass wir auch bei dieser Verdichtung den anonymisierten Rahmen nie verlassen), sondern vielmehr das Generieren einer Gruppe von so genannten Meta-Experten, die sich durch bewiesene Weitsicht als Prognostiker besonders hervorgetan haben. Diese Gruppe hat neben ihrer erhärtete Prognosefähigkeit einen wesentlichen Vorteil: Sie ist deutlich kleiner als die bisherig untersuchte Gruppe aller Berufsbildungsexperten und auch dementsprechend schneller/ kostengünstiger zu befragen. Es ist denkbar, in Zukunft entweder nur noch auf diese Gruppe abzustellen, oder aber die Metaexperten als Kontrollgruppe speziell zu befragen. Zum jetzigen Zeitpunkt lassen wir alle Optionen offen und interessieren uns mehr für die Generierung einer solchen Gruppe als für deren Wert.

Die Verdichtung unserer Experten zu einer Auswahl von Meta-Experten beinhaltet faktisch zwei Vorgehensschritte. In einer ersten Phase versuchen wir, anhand von neun Aussagen, die wir seit 2000 ununterbrochen beurteilen lassen, und der aktuellen Situation, interpretativ herauszuarbeiten, welche Prognosen sich in welcher Weise erfüllt haben. In einem zweiten Schritt operationalisieren wir die so gewonnen Erkenntnisse und überprüfen alle Experten anhand ihrer Prognosen. Beide Schritte seien im Folgenden kurz beschrieben:

Für den Abgleich zwischen Realität 2004 und Prognose 2000 verwenden wir neun bekannte Aussagen aus dem Berufsbildungs-Delphi:

1. Das Prinzip des lebenslangen Lernens hat sich bis 2005 auf allen Qualifikationsebenen weitgehend durchgesetzt.

2. Die Eigenverantwortung des Individuums hat 2005 im Bildungssystem an Bedeutung gewonnen.

3. Der Erwerb von Kompetenzen zur Aneignung und Erschliessung von Wissen hat 2005 eine prioritäre Bedeutung im Bildungssystem.

4. Im Jahr 2005 ist vor allem eine breite Vertrautheit mit vielen verschiedenen Wissensgebieten erforderlich.

5. Problemlösungswissen ist im Jahre 2005 wichtiger als reines Fachwissen.

6. Die klassische Rollenverteilung im Bildungssystem (Lehrender/Lernender) ist bis 2005 einem neuen Rollenverständnis mit den Lehrenden als Moderatoren von Lernteams gewichen.

7. Externe Evaluationen der Effektivität von Bildungseinrichtungen sind 2005 selbstverständlich.

8. Das Bildungssystem von 2005 zeichnet sich durch eine starke Orientierung an der Arbeitswelt aus.

9. Das Prinzip der Berufsbildung soll das Lernen weiterhin prägen.

Im Folgenden soll dargestellt werden, welche dieser neun Forderungen vom neuen Berufsbildungsgesetz bereits erfasst und umgesetzt werden.

1) Das Prinzip des lebenslangen Lernens hat sich bis 2005 auf allen Qualifikationsebenen weitgehend durchgesetzt.

Die Botschaft zu einem neuen Bundesgesetz über die Berufsbildung hält schon im September 2000 fest, dass die Verankerung des lebenslangen Lernens als Grundsatz allge-

meine Zustimmung findet. Veränderte Anforderungen wie die Förderung von Sozial- und Persönlichkeitskompetenzen sowie der Übergang zum lebenslangen Lernen bedingten neue Formen der Qualitätsverfahren. Das Gesamtkonzept zur Umsetzung des Berufsbildungsgesetzes vom März 2004 beschreibt die Vorbereitung auf das lebenslange Lernen sogar als eine der Triebkräfte für die Reform des Bildungsgesetzes.

2) Die Eigenverantwortung des Individuums hat 2005 im Bildungssystem an Bedeutung gewonnen.

Die Revision des Berufsbildungsgesetzes bietet neue, differenzierte Wege der beruflichen Bildung. Neue Qualifikationsnachweise sind nun möglich (Module, Anerkennung von Lernleistungen usw.). Das trägt der zunehmenden Zahl bildungsmässiger Patchwork-Biografien Rechnung, bedingt jedoch ein selbstständiges Urteilen und erhöhte Eigenverantwortung der Bildungsbezüger.

3) Der Erwerb von Kompetenzen zur Aneignung und Erschliessung von Wissen hat 2005 eine prioritäre Bedeutung im Bildungssystem.

Die immer kürzeren Wissenszyklen können ohne ständige Weiterbildung nicht bewältigt werden. Auch ist die Menge des sich ständig überholenden Erfahrungswissens innert nützlicher Frist nicht mehr zu vermitteln. Exemplarisches Lernen und die Fähigkeit, Neues zu verarbeiten, sind laut der Botschaft zu einem neuen Bundesgesetz über die Berufsbildung essentiell und sollen deshalb verstärkt weiterentwickelt werden, und zwar schon auf der Sekundarstufe II.

4) Im Jahr 2005 ist vor allem eine breite Vertrautheit mit vielen verschiedenen Wissensgebieten erforderlich.

Dieser Aspekt wurde vom neuen BBG nicht aufgegriffen.

5) Problemlösungswissen ist im Jahre 2005 wichtiger als reines Fachwissen.

Das im Rahmen des neuen BBG gesetzte Ziel der Erhöhung der System-Flexibilisierung stellt neue Anforderungen an die Bildungsbezüger. Neue Kompetenzen wie Problemlösen und selbstständiges Urteilen sowie selbstgesteuertes Lernen müssen daher entwickelt und gefördert werden.

6) Die klassische Rollenverteilung im Bildungssystem (Lehrender/Lernender) ist bis 2005 einem neuen Rollenverständnis mit den Lehrenden als Moderatoren von Lernteams gewichen.

Dieser Aspekt wurde vom neuen BBG nicht aufgegriffen.

7) Externe Evaluationen der Effektivität von Bildungseinrichtungen sind 2005 selbstverständlich.

Für die Steuerung des Berufsbildungssystems sieht das neue BBG Instrumente der Qualitätsentwicklung und neue Qualitätsstandards vor. Sie sollen in der Autonomie der Institution liegen, aber gleichzeitig als Mittel zur Kontrolle, Aufsicht und Steuerung sowie zur Legitimation und Öffentlichkeitsarbeit dienen. Aufsichtsbehörden bzw. der Staat formulieren Minimalstandards bzw. Minimalziele, die von den einzelnen Institutionen erreicht und von externer Seite überprüft werden. Für die Qualitätsentwicklung stehen dem Bund Projektförderungskredite zur Verfügung.

8) Das Bildungssystem von 2005 zeichnet sich durch eine starke Orientierung an der Arbeitswelt aus.

Die berufliche Handlungsfähigkeit und die Qualifizierung für den Arbeitsmarkt stehen im Mittelpunkt des neuen BBG, denn Berufs- und Arbeitsmarktfähigkeit sind laut BBT zentrale Aufgaben der Berufsbildung. Insbesondere Bildungsungewohnte sowie Wiedereinsteiger/innen sollen grössere Chancen erhalten, ihre Kenntnisse und Fertigkeiten aufzufrischen und verpasste Bildung nachzuholen. Die Bereitstellung entsprechender Angebote wird nach wie vor primär Aufgabe der Kantone und privater Träger sein.

9) Das Prinzip der Berufsbildung will das Lernen weiterhin prägen.

In der Schweiz führt die Integration in die Erwachsenen- und Arbeitswelt für zwei Drittel der Jugendlichen über die Berufsbildung. Das neue BBG stärkt die Verankerung der Berufsbildung, indem es sie in das gesamte Bildungssystem einbettet und gewährleistet ein hohes Niveau der Berufs- und Weiterbildung. Trotz wachsender Schulanteile bleibt die Berufsbildung auch nach dem neuen BBG in der Praxis verwurzelt.

Mit diesen Erkenntnissen lassen sich nun unsere Berufsbildungsexperten in ihrer Prognosefähigkeit quantifizieren. Bedingung für einen quantifizierbaren Experten ist dabei,

dass er sowohl 2000 als auch 2004 teilgenommen hat. Bei den in Frage kommenden Personen wurde überprüft, inwieweit die ExpertInnen der Delphi-Befragung im Jahre 2000 die Entwicklungen in der Schweizer Berufsbildung für die nächsten vier Jahre richtig vorhersagten.

Dazu wurden die neun Indikatoren, die ins neue BBG eingegangen sind, , so rekodiert, dass ein Wert von 4 ein perfektes Vorhersagen bedeutete, während der Wert 1 eine komplett falsche Zukunftseinschätzung bezeichnete. Eine perfekte Einschätzung der Entwicklung der Schweizer Berufsbildung anhand der sieben Indikatoren wurde somit mit 28 Punkten (7 Indikatoren x 4 Punkte) dotiert.

Die Maximalpunktzahl erreichte kein einziger Experte. Zwei befragte Personen erreichten immerhin eine Gesamtpunktzahl von 27 Punkten, was bedeutet, dass sie sich bei einem der Indikatoren leicht verschätzt hatten. Insgesamt zehn Experten lagen in ihren Zukunftseinschätzungen des Schweizer Bildungssystems 2 Punkte daneben. Von den 700 im Rahmen der Delphi-Studie befragten Berufsbildungsexperten sagten immerhin 70 Personen die Entwicklungen mit einer Abweichung von nur 6 Punkten recht präzise voraus. Diese Gruppe bezeichneten wir daher als Metaexperten. Auf den ersten Blick erscheint eine Ausschöpfung von 10% Metaexperten relativ gering. Es sei aber zur Erklärung einmal mehr unterstrichen, dass die Delphi-Methode nie zum Ziel hat, die Zukunft zu erklären, sondern nur mögliche Zukunftsbilder aufzuzeigen. Der Wert so gewonnener Resultate liegt ja gerade darin, dass man ungewünschte Zukunftserwartungen frühzeitig erkennt und korrigieren, resp. gewünschte Entwicklungen fördern kann. Damit verändert sich die Zukunft unweigerlich als Folge des Blicks in die Zukunft. Rund siebzig Berufsbildungsexperten scheinen genau diese Effekte so sehr vorausahnen und abstrahieren zu können, dass sie ihre Visionen schon um diesen Faktor annähernd korrigiert zu haben scheinen. Siebzig Personen erscheinen unter diesem Blickwinkel plötzlich sehr viel, zumindest aber genügend, um dieser Gruppe die analytische Daseinsberechtigung zu geben.

5. Berufsbildung und Wettbewerbsfähigkeit

5.1. Der Wegweiser

Schweizer Berufsbildung ist keine Bildung als Selbstzweck; das halten die Experten auch 2004 mehrfach und dezidiert fest. Als besonders wichtig wird dabei ein adäquater Abgleich und ebensolcher Nutzen aus der Sicht der Wirtschaft betont. Wir tragen diesem postulierten Zusammenhang 2004 auch analytisch Rechnung und geben den Befragten die Möglichkeit, im Speziellen ihre Einschätzungen zum Zusammenspiel Berufsbildung-Wettbewerbsfähigkeit zum Ausdruck zu bringen. Da folgender Themenschwerpunkt erstmals befragt wird, können wir auch keine Zeitvergleiche zu vergangenen Befragungswellen herstellen. Wir teilen unsere Analyse in drei Unterkapitel:

- Zuerst ermitteln wir einen generellen Eindruck von den Ansichten der Experten zur Spürbarkeit und Wirksamkeit im Zusammenspiel der beiden getesteten Begriffe.

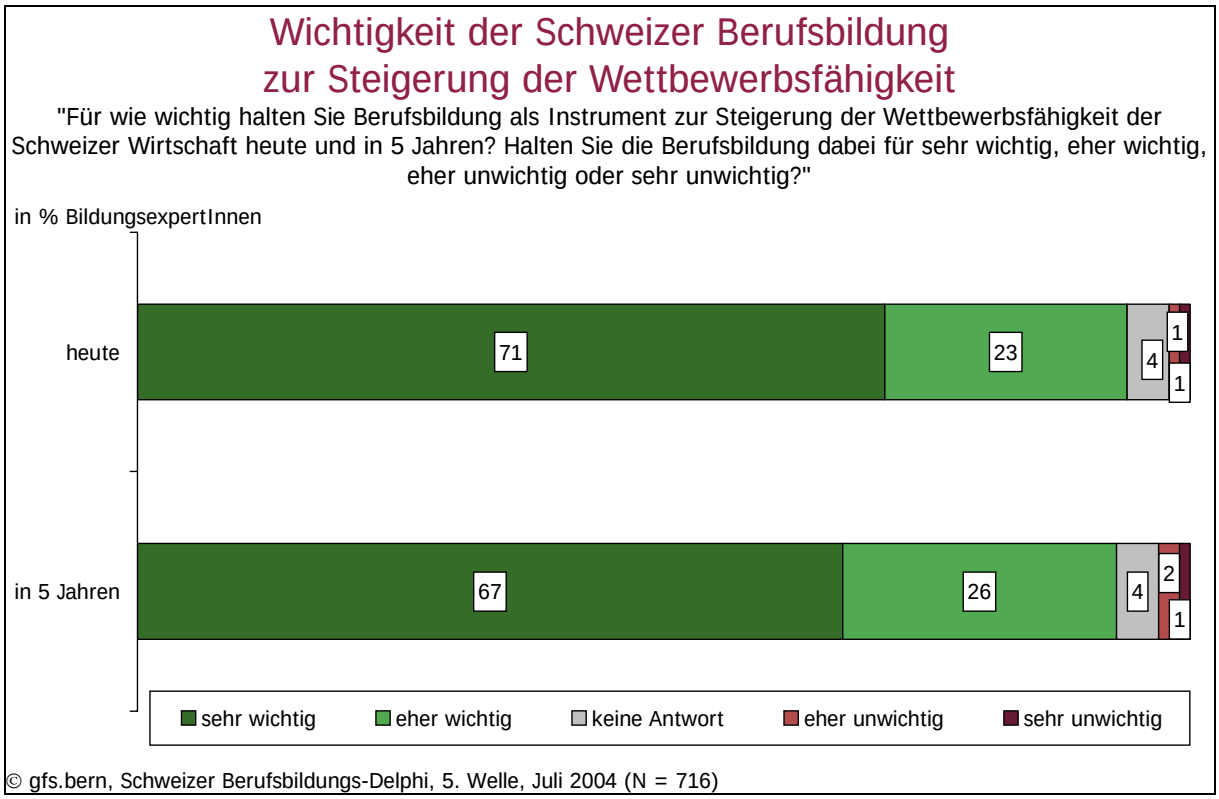
- In einem zweiten Schritt versuchen wir die Einstellung der Befragten argumentativ zu untermauern und aufzuzeigen, welche Argumente die Einstellung zur Wettbewerbsfähigkeit besonders tragen.

- Schlussendlich greifen wir einen Teilaspekt der Verknüpfung Wirtschaft-Berufsbildung heraus und zeigen auf, wie die Berufsbildungsexperten das Lehrstellenangebot ausländischer, in der Schweiz tätigen Firmen einschätzen und wo sie Änderungspotenzial orten.

5.2. Die Einstellung gegenüber der Verknüpfung Berufsbildung-Wettbewerbsfähigkeit

Nahezu vollständig halten die Schweizer Berufsbildungsexperten die Berufsbildung als Instrument zur Steigerung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit in der Schweiz für wichtig:

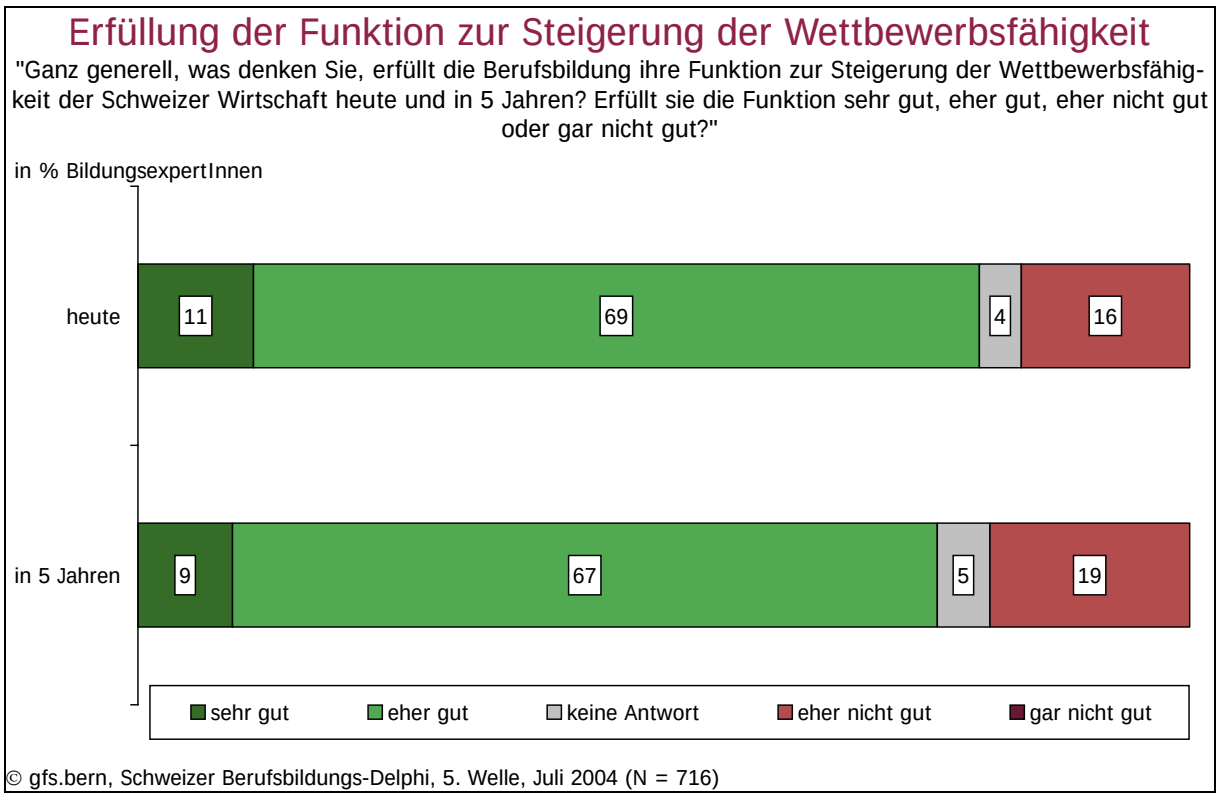
Grafik 12:



Klarmehrheitliche 71% halten einen solchen Zusammenhang aktuell für sehr wichtig, während weitere 23% ihn zumindest für eher wichtig halten. Nur gerade vernachlässigbare 2% sind gegenteiliger Meinung. Damit ist der Nutzen der Berufsbildung als einflussnehmender Faktor der schweizerischen Berufsbildung unbestritten. Dies ist im Übrigen auch bei einem Blick in die nahe Zukunft so: In fünf Jahren hat sich diese Verknüpfung aus Sicht der Experten nur gerade im Zufallsbereich gewandelt. Wenn wir uns den langjährig beobachteten Optimismus der Befragten in Bezug auf die Wichtigkeit und Zukunftsträchtigkeit des Schweizer Berufsbildungssystems vor Augen halten, erstaunt diese Erkenntnis sicher nicht weiter.

Die Befragten halten dementsprechend auch fest, dass das Berufsbildungssystem für die Wettbewerbsfähigkeit nicht nur wichtig ist, sondern diese Funktion auch weitgehend erfüllen kann:

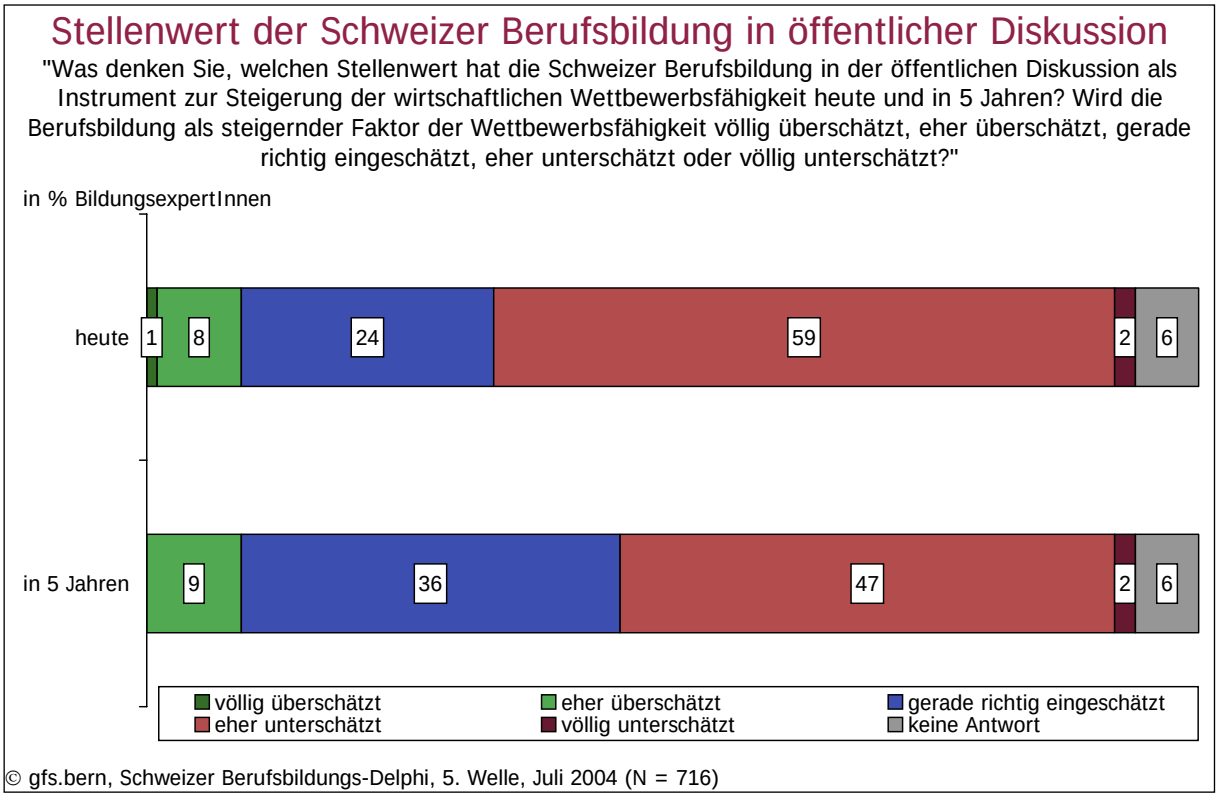
Grafik 13:



80% aller Befragten orten im heutigen Berufsbildungsystem eine gute Erfüllung dieser Funktion, was nur eine klare Minderheit von 16% so bestreitet. Sehr ähnlich zeigt sich die entsprechende zukunftsgerichtete Einschätzung, bei welcher 76% von einer mehr oder weniger guten Erfüllung der Funktion ausgehen und 19% Gegenteiliges äussern. Allerdings ist die Gruppe mit einer positiven Einstellung keineswegs enthusiastisch. Der grösste Teil der Experten betont, dass die Berufsbildung in der Schweiz den Anforderungen eher gut gerecht wird, nur gerade rund ein Zehntel vergeben hier ein «Sehr gut». Die Einstellung zur Berufsbildung in Bezug auf eine wettbewerbsfördernde Funktion kann entsprechend als verhalten positiv bezeichnet werden. Die Einflussnahme der Berufsbildung auf die Wettbewerbsfähigkeit ist nach Meinung der Schweizer Berufsbildungsexperten also fast flächendeckend wichtig und wird vom Berufsbildungssystem auch wahrgenommen, wenn die Experten sich durchaus eine bessere Funktionserfüllung vorstellen könnten.

Einen ersten Grund für die ausbleibende uneingeschränkte Befürwortung einer entsprechenden Funktionserfüllung finden wir in der eingeschätzten Aussenwirkung des Berufsbildungssystems:

Grafik 14:



Zumindest zum aktuellen Zeitpunkt gehen die Berufsbildungsexperten mehrheitlich davon aus, dass die die Berufsbildung als wettbewerbssteigernder Faktor unterschätzt wird. Nur gerade ein Viertel aller Befragten sehen das entsprechende Bildungssystem im richtigen Masse eingeschätzt, vernachlässigbare 9% gar überschätzt. Das Berufsbildungssystem erfüllt die angesprochene Funktion offenbar besser, als dies wahrgenommen wird. Interessanterweise ändert sich diese Experteneinschätzung je nach gewähltem Beobachtungszeitraum. Richten die Experten ihren Blick fünf Jahre in die Zukunft, schwächt sich die postulierte Unterschätzung deutlich ab und wird nur noch von einer relativen Mehrheit geäussert, während gesteigerte 36% davon ausgehen, dass die Wirkung der Berufsbildung als wettbewerbssteigernder Faktor gerade richtig eingeschätzt wird. Damit betonen die Experten, dass wir es keineswegs mit einer Tendenz zu tun haben, die Berufsbildung abwertet, sondern vielmehr mit einem Zustand, der bereits korrigiert wird. Trotzdem: Die Experten sehen nicht, dass in fünf Jahren das Ziel erreicht ist .

5.2.1. Zwischenbilanz

Wichtig, tendenziell befähigt, dabei aber unterschätzt. Das sind die drei Schlagworte, die aus Expertensicht den Einfluss der Berufsbildung auf die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Wirtschaft beschreiben. Die Wichtigkeit der Berufsbildung ist in diesem Zusammenhang unumstritten. Erkennbar grössere Unsicherheit zeigt sich bei der Frage, ob die Berufsbildung eine solche Funktion überhaupt wahrnehmen kann. Wenn dies auch kaum bestritten wird, zeigt sich doch nicht derselbe Grad an Zustimmung, wie wir ihn bei der Wichtigkeit beobachten konnten. Dies kann nicht zuletzt die Folge davon sein, dass die Experten die Berufsbildung in dieser Funktion unterschätzt glauben. Oder in anderen Worten: Die Berufsbildung könnte diesen Part durchaus übernehmen, wenn man sie nur liesse.

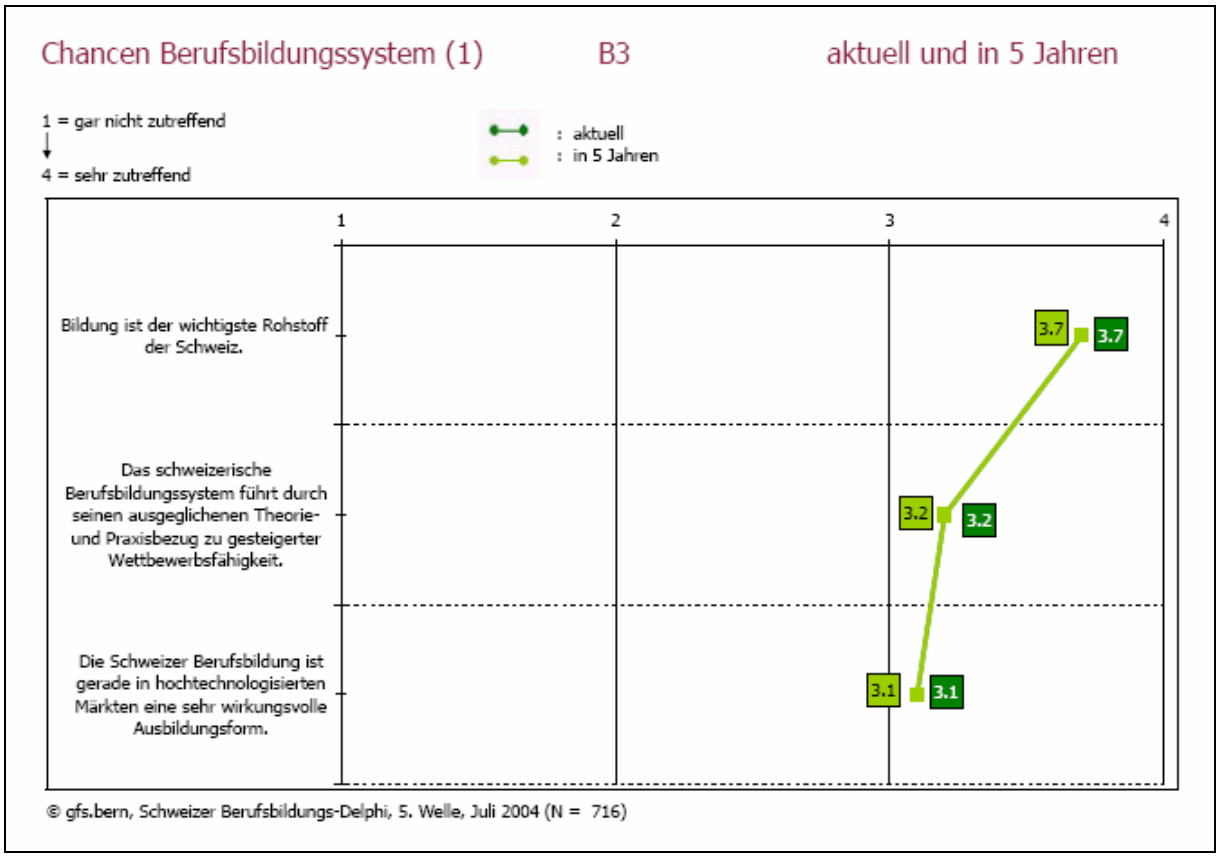
5.3. Die argumentative Ausgestaltung des Zusammenhangs

Die Experten fällen einen solchen Entscheid keineswegs aus dem Blauen heraus, sondern verfügen über einen dezidierten argumentativen Hintergrund. Wir unterscheiden dabei positiv orientierte Argumentationslinien in Form eines Chancenbildes, negativ orientierte Argumentationslinien als Risikobild und handlungsorientierte Argumentationslinien als Aufruf der Experten zur entsprechenden Aktion.

5.3.1 Das Chancenbild

Die Schweizer Berufsbildungsexperten betonen den positiven Zusammenhang zwischen der Berufsbildung und der Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Wirtschaft mit sechs Argumentationsströmen:

Grafik 15:



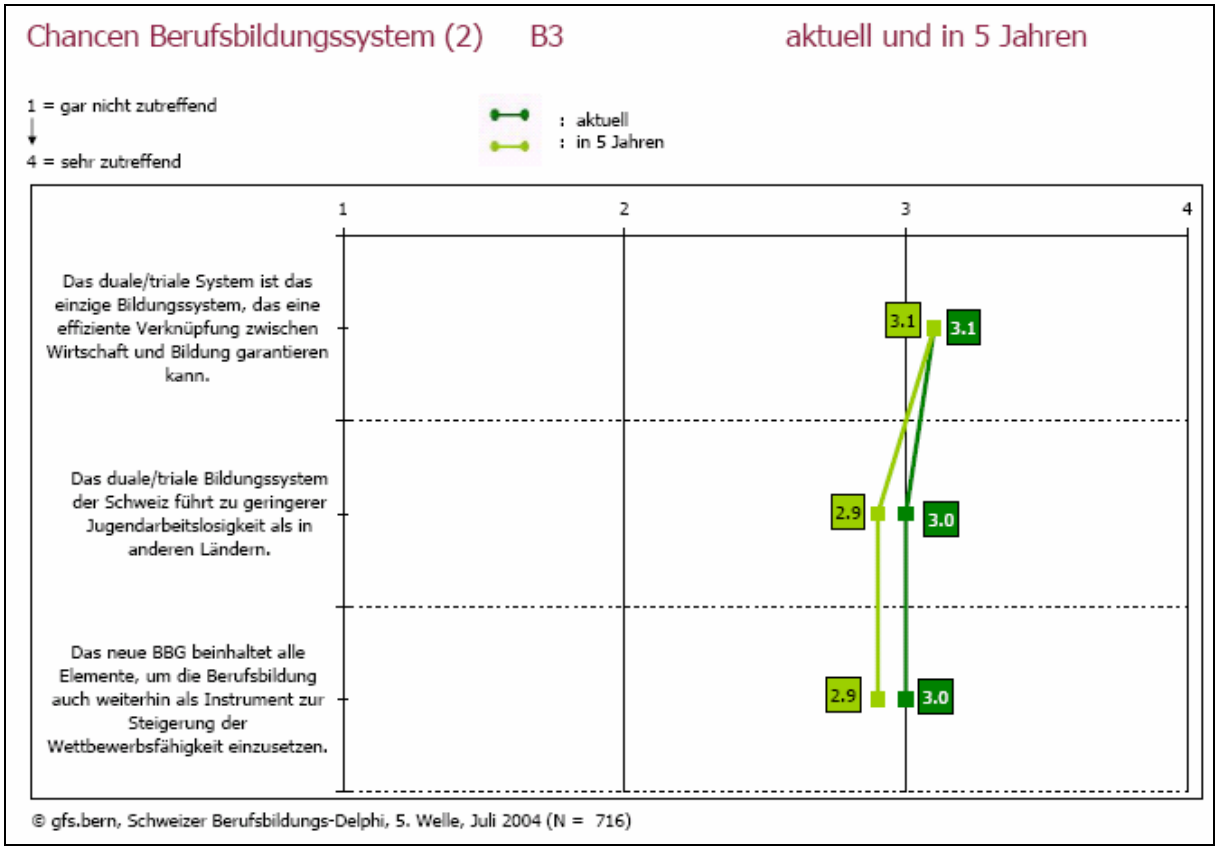
Am deutlichsten wird die «Rohstofffunktion» der Bildung betont. In einer weitestgehenden und hochspezialisierten Dienstleistungsgesellschaft ist Bildung ein eminenter Primärbaustein. Entsprechend hängt auch die die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz nicht zuletzt davon ab, ob dieser «Baustein» der Wirtschaft in adäquater Form zur Verfügung gestellt wird. Diese Wichtigkeit der Bildung ändert sich im Übrigen auch in Zukunft nicht: Auch mit dem Blick fünf Jahre in die Zukunft betonen die Experten diese Bedeutung gleichermassen.

Die Experten lassen es nicht aus, gerade die Dualität der Bildung im Berufsbildungssystem als besonders wettbewerbssteigernd festzuhalten. Wenn auch nicht mit derselben Vehemenz wie beim «Rohstoff-Gedanken"» betonen die Befragten, dass das Schweizer

Berufsbildungssystem durch seinen ausgeglichenen Theorie- und Praxisbezug zu einer gesteigerten Wettbewerbsfähigkeit führt. Damit scheint ein duales Bildungssystem nach Ansicht der Experten besonders geeignet, zur Prosperität der Wirtschaft beizutragen. Wenn dies sicher auch vom Wunschbild der Berufsbildungsexperten mitbestimmt ist, mag sicherlich der Umkehrschluss, von Emotionen bereinigt, gelten: Die Schweizer Berufsbildung trägt zumindest nicht schlechter als die übrigen Bildungssysteme zur Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Wirtschaft bei. Auch hier zeigen sich übrigens keine Einschätzungsunterschiede in Bezug auf die aktuelle und zukünftige Situation.

Die Experten betonen auch, dass der wettbewerbssteigernde Effekt der Berufsbildung keineswegs bei traditionellen Berufsbildern aufhört. Laut den Befragten ist das Berufsbildungsystem gerade in hochtechnologisierten Märkten eine sehr wirkungsvolle Ausbildungsform. Auch wenn auch hier die expertenseitige Zustimmung nicht vollständig ist, erscheint das Berufsbildungssystem seine wettbewerbsunterstützende Funktion auch in den hochdynamischen Technologiemärkten auszuüben. Dies ändert sich laut Einschätzung auch nicht in naher Zukunft.

Grafik 16:



Mehrheitlich unterstützt wird auch die Extremform der Verknüpfung Berufsbildung und Wirtschaft. Die Experten halten mehrheitlich fest, dass das duale/triale System das einzige Bildungssystem ist, das eine effiziente Verknüpfung zwischen Wirtschaft und Bildung garantieren kann. Selbst wenn auch diese Aussage nicht als vollständig neutral gewertet werden kann, zeigt sich doch auf, wie fest die Schweizer Berufsbildungsexperten an «ihr» System und explizit auch an die Dualität der Ausbildung in Wirtschaft und Schule glauben. Aus Ihrer Sicht bewährt sich diese Aufteilung auch in Zukunft sehr.
Entsprechend betonen die Experten auch den Nutzen des Berufsbildungssystems als Einflussfaktor auf die Jugendarbeitslosigkeit. Mehrheitlich wird festgehalten, dass die

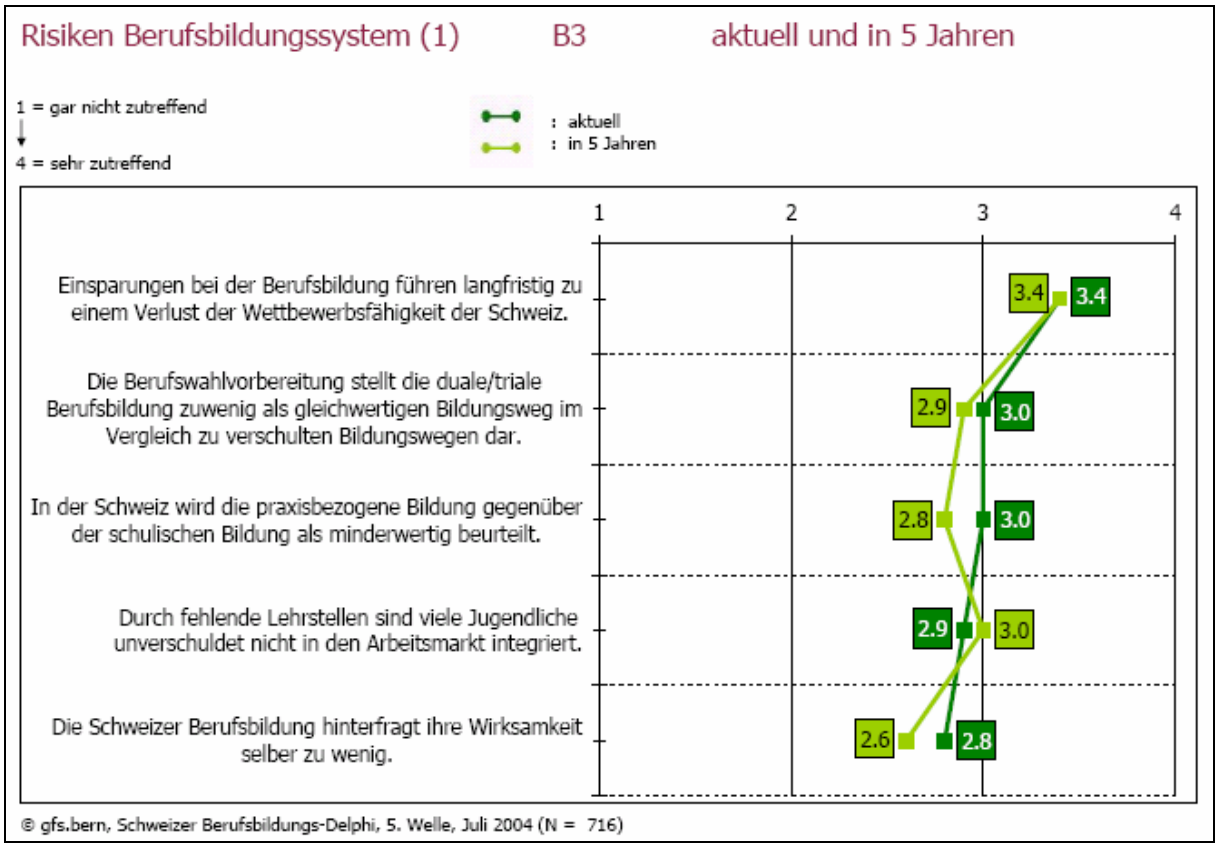
Schweizer Berufsbildung einen günstigen Einfluss auf die Jugendarbeitslosigkeit nehmen und damit der Wirtschaft mehr gut ausgebildete Arbeitskräfte zuführen kann, als dies in anderen Ländern beobachtet wird. Auch zeigt sich in der Erwartungshaltung der Experten kein Unterschied zwischen dem Jetzt und der nahen Zukunft.

Schlussendlich stellen die Befragten auch dar, wieso sie faktisch keine Unterschiede zwischen der aktuell gültigen positiven Einschätzung und einer entsprechenden Einschätzung in der Zukunft sehen: Mehrheitlich wird erwartet, dass das neue BBG alle Elemente beinhaltet, um die Berufsbildung auch weiterhin als Instrument zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit einzusetzen. Damit erhoffen sich die Experten vom neuen Berufsbildungsgesetz offensichtlich die richtigen Weichenstellungen, um auch unter veränderten Umständen der wettbewerbsteigernden Funktionalität gerecht zu werden.

5.3.2 Das Risikobild

Auch wenn die Experten die Verdienste der Berufsbildung deutlich hervorheben und als systeminvolvierte Experten vielleicht auch nicht ganz neutral verorten können, zeigt sich in der argumentativen Einschätzung der Befragten doch ein breites Feld an systemkritischen Aspekten. Wir können daraus vierzehn hauptsächliche Argumentationsströme ableiten:

Grafik 17:



Am deutlichsten wird das Risiko der Sparkonsequenzen wahrgenommen. Die Experten halten grossmehrheitlich fest, dass Einsparungen bei der Berufsbildung langfristig zu einem Verlust der Wettbewerbsfähigkeit führen. Damit betonen sie einen altbekannten makroökonomischen Zusammenhang, der sich nicht immer mit der Geldverteilung der Politik deckt. Das wichtigste Risiko in Bezug auf die Funktionserfüllung der Berufsbil-

dung als Wettbewerbsfaktor ist damit aus Sicht der Experten ein externes. Oder in anderen Worten: Die grösste Gefahr für die wettbewerbsteigernde Funktion der Berufsbildung zeigt sich losgelöst von der Schweizer Berufsbildung.

Ein ebenfalls externes Risiko stellen die Befragten in einer Gefahrenhierarchisierung an die zweite Stelle. In ihren Augen stellt die Berufswahlvorbereitung die duale/triale Berufsbildung zu wenig als gleichwertigen Bildungsweg im Vergleich zu verschulten Bildungsgängen dar. Damit ist eine emotionale Abwertung des dualen/trialen Bildungssystem vorgespurt, die nicht nur bei der Ausbildungswahl mitspielt, sondern sich auch im grundsätzlichen Umgang mit verschulter und nicht verschulter Bildung zeigt (beispielhaft an der Bologna-initiierten Diskussion über die Abschluss an Fachhochschulen). Nach Auffassung der Experten ist diese Abwertung der Berufsbildung ungerechtfertigt.

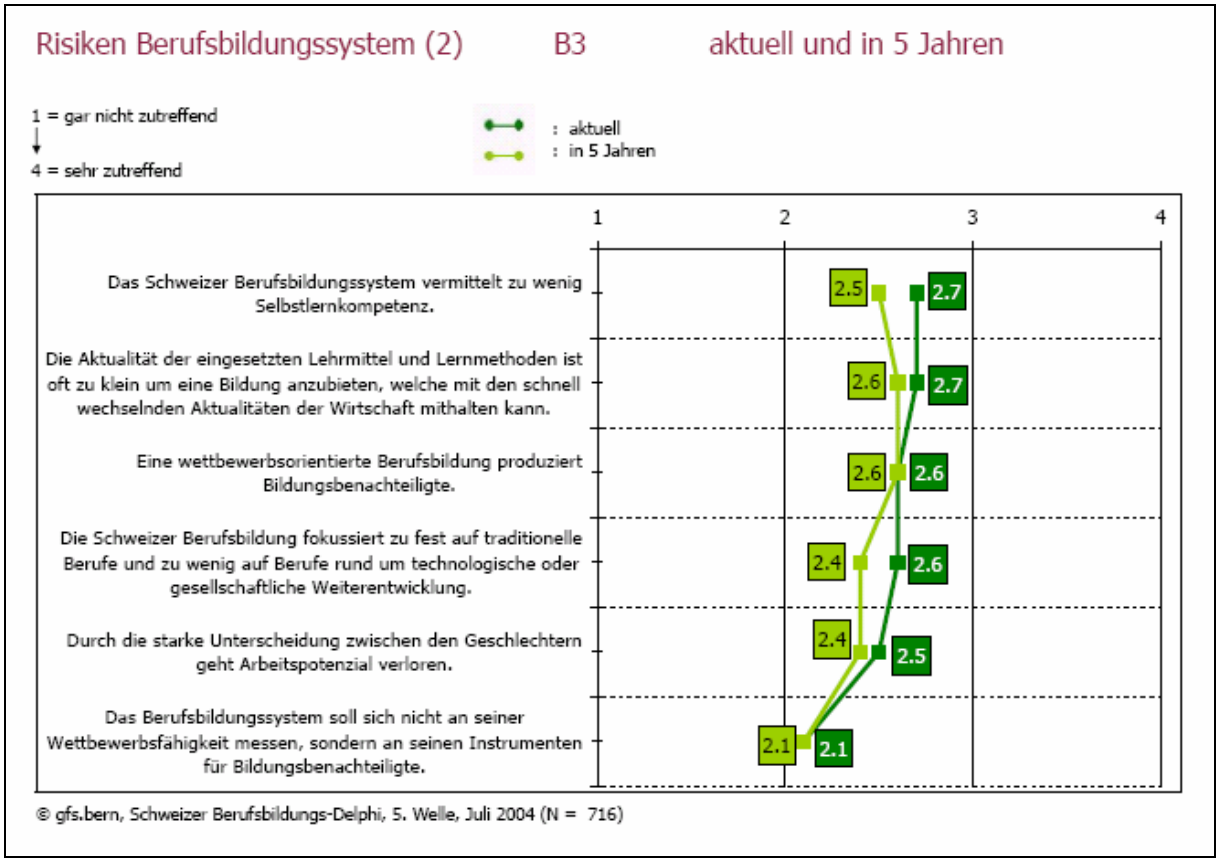
Aus Sicht der Experten begründet wird diese Tendenz zur Ungleichbehandlung der beiden Bildungssysteme durch eine ungleiche Beurteilung von praxisbezogener und schulisch erworbener Bildung. In der Praxis erworbene Erfahrungen scheinen also sowohl aktuell als auch in naher Zukunft nicht die erwünschte und keineswegs eine mit verschulter Bildung zu vergleichende Wichtigkeit zu geniessen. Auch hier schränkt also ein externer Faktor, nämlich das fehlende Verständnis der Gesellschaft für die Gleichwertigkeit von Berufsbildung gegenüber verschulter Ausbildung, die potenzielle Relevanz der Schweizer Berufsbildung in Bezug auf ihre wettbewerbssteigernde Funktion ein.

Ebenfalls mehrheitlich wahrgenommen werden die negativen Auswirkungen fehlender Lehrstellen auf die wettbewerbsteigernde Funktion. Festgehalten wird in diesem Zusammenhang, dass die fehlende Integration von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt nicht zuletzt die individuell unverschuldete Ursache von fehlenden Lehrstellen ist. Hält man sich noch einmal vor Augen, dass die Experten vehement Bildung als wichtigsten Rohstoff nannten, ist dieses Risiko umso grösser: Offenbar werden im schweizerischen Bildungssystem Personen unverschuldet von der Bildung ausgenommen, was sowohl dem einzelnen Individuum als schlussendlich auch der Wirtschaft schadet. Die Lehrstellenproblematik ist allerdings zumindest kein systemexterner Risikofaktor und muss nicht zuletzt auch aus dem Berufsbildungssystem heraus angepackt werden.

Einen weiteren systeminternen Kritikpunkt sehen die Berufsbildungsexperten in der Kritikfähigkeit des Systems. Die Befragten gehen mehrheitlich davon aus, dass die Schweizer Berufsbildung ihre Wirksamkeit selber zu wenig hinterfragt. Offensichtlich herrscht in dieser wichtigen Angelegenheit Reflektions- und Handlungsbedarf. Gefragt ist entsprechend nicht nur das kritische (und mehrheitlich geäusserte) Betrachten von systemfremden negativen Faktoren, sondern auch das Eruieren von systeminternen Betrachtungsweisen.

Die Befragten sehen dabei eine ganze Reihe weiterer systeminterner Ansatzpunkte, die im Hinblick auf eine bessere Eignung des Berufsbildungssystem als wettbewerbsteigernder Faktor durchdacht und nach Möglichkeit verbessert werden sollten:

Grafik 18:



An erster Stelle äussern die Experten ihre Einschätzung, dass die Berufsbildung zu wenig das in der Wirtschaft übliche Projekte-Denken vermittelt. Allerdings äussern die Experten diese Kritik nur knappmehrheitlich und erwarten schon mit einem Blick fünf Jahre in die Zukunft eine leicht positive Entwicklung. Damit postulieren die Experten nicht nur, dass sich der kritische Blick innerhalb des Berufsbildungssystems durchaus lohnt, sondern, dass er, schon nur fünf Jahre in die Zukunft gerichtet, beginnt, reformerische Früchte zu tragen.

Gleichermassen wird betont, dass das Schweizer Berufsbildungssystem zu wenig Selbstlernkompetenz vermittelt. Auch hier zeigen sich eine knappmehrheitliche entsprechende Einschätzung aus Expertensicht und die Erwartung, dass sich dieses Problem bis 2009 tendenziell lösen lässt.

Auch knappmehrheitlich deuten die Befragten an, dass die Aktualität der eingesetzten Lehrmittel und Lernmethoden oft zu klein ist, um eine Bildung anzubieten, welche mit den schnell wechselnden Aktualitäten der Wirtschaft mithalten kann. Im Gegensatz zu den beiden erstgenannten systeminternen Kritikpunkten wird aber hier keine erkennbare Entschärfung der Situation in den nächsten fünf Jahren erwartet. Trotz der im letzten Jahr mehrfach postulierten hohen Innovations- und Reformfähigkeit des Berufsbildungssystems erwarten die Experten doch gerade hier Abstriche in der wettbewerbsfördernden Funktion.

Unsicher geben sich die Befragten in der Einschätzung, ob sich die Schweizer Berufsbildung zu fest auf die traditionellen Berufe und zu wenig auf Berufe im Bereich der technologischen und gesellschaftlichen Weiterentwicklungen fokussiert. Da sprechen sich in etwa gleich grosse Gruppen dafür und dagegen aus; entsprechend lässt sich

keine einseitige Stossrichtung ausmachen. Hier zeigt sich erneut der schon im letzten Jahr festgestellte Konflikt auch in Bezug auf die wettbewerbssteigernde Funktion: Die Schweizer Berufsbildung ist nicht zuletzt definiert durch die traditionellen Berufe, welche auch heute noch eine grosse Anhängerschaft unter den Berufsbildungsexperten haben. Diese Gruppe sieht eine solche Einschätzung sicherlich konträr zu Berufsbildungsexperten, welche sich eher mit Technologiemärkten befassen. Allerdings kann an dieser Stelle nicht genug betont werden, dass beide Gruppierungen innerhalb der Berufsbildungsexperten davon ausgehen, dass das Berufsbildungssystem strukturell mit hochtechnologisierten Märkten durchaus effizient umgehen kann (oder könnte), unabhängig von der aktuellen Fokussierung.

Unentschiedenheit herrscht auch in der Frage, ob das jetzige Berufsbildungssystem zu stark zwischen den Geschlechtern seggregiert und damit gerade weibliches Arbeitspotenzial nicht effizient einbindet. Allerdings ist es hier bezeichnend, dass die Experten eine solche Argumentationslinie nicht per se ausschliessen. Offensichtlich scheint die Geschlechterfrage in der Berufsbildung nach wie vor nicht allseits befriedigend gelöst.

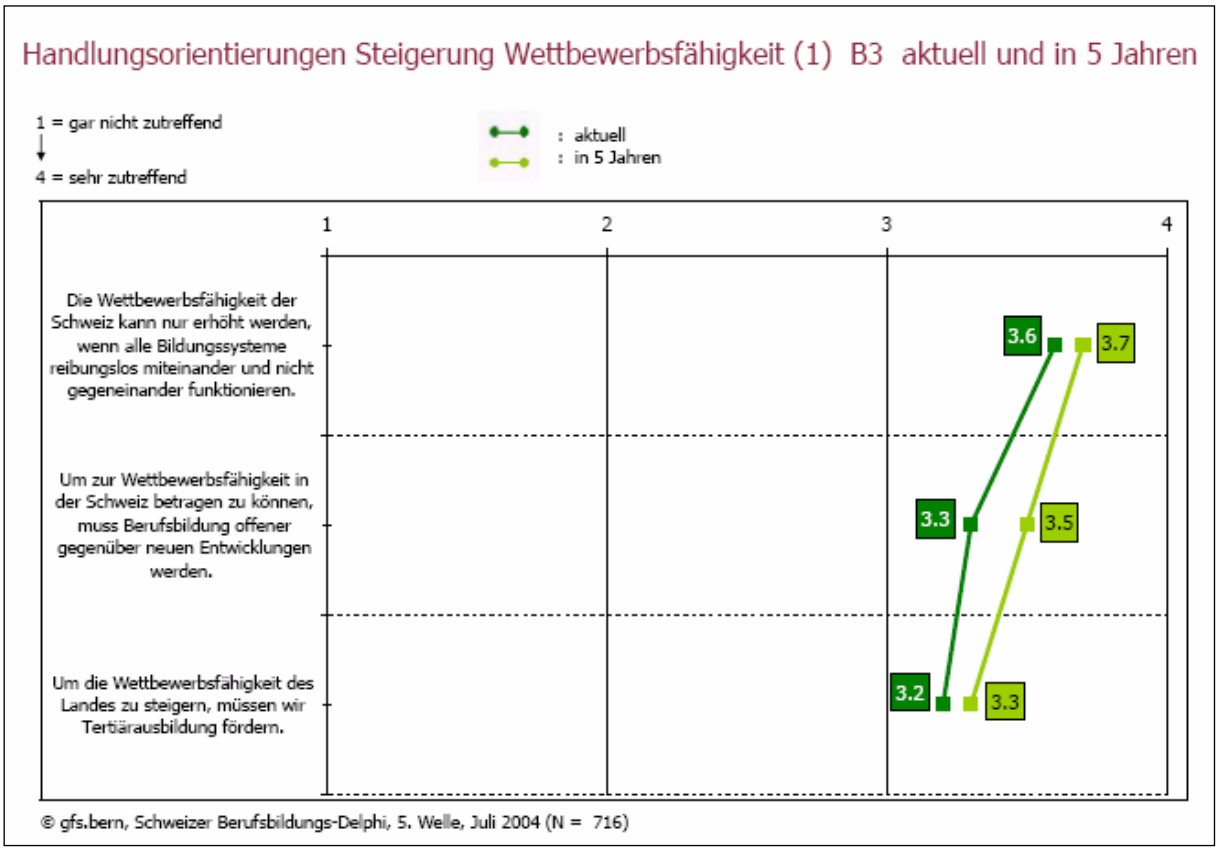
Die Experten hinterfragen allerdings nicht nur die Berufsbildung in Bezug auf ihre Nützlichkeit für die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Wirtschaft, sondern auch umgekehrt die Sinnhaftigkeit einer solchen Fokussierung auf den Nutzen. Entsprechend halten sie knappmehrheitlich fest, dass eine wettbewerbsorientierte Berufsbildung nicht nur mithilft, die wirtschaftliche Potenz der Schweiz zu steigern, sondern gerade mit der eigenen Wettbewerbsausrichtung auch Systemverlierer – nämlich Bildungsbenachteiligte – produziert. Auch hier erwarten die Befragten innert Fünfjahresfrist keine Verbesserung.

Diese Einschätzung hindert die Schweizer Berufsbildungsexperten aber nicht daran, die Wettbewerbsorientierung der Berufsbildung als wichtig hinzustellen. Die Ansicht, das Berufsbildungsystem solle sich nicht an seiner Wettbewerbsfähigkeit, sondern an seinen Instrumenten zur Beseitigung von Bildungsbenachteiligung messen, wird mit dem aktuellen und dem zukünftigen Blick vorsichtig verworfen. Auch wenn Bildungsbenachteiligte sicher nicht zu den Wunschvorstellungen der Befragten gehören, sind sie doch im Rahmen einer Gesamtidee in Kauf zu nehmen. Dass sie minimiert werden müssen, betonen die Experten an anderer Stelle ja dezidiert.

5.3.3 Die handlungsorientierten Argumentationslinien

Die Befragten haben schlussendlich nicht nur ein chancen- resp. risikoorientiertes Bild der Verknüpfung von Berufsbildung und Wettbewerbsfähigkeit, sondern durchaus auch eine Idee, wie sich diese beiden Bereiche besser miteinander verbinden lassen. Folgende sieben Handlungsideen stehen dabei im Vordergrund:

Grafik 19:

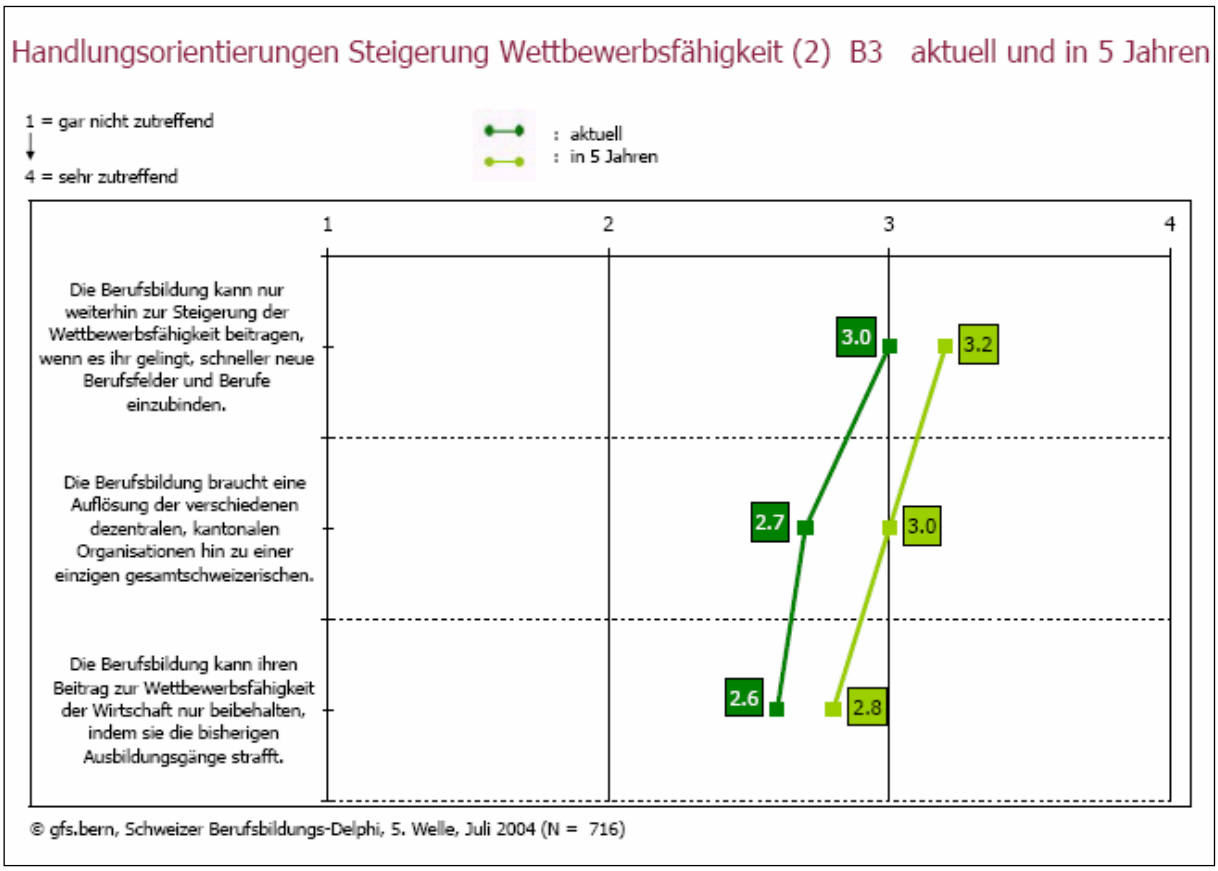


Im Zentrum dieser Handlungsanweisungen steht aus Sicht der Experten die Ansicht, dass die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer keineswegs ein Produkt eines isolierten Bildungssystems sein kann, sondern nur durch ein Zusammenspiel aller schweizerischen Bildungssysteme funktioniert. Gerade in diesem Punkt herrscht nicht nur sehr hohe Einigkeit zwischen den Experten, sondern auch die Erwartung, dass dieser Punkt in fünf Jahren noch zentraler wird.

Konsequenterweise auch als Handlungsanweisung mehrheitlich geteilt wird die schon als Risiko festgehaltene Ansicht, dass das Berufsbildungssystem offener gegenüber neuen Entwicklungen werden muss, will es auch weiterhin zur Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz beitragen. Auch wenn die Experten vorgängig festhalten, dass sie dies dem System durchaus zumuten, ist es doch keineswegs eine Aufgabe, die sich von selbst erfüllt, sondern eine, die Beachtung und Einflussnahme verlangt. Die Experten fordern beides verstärkt.

Verstärkt und mehrheitlich fordern die Schweizer Berufsbildungsexperten auch eine intensivere Förderung der Tertiärausbildung als wichtiges Element einer gestärkten Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz. Auch diese Forderung ist in fünf Jahren von der gleichen Aktualität, wie ihr heute zugeordnet wird.

Grafik 20:



Die postulierte Offenheit der Berufsbildung macht dabei explizit nicht vor neuen Entwicklungen halt. Als fast ebenso wichtig erachten die Befragten die (zukünftige) Fähigkeit, schneller neue Berufsfelder und Berufe einzubinden. Die Ausweitung der eidgenössisch geregelten Berufsbildung hin zu sozialen Berufen und Berufen im Gesundheitsbereich muss also in Zukunft nicht nur weiterhin möglich sein, sondern der Integrationsprozess sollte deutlich schneller werden. Die Experten appellieren hier einmal mehr nicht nur an die Innovationsfähigkeit des Systems, sondern explizit an deren Geschwindigkeit.

Im Sinne einer Effizienzsteigerung betonen die Befragten auch, dass die Auflösung der dezentralen, kantonal geregelten Organisation und die Entstehung einer einzigen gesamtschweizerischen durchaus auf die Zustimmung einer knappen Mehrheit zählen kann. Interessanterweise wächst diese Zustimmung innert Fünfjahresfrist erkennbar an, was als Zeichen dienen mag, dass sich die Problematik dieser Forderung in den nächsten fünf Jahren eher ver- als entschärfen wird.

Gestrafft werden sollen nach Auffassung der Experten aber schlussendlich die Organisationsform sowie die bisherigen Ausbildungsgänge. Allerdings ist der mehrheitliche Wunsch nach gestrafften Ausbildungsgängen kein aktueller, sondern ein zukünftiger. Aktuell zeigt sich weder eine Mehrheit für gestraffte Ausbildungsgänge noch eine dagegen. Offenbar ist eine Straffung der Ausbildungsgänge aktuell nicht das zentrale Thema. Zumindest in Zukunft erwarten die Experten dann aber auch Anpassungen bei bestehenden Ausbildungsgängen.

5.3.4. Zwischenbilanz

Die Experten stützen ihre Erwartung einer Berufsbildung, welche gerade in der Funktion der Wettbewerbssteigerung wichtig ist, auf eine ganze Reihe von Argumentationsströmen. Die Bereitstellung von Bildung als einzigem schweizerischen Rohstoff, die überdurchschnittliche Fähigkeit der Berufsbildung, Bedürfnisse der Wirtschaft adäquat umzusetzen und die positiven Auswirkungen auf die Jugendarbeitslosigkeit sind nur die wichtigsten davon.

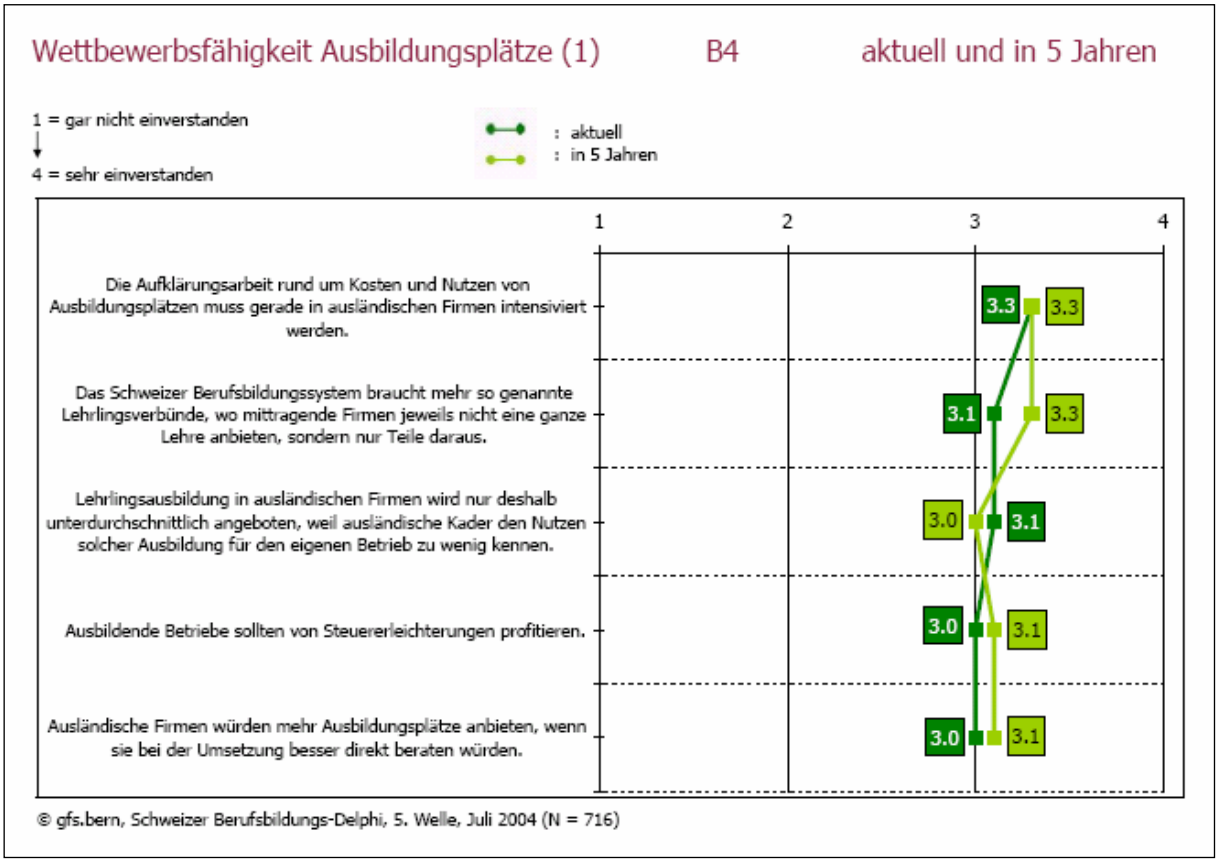
Allerdings ist es mit den positiven Argumentationslinien nicht getan. Die Experten sehen nämlich für die Wettbewerbsfunktion der Berufsbildung durchaus Gefahrenpotenzial. Die Experten unterscheiden dabei zwischen systemexternen und systeminternen Risiken. Die Sparkonsequenz mag dabei als zentrales systemexternes Risiko gelten, während die verminderte Reformfreudigkeit systemintern an erster Stelle steht. Die Experten zeigen hier eindrücklich, dass die Wichtigkeit der Schweizer Berufsbildung als wettbewerbssteigernder Faktor keineswegs ein unveränderbares Faktum ist, sondern durchaus wesentlichen Risiken ausgesetzt ist.

Entsprechend betonen die Berufsbildungsexperten schlussendlich die Wichtigkeit von Korrekturwillen am jetzigen System. Zusammenspiel zwischen allen Bildungssystemen der Schweiz, Offenheit gegenüber dem internationalen Umfeld, aber auch eine zentralisierte Organisationsform und eine Straffung der Ausbildungsgänge spielen dabei nach Meinung der Experten eine herausragende Rolle.

5.4. Das Bereitstellen von Ausbildungsplätzen durch ausländische Firmen in der Schweiz

Die Experten haben mehrfach darauf hingewiesen, dass die Heranbildung von gut ausgebildeten Arbeitskräften eine zentrale Leistung der Berufsbildung und damit wichtiger Faktor für die Wettbewerbsförderung ist. Diese Funktion wird aus der Sicht der Berufsbildungsexperten sowohl aktuell als auch zukünftig gut erfüllt. Problematisch dabei ist vielmehr die Tatsache, dass aktuell nicht alle über eine Lehrstelle den Zugang zur Berufsbildung überhaupt erhalten und damit von dieser Funktion der Berufsbildung gar nicht profitieren können. Die Lehrstellenknappheit verhindert dies. Da nicht zuletzt in der Schweiz tätige ausländische Firmen teilweise unterdurchschnittlich Lehrstellen anbieten, empfiehlt es sich, die Berufsbildungsexperten auch dazu Stellung nehmen zu lassen. Faktisch sehen unsere Befragten zu dem Problemkreis Lehrstellen und ausländische Firmen fünf hauptsächlich gültige Argumentationsströme:

Grafik 21:



Die Befragten bemerken dabei an erster Stelle, dass gerade in ausländischen Firmen die Aufklärung über Kosten und Nutzen von Ausbildungsplätzen intensiviert werden muss. Diese Einschätzung wird dabei sowohl aus der aktuellen Sicht wie auch mit Blick auf die Zukunft gleichermassen betont. Diese Forderung baut nahtlos auf der fast gleichermassen geteilten Ansicht auf, dass Lehrlingsbildung in ausländischen Firmen nur deshalb unterdurchschnittlich angeboten wird, weil ausländische Kader den Nutzen solcher Ausbildung für den eigenen Betrieb zu wenig kennen. Das unterdurchschnittliche Lehrstellenangebot dieser Firmen ist nach Ansicht der Befragten also weniger ein Problem des mangelnden Willens, sondern primär ein Kommunikationsproblem. Entsprechend schlagen die Experten dann an erster Stelle auch eine kommunikative Lösung vor: Information durch Aufklärung.

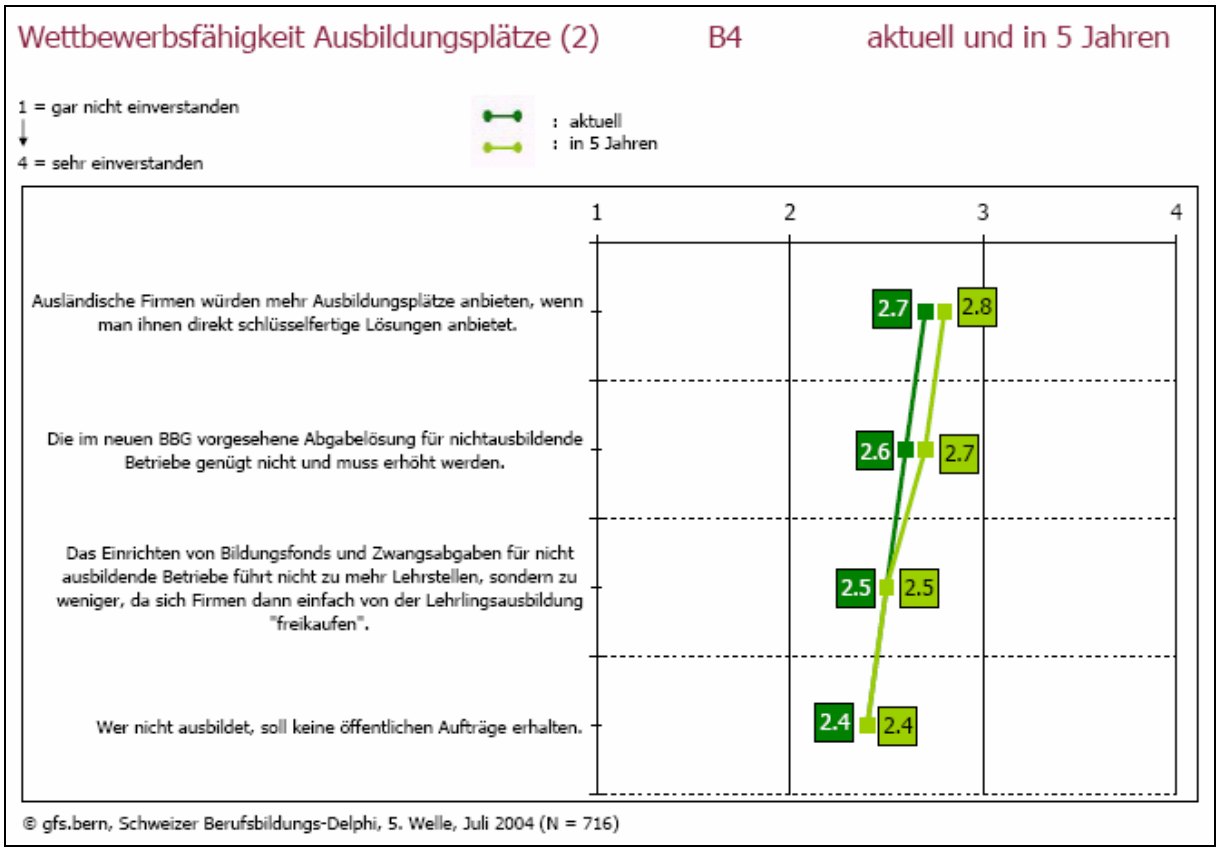
Neben den Informationsbemühungen haben die Experten aber auch Vorschläge, den organisatorischen Zugang zum Anbieten einer Lehrstelle zu vereinfachen. Ein möglicher Approach aus dieser Richtung ist die Expertenforderung, mehr Lehrlingsverbünde anzubieten, in denen die beteiligten Firmen jeweils nur einen Teil einer ganzen Lehre anbieten und die anderen Teile an die anderen beteiligten Firmen outsourcen. Auch hier verspricht sich eine Mehrheit der Befragten sowohl aktuell als auch mit Blick auf die Zukunft in fünf Jahren durchaus Erfolg.

Die Experten können sich des Weiteren auch vorstellen, ausbildende Firmen durch Steuererleichterungen zu belohnen.. Auch diese «Motivationsspritze» können sich die Befragten sowohl aktuell als auch mit dem Blick in die Zukunft mehrheitlich vorstellen. Auch noch mehrheitlich wird auch eine bessere Beratung der Firmen bei der Umsetzung/Installation solcher Lehrstellen in die Betriebe erwünscht, wiederum sowohl aus

der aktuellen wie auch aus der zukünftigen Warte. Mit aufklärender Kommunikation ist es in den Augen der Experten also nicht getan. Gerade ausländische Firmen müssen bis zur definitiven Einrichtung einer Lehrstelle effizient und permanent betreut werden.

Neben diesen sechs Hauptargumentationslinien gibt es auf der anderen Seite auch noch vier Einstellungen zu dieser Problematik, die allerdings nicht ganz so prominent geäussert werden:

Grafik 22:



Auf eine knappe Mehrheit kann sich ebenfalls noch die Forderung berufen, ausländische Firmen nicht nur zu beraten und bis zur Etablierung einer Lehrstelle zu begleiten, sondern ihnen direkt «schlüsselfertige» Lösungen anzubieten. Allerdings versprechen sich die Experten von einer solchen, sehr weitgehenden Forderung erkennbar weniger Wirkung, als wir dies beispielsweise bei der Forderung nach vermehrter Aufklärung festhalten konnten. Eine solche Forderung soll damit nach Ansicht der Experten sicher nicht primär den Umgang mit ausländischen Firmen definieren.

Weitgehende Unentschlossenheit herrscht hingegen in der Frage, ob die im neuen BBG vorgesehenen Abgaben für nicht ausbildende Betriebe genügen, in der Schweiz tätige ausländische Firmen dazu anzuhalten, vermehrt Lehrstellen anzubieten. Die Experten können eine solche Einschätzung weder bejahen noch verneinen. Dies liegt wohl aber sicher zu einem nicht kleinen Teil daran, dass gerade mit diesem Verfahren noch keine weitgehenden Erfahrungen gesammelt werden konnten – das Instrument ist schlicht noch zu neu.

Folgerichtig kommen die Experten auch zu keiner erkennbaren gemeinsamen Stossrichtung bezüglich der Ansicht, dass Zwangsabgaben für nicht ausbildende Betriebe nicht

zu mehr Lehrstellen, sondern zu weniger führen, da sich Firmen so einfach von der Lehrlingsausbildung freikaufen können und dies auch tun werden. Auch hier fehlt aus vorgängig genannten Gründen die Möglichkeit, sich ein Urteil zu bilden, was die Experten auch mit erneuter Unentschlossenheit bestätigen.

Aus Expertensicht schlussendlich auch nicht beurteilbar bleibt die Forderung, dass nicht ausbildende Betriebe keine öffentlichen Aufträge bekommen sollten. Auch hier zeigt sich keine erkennbare Meinungsrichtung, weder aktuell noch mit Blick in die Zukunft. Allerdings geniesst auch diese relativ weitgehende Forderung ebenfalls keine ablehnende Haltung, wird also als Haltung nicht grundsätzlich verworfen. Zum jetzigen Zeitpunkt ist es aber auf keinen Fall die Stossrichtung, welche die Berufsbildungsexperten zur Bereitstellung zusätzlicher Lehrstellen durch in der Schweiz tätige ausländische Firmen einnehmen will.

5.4.1. Zwischenbilanz

Aufklärung und weitgehende Beratung erscheinen den Schweizer Berufsbildungsexperten die besten Mittel, in der Schweiz ansässige ausländische Firmen zu einem Lehrstellenangebot zu bewegen. Motivation statt indirekter Zwang definiert den Willen der Experten; die Unsicherheit beginnt schon beim Nutzen von Abgaben für nicht ausbildende Betriebe, wie sie das neue BBG vorsieht, und endet definitiv in Unentschiedenheit, wenn man diese Abgaben sogar noch erhöhen oder nicht ausbildenden Firmen Bundesaufträge verweigern will. Unentschiedenheit heisst aber nicht, dass solche indirekten Zwänge per se nicht toleriert werden. Sie stellen aber offensichtlich zum jetzigen Zeitpunkt im Umgang mit internationalen Firmen nicht das gewünschte Instrumentarium dar.

6. Chancen und Risiken von privatwirtschaftlich angebotener Berufsbildung

6.1. Der Wegweiser

Als zweites Schwerpunktthema der Befragung 2004 interessieren wir uns für das privatwirtschaftlich bereitgestellte Berufsbildungsangebot. Dabei interessiert uns vor allem die generelle Sinnhaftigkeit eines solchen Angebots und dessen Abgleich mit der staatlichen Bildung. Wir nähern uns dieser Fragestellung über drei Unterkapitel:

- Zuerst beleuchten wir die generelle Sinnhaftigkeit von privatwirtschaftlicher Berufsbildung aus Sicht unserer Experten. Wir differenzieren dabei nicht nur nach den verschiedenen Ausbildungsstufen, sondern interessieren uns auch für die Frage, welchen Stellenwert privatwirtschaftliche Bildung im Vergleich zum staatlichen Bildungsangebot hat.

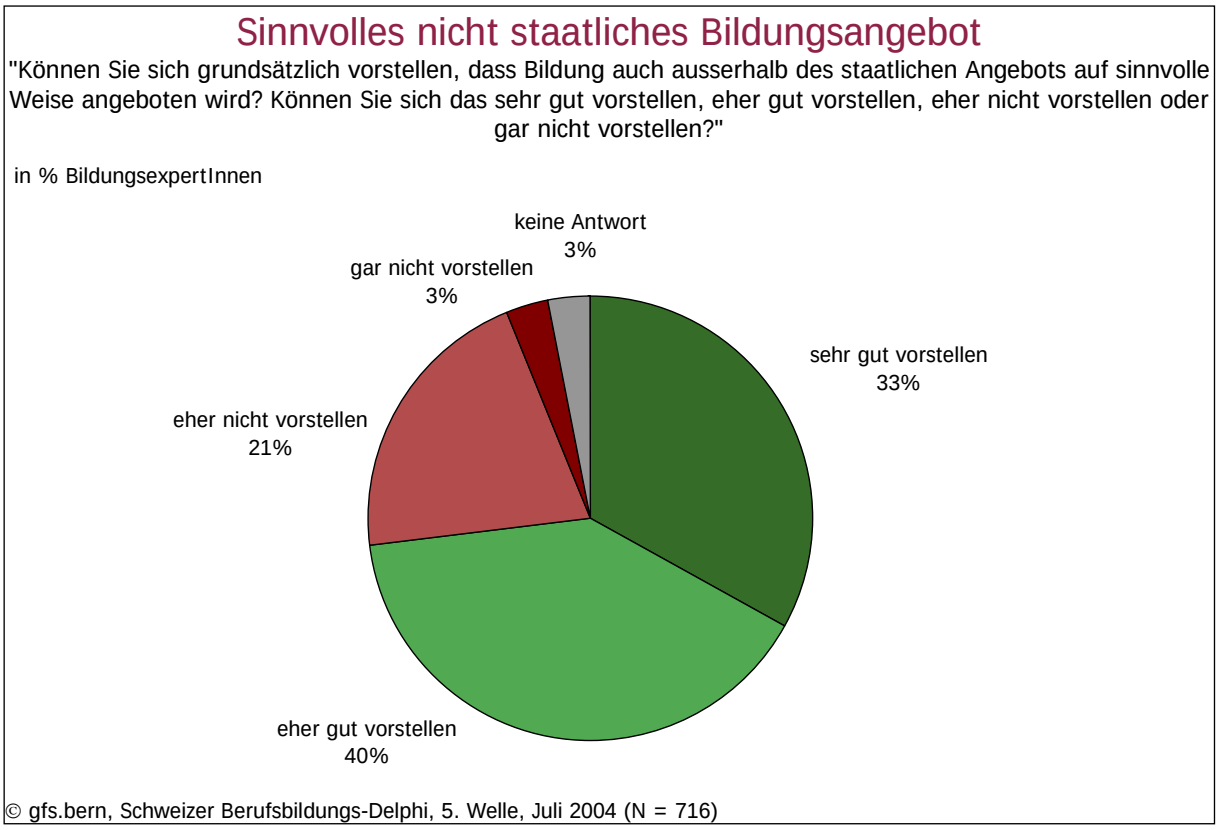
- In einem zweiten Schritt lassen wir die Experten ihre Einschätzung argumentativ untermauern und begründen.

- Schlussendlich öffnen wir noch exkursartig den Betrachtungswinkel und versuchen die Experten beantworten zu lassen, wie sich der «Zwang des lebenslangen Lernens motivational umsetzen lässt und wie Lernschwache nicht lebenslang benachteiligt sein könnten.

6.2. Die Einstellung gegenüber privatwirtschaftlich angebotener Bildung

Auf einer generellen Ebene sind die Schweizer Berufsbildungsexperten gegenüber einem privatwirtschaftlich bereitgestellten Bildungsangebot positiv eingestellt:

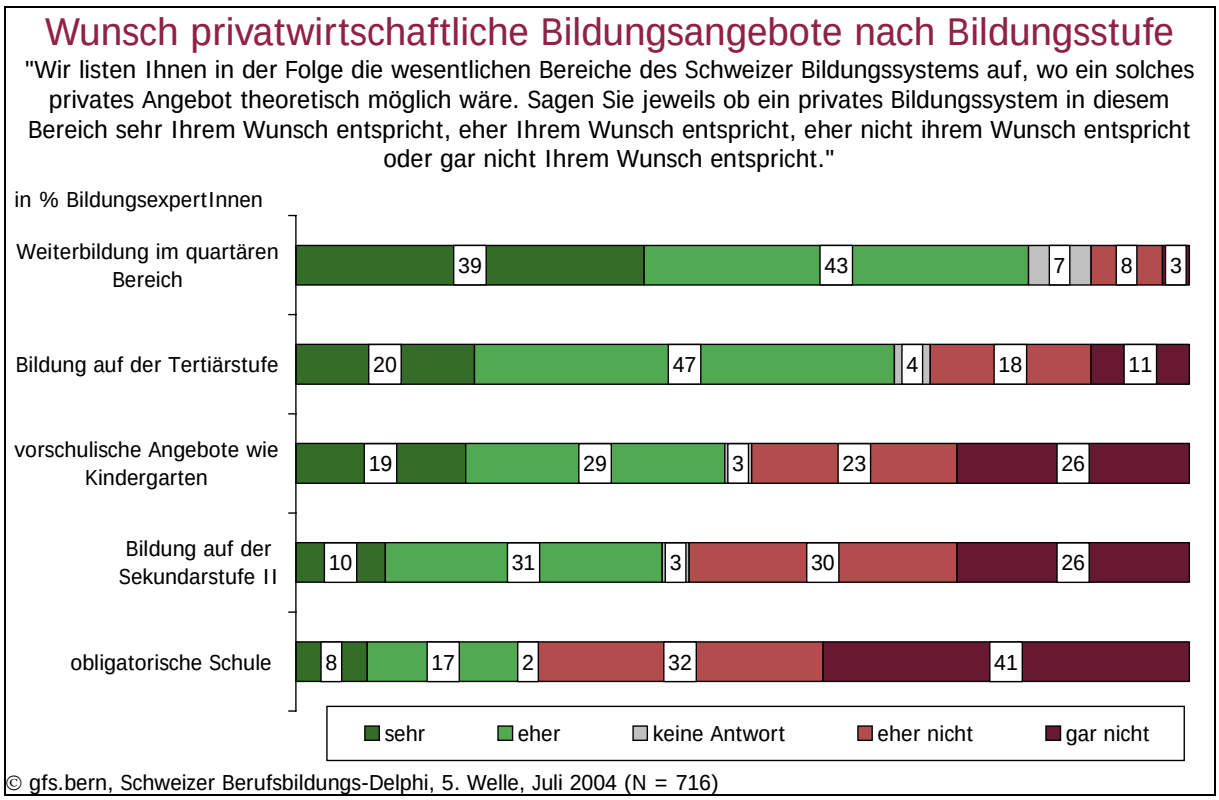
Grafik 23:



Die grosse Mehrheit von 73% aller Experten können sich durchaus vorstellen, dass Bildung auch ausserhalb des staatlichen Angebots auf sinnvolle Weise angeboten werden kann. Nur gerade 24% sind anderer Meinung. Allerdings ist diese Gruppe der Kritiker zu klein, um sie ganz zu marginalisieren: Immerhin kann sich jeder Fünfte ein solches Angebot nicht vorstellen. Trotzdem zementieren die Befragten damit die bisherige politische Stossrichtung, private Bildungsinstitute auch an der Berufsbildung partizipieren zu lassen. Oder in anderen Worten: Privatwirtschaftlich bereitgestellte Berufsbildung ist in den Augen der Experten möglich und erwünscht.

Die Befragten orten dabei zwei mehrheitlich geteilte Betätigungsfelder sowie gewichtig ein minderheitliches mit wachsender Resonanz:

Grafik 24:



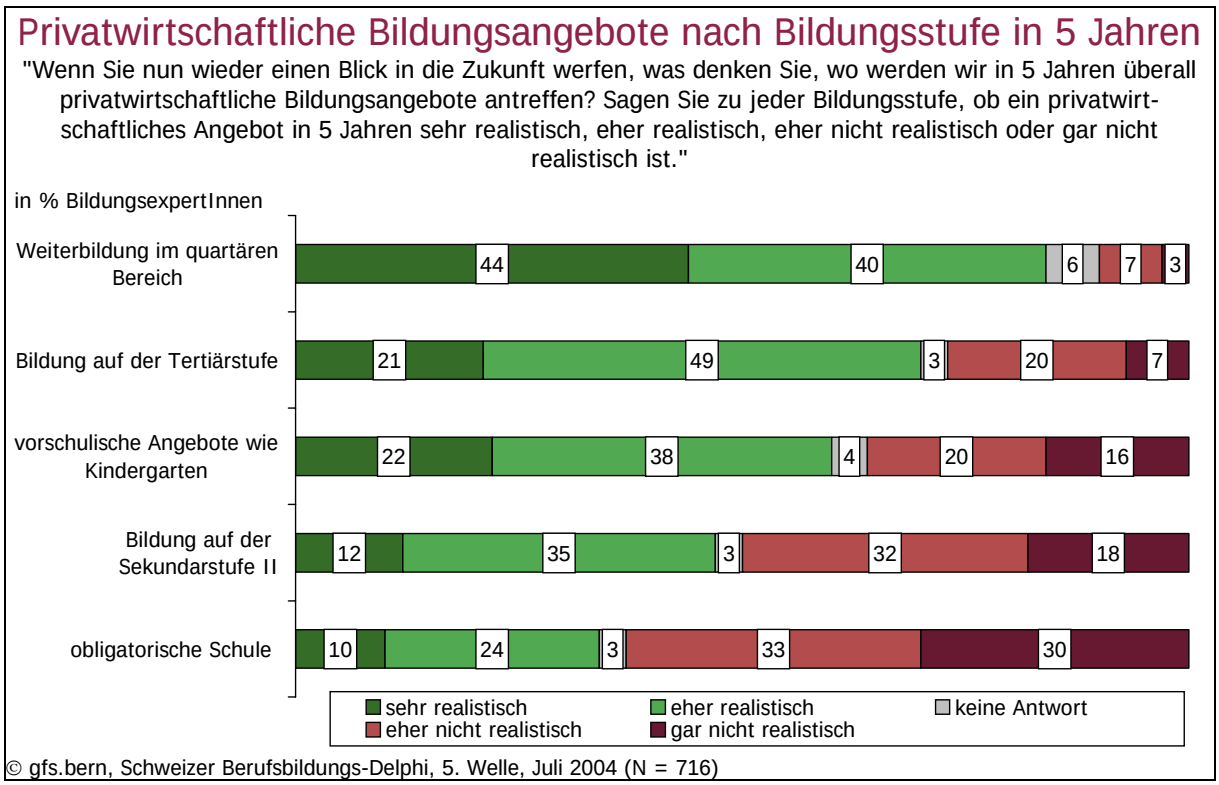
Die meisten Chancen für privatwirtschaftliche Weiterbildung sehen die Befragten im Bereich von Weiterbildungen im quartären Bereichs. Die mehrfach postulierte modulare Bildung auf dem lebenslangen Lernweg scheint überdurchschnittlich geeignet für ein privatwirtschaftliches Angebot.

Mit 67% ebenfalls erkennbar mehrheitlich wünschen sich die Experten auch ein privatwirtschaftliches Bildungsangebot auf der Tertiärstufe. Allerdings ist hier die Gruppe der Gegner mit rund einem Drittel deutlich grösser und keineswegs vernachlässigbar. Im Gegensatz zum Bildungsangebot im Quartärbereich ist hier also durchaus mit Widerstand zu rechnen.

Knapp minderheitlich spricht sich an dritter Stelle eine gewichtige Gruppe der Schweizer Berufsbildungsexperten dafür aus, dass private Bildungsangebote auf Stufe der Vorschule wünschenswert sind. Allerdings ist in dieser Wunschvorstellung der Widerstand fast gleichermassen ausdefiniert – ebenso gewichtige 49% sind hier gerade gegenteiliger Meinung.

Ein privatwirtschaftliches Bildungsangebot auf der Sekundarstufe II oder gar in der obligatorischen Schule sehen die befragten Experten mehrheitlich kritisch. Auch wenn die Schweizer Berufsbildungsexperten einen Einbezug von privatwirtschaftlichen Bildungsangeboten grossmehrheitlich als sinnvoll erachten, erlegen sie einem solchen Einbezug doch klare Grenzen auf. Beliebt ist das privatwirtschaftliche Bildungsangebot in der Weiterbildung und auf Tertiärstufe, unbeliebt hingegen auf der Ebene der Sekundarstufe II oder im Bereich der obligatorischen Schule. Uneinigkeit herrscht einzig in der Frage, ob ein privates Bildungsangebot im vorschulischen Bereich Sinn macht oder nicht. Gerade der letzte Punkt wird im Blick auf die Zukunft zusätzlich interessant:

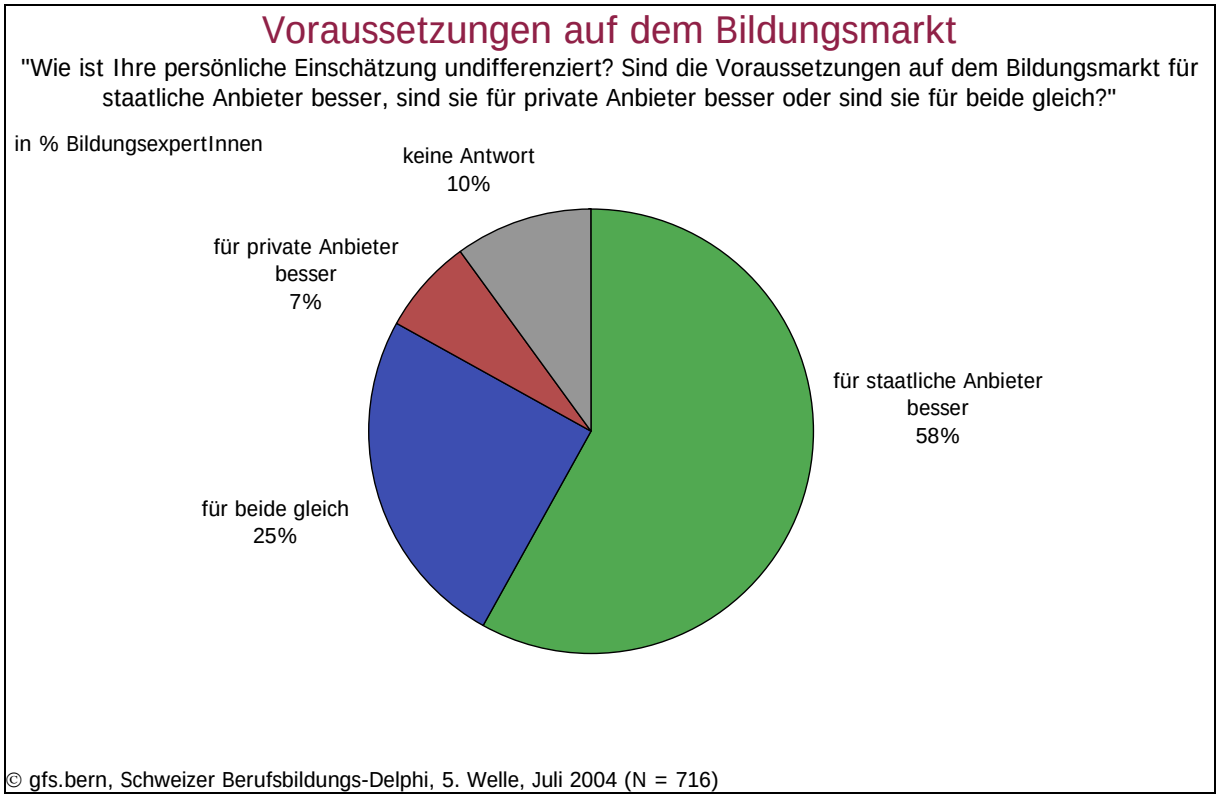
Grafik 25:



Lassen wir die Befragten nämlich die Wahrscheinlichkeit eines entsprechenden privatwirtschaftlichen Angebots mit dem Blick fünf Jahre in die Zukunft betrachten, deckt sich nämlich die Erwartungshaltung mit einer Ausnahme mit dem vorgängig geäusserten Wunschbild. So wird ein privatwirtschaftliches Angebot auf Tertiärstufe und Quartärstufe in Wunsch und Erwartung positiv bewertet und das gleiche Angebot auf Sekundarstufe II und in der obligatorischen Bildung abgelehnt. Die Ausnahme bezieht sich auf ein privates Bildungsangebot im Vorschulbereich. 60% aller Berufsbildungsexperten erwarten ein solches Angebot in den nächsten fünf Jahren, während geringere 36% nicht davon ausgehen. Damit erwarten mehr Befragte einen Einbezug von privatwirtschaftlicher Bildung, als sie sich dies auch wünschen. Oder in anderen Worten: Geschieht der privatwirtschaftliche Einbezug von Bildung meist im Sinne der Schweizer Berufsbildungsexperten, scheint die Entwicklung im vorschulischen Bereich weiterzugehen, als die eigentlich erwünscht wird.

Trotz der grossmehrheitlichen Erwartung und einem ebensolchen Wunsch, dass ein privatwirtschaftliches Bildungsangebot in Zukunft die Bildung in der Schweiz mitprägen soll, halten die Experten auch klare Grenzen fest, wie weit eine solche Mitprägung geht:

Grafik 26:

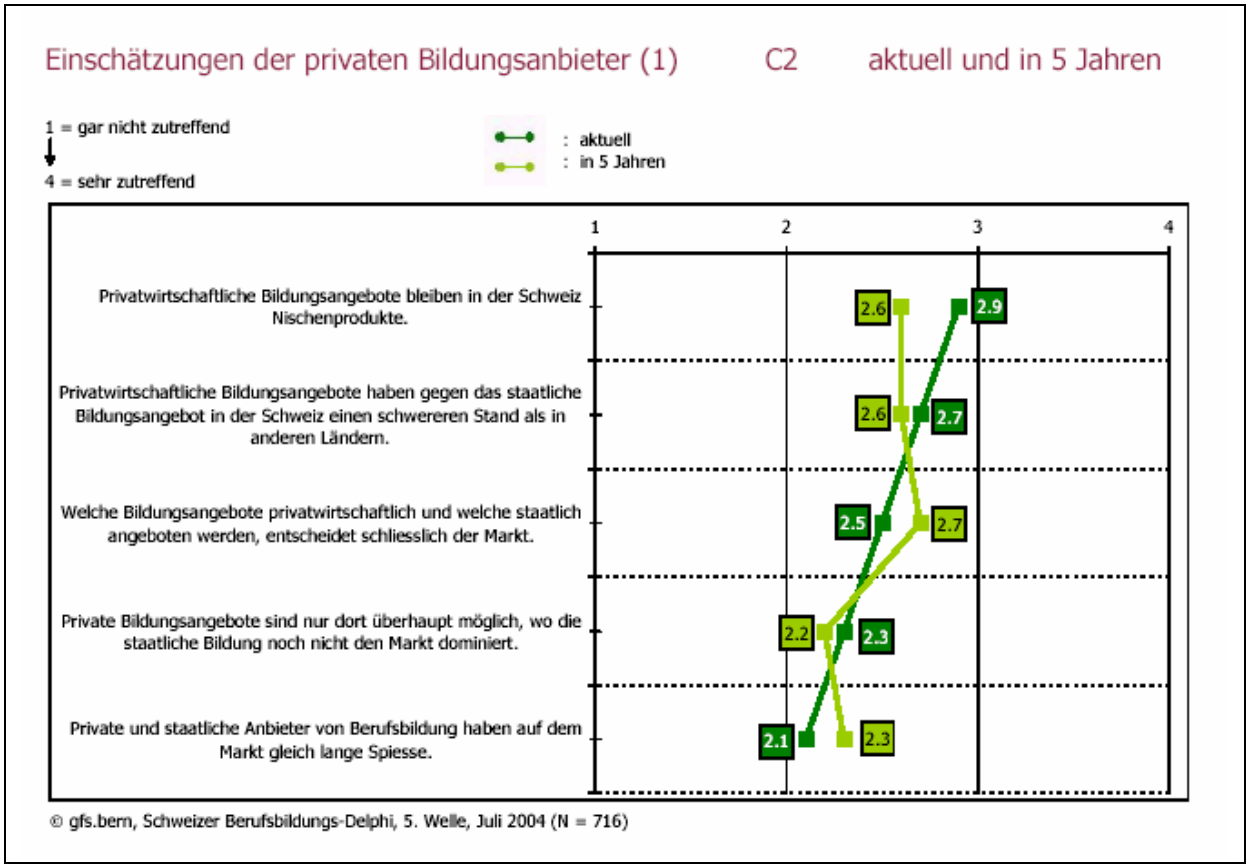


Eine erkennbare Mehrheit von 58% hält nämlich fest, dass die Voraussetzungen, überhaupt ein Bildungsangebot bereitzustellen, für staatliche Anbieter besser sind als für privatwirtschaftliche. Nur gerade 7% sehen dies umgekehrt, minderheitliche 25% orten gleich lange Spiesse. Für eine Mehrheit der Schweizer Berufsbildungsexperten scheint also das Umfeld für ein privatwirtschaftliches Bildungsangebot generell schwierig. Offenbar ist die privatwirtschaftlich bereitgestellte Bildung zwar wichtig, hinter dem staatlichen Angebot aber klar die Nummer 2.

6.3. Die argumentative Verortung

Die Befragten zeigen eine ganze Palette an Erklärungen für die jetzige Ausgestaltung des Verhältnisses von privatwirtschaftlichem und staatlichem Bildungsangebot:

Grafik 27:



Mit einer erkennbaren Mehrheit halten die Befragten fest, dass ein privatwirtschaftliches Bildungsangebot in der Schweiz ein Nischenprodukt bleiben wird. Damit wird einmal mehr betont, dass die Grenzen der privatwirtschaftlich organisierten Bildung nicht nur in der Kritik zu einer Ausweitung auf die Ebene Sekundarstufe II oder die obligatorische Schule oder in vermuteten Wettbewerbsvorteilen des staatlichen Bildungsangebots liegen, sondern zusätzlich in der Tatsache, dass die privatwirtschaftlich bereitgestellte Bildung sowieso nur im Nischenbereich positioniert wird. Allerdings ist eine solche Einschätzung nicht sakrosankt. Schon mit dem Blick fünf Jahre in die Zukunft macht diese Einschätzung einer Verunsicherung Platz. Die Befragten drücken damit aus, dass sich diese Einschätzung grundsätzlich sogar bis ins Gegenteil verändern kann.

Gleiches geschieht auch mit der Einschätzung, dass die privatwirtschaftliche Bildung gegenüber der staatlichen schlechter positioniert ist, als dies im Ausland zu beobachten ist. Befürwortet heute eine (wenn auch sehr knappe) Mehrheit einen solchen Zusammenhang, überwiegt auch hier 2009 die Unsicherheit, ob die Aussage dann noch zutrifft. Eine Besserstellung der privatwirtschaftlich bereitgestellten Bildung in den nächsten Jahren wird also sicher nicht zwingend eine Tatsache, von unseren Experten aber nicht grundsätzlich abgestritten.

Eine Erklärung, wieso die privatwirtschaftlich organisierte Bildung einen Aufschwung erfahren könnte, zeigen die Befragten in ihrer Einschätzung, dass schlussendlich der

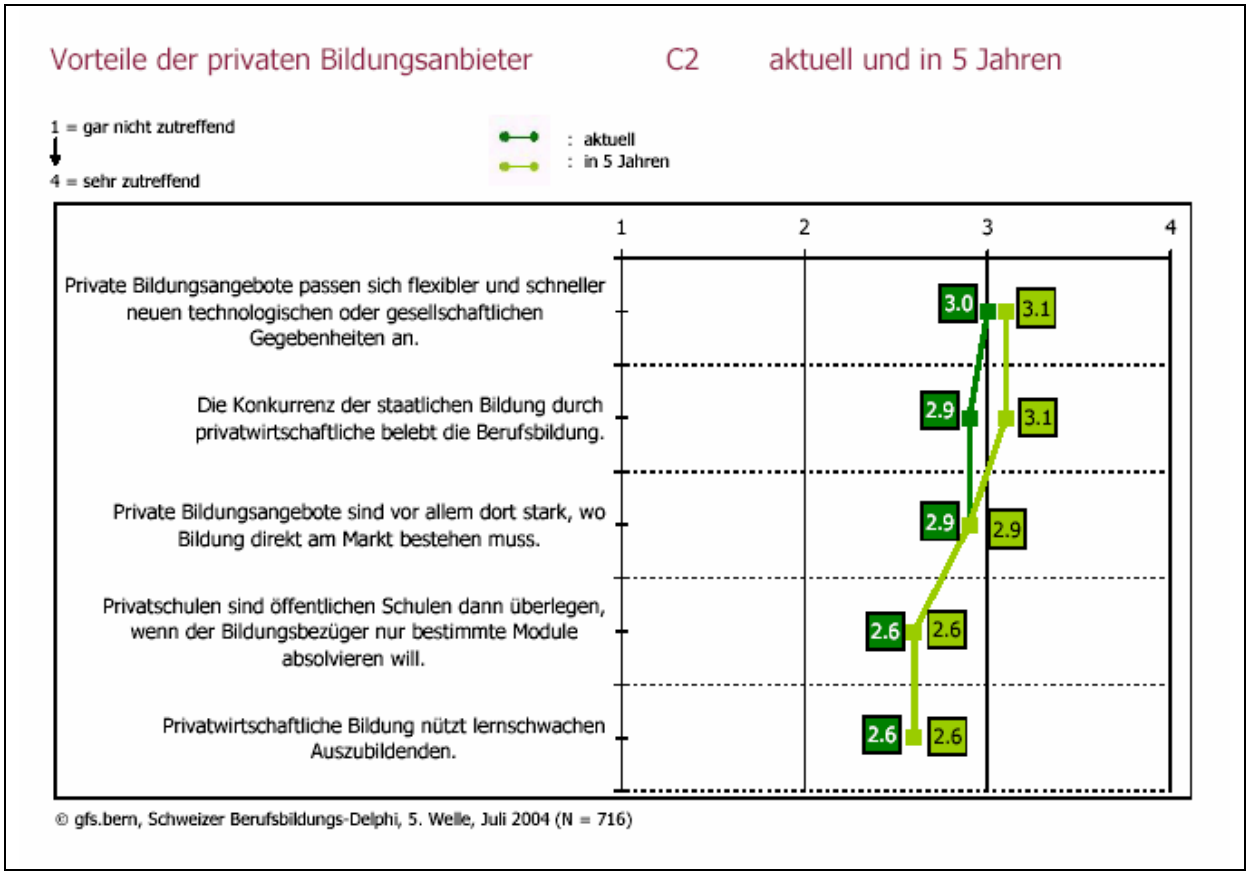
Markt entscheidet, welche Bildungsangebote staatlich und welche privatwirtschaftlich geleistet werden. Sind nämlich heute die Befragten in diesem Punkt unentschieden, zeigt sich mit dem Blick fünf Jahre in die Zukunft, dass eine solche Marktentscheidung durchaus an Sympathisanten gewinnen könnte.

Entsprechend sehen die Befragten schon heute die privatwirtschaftliche Bildung mehrheitlich nicht als trennscharfe Ergänzung zur staatlichen Bildung, sondern durchaus auch in Konkurrenz. Knappmehrheitlich wird betont, dass privatwirtschaftliche Bildung keineswegs nur dort möglich ist, wo die staatliche Bildung noch nicht den Markt dominiert. Die knappe Zustimmung zu diesem Punkt zeigt aber auch auf, dass die staatliche Bildung einen Wettbewerbsvorteil besitzt und dieser zuerst aufwändig abgebaut werden muss, bevor privatwirtschaftliche Bildung als eigentliches Konkurrenzprodukt gelten kann. Die Schweizer Berufsbildungsexperten trauen dem privatwirtschaftlichen Angebot diese Entwicklung aber offensichtlich zu.

Entsprechend einer echten Konkurrenz ändert sich im Laufe der nächsten fünf Jahre schlussendlich auch die dominante Stellung der staatlichen Bildung. Während heute die Experten mehrfach den Wettbewerbsvorteil der staatlichen Bildung betonen, schwächt sich diese Position in den nächsten fünf Jahren erkennbar ab und macht einer Verunsicherung breit. Auch hier gilt: Verunsicherung bedeutet keineswegs, dass innert der Fünfjahresfrist zwischen Privatwirtschaft und Staat gleich lange Spiesse herrschen werden. Es bedeutet aber sehr wohl, dass die Experten eine Änderung nicht ausschliessen und nicht automatisch vom gleichen Missverhältnis ausgehen, wie aktuell beobachtet. Für das privatwirtschaftliche Bildungsangebot ist dies sicher ein positives Signal.

Die Experten versprechen sich von einem privatwirtschaftlichen Bildungsangebot vier generelle Vorteile:

Grafik 28:



Mehrheitlich halten die Befragten fest, dass gerade private Bildungsangebote sich flexibler und schneller neuen technologischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten anpassen können. Damit wird der üblicherweise der Privatwirtschaft anhaftende Ruf einer grösseren Innovationsfreudigkeit auch auf ein privatwirtschaftliches Bildungsangebot übertragen. Oder in anderen Worten: Auch wenn die Befragten mehrfach betonen, dass das schweizerische Berufsbildungssystem innovativ genug ist, auf neue Gegebenheiten adäquat zu reagieren, sehen sie das privatwirtschaftliche Angebot doch gerade deswegen als ideale Ergänzung zum bestehenden staatlichen Angebot.

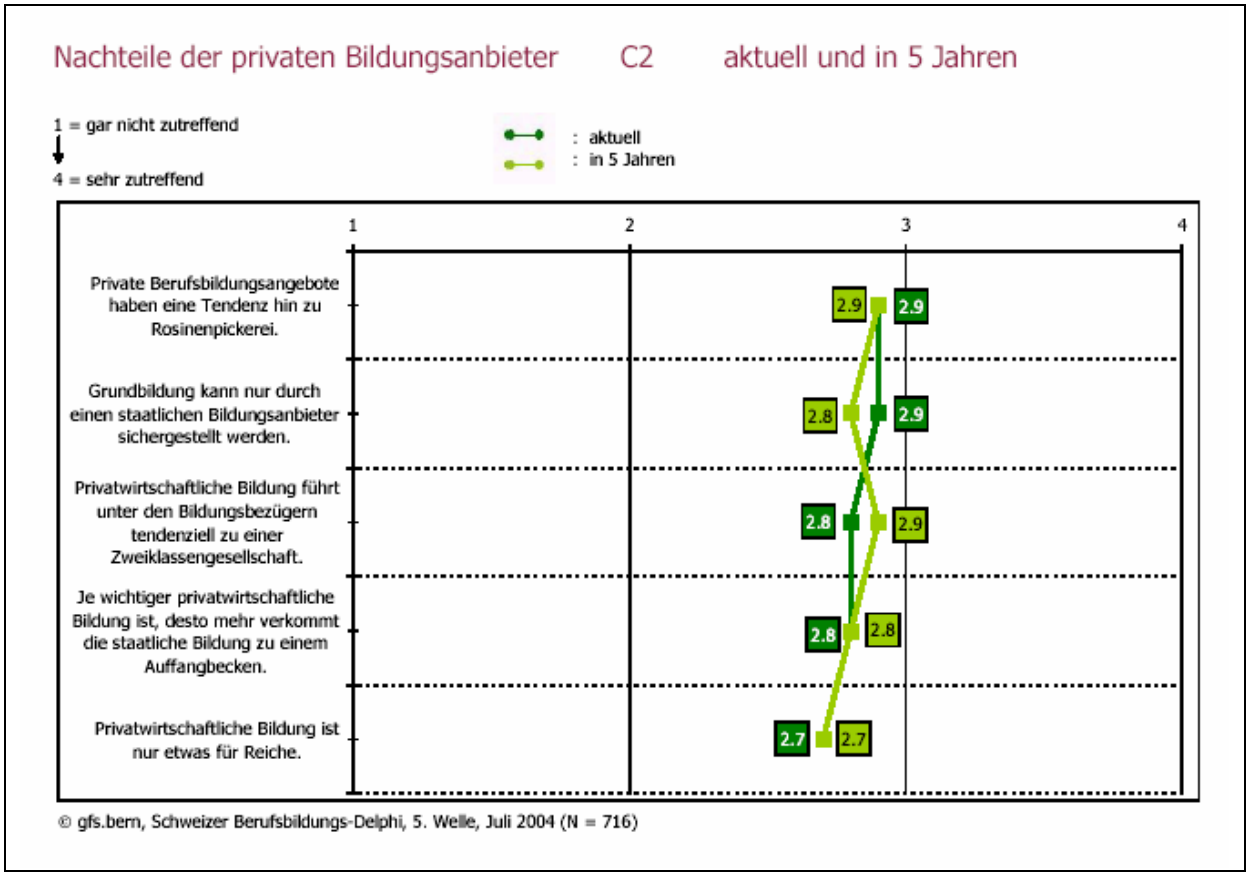
Eine positive Wirkung erhoffen sich die Befragten auch durch ein funktionierendes Konkurrenzverhältnis zwischen privatwirtschaftlicher und staatlicher Bildung. Mehrheitlich wird festgehalten, dass ein solches Verhältnis sowohl aus aktueller wie auch aus zukünftiger Sicht mehr beleben als blockieren soll. Ein privatwirtschaftliches Bildungsangebot verbessert somit nach Meinung Experten das Schweizer Berufsbildungsangebot nicht nur direkt durch ein vielseitigeres Angebot, sondern auch indirekt durch den Reflexions- und Aktionszwang, der an das nun in Konkurrenz stehende staatliche Bildungsangebot herangetragen wird.

Den verstärkten Marktbezug der privatwirtschaftlichen Bildung betonen die Befragten nicht nur hinsichtlich Innovationsfreudigkeit, sondern auch direkt in Bezug auf das Potenzial. So gehen die Befragten vergleichbar mehrheitlich davon aus, dass ein privatwirtschaftliches Bildungsangebot überall dort besonders zur Geltung kommt, wo Bildung direkt am Markt bestehen muss. Diese Einschätzung kann durchaus als relativ direkter Bezug zur Weiterbildung verstanden werden, deren Bildungsangebot meist individuell finanziert wird, und von der die Individuen auch grösstmöglichen Investitionsrückfluss erwarten.

Zur gleichen Argumentation gehört auch die Ansicht, dass Privatschulen öffentlichen Schulen dann überlegen sind, wenn Bildungsbezüger nur bestimmte Module absolvieren wollen. Gerade mit modularen Angeboten ist die Generierung eines Angebots am Markt überdurchschnittlich möglich. Interessanterweise sind aber in dieser Ansicht die Experten unschlüssig. Die Unsicherheit liegt aber weniger daran, dass nicht sicher ist, ob die Privatwirtschaft eine solche Modularität nicht gut anbieten kann, sondern vielmehr daran, dass die Befragten der staatlichen Bildung die Fähigkeit zu einer solchen Modularität nicht absprechend wollen. In der Frage, ob private Bildung gegenüber staatlicher der bessere Lieferant von Bildungsmodulen ist, geben sich die Befragten entsprechend gespalten.

Ebenso gespalten sind sie darin, ob die privatwirtschaftliche Bildung, einzelne Zielgruppen besonders gut ansprechen kann. Zumindest in Bezug auf einen überdurchschnittlichen Nutzen für Lernschwache geben sich die Befragten verunsichert. Wir werden aber später noch festhalten können, dass sich dies explizit nicht mit der Einschätzung gegenüber dem Nutzen für Lernstarke deckt.

Grafik 29:



Die Experten halten aber fast ebenso dezidiert fest, dass die postulierte Nischenpositionierung von privatwirtschaftlicher Bildung allerdings auch zu weit gehen kann. Mehrheitlich wird erwähnt, dass private Berufsbildungsangebote eine Tendenz zur «Rosinenpickerei» haben. Diese Erkenntnis erstaunt sicher nicht weiter für ein marktwirtschaftlich bereitgestelltes Produkt, das nur dort überhaupt angeboten werden kann, wo überhaupt ein funktionierender Markt existiert, aber die daraus resultierende Folgerung ist bezeichnend: Wie die privatwirtschaftliche Bildung wichtig erscheint, um das Berufsbildungssystem innovativer zu machen, braucht es die staatliche Bildung, um das Bildungsangebot überhaupt erst zu komplettieren – trotz Wettbewerb also ein Miteinander.

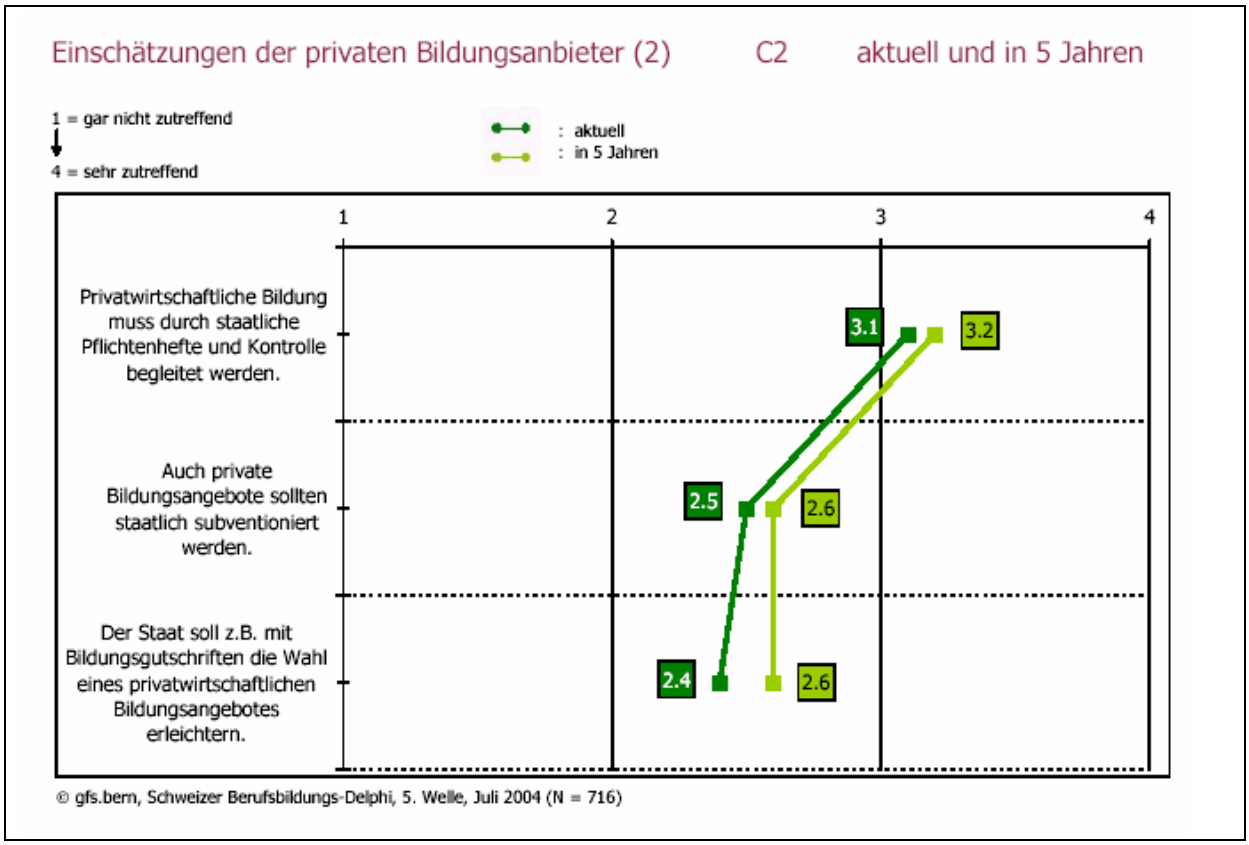
In diesem Sinn zeigen die Befragten denn auch deutlich die Grenzen der privatwirtschaftlichen Bildung auf: Die Schweizer Berufsbildungsexperten halten mehrheitlich fest, dass Grundbildung nur durch einen staatlichen Bildungsanbieter sichergestellt werden kann. Einmal mehr betonen die Befragten, gerade auch mit dem Blick in die nahe Zukunft, dass es Bereiche gibt, in denen die privatwirtschaftliche Bildung nichts zu suchen hat, und dass diese Bereiche in der Sekundarstufe II beginnen und ganz sicher die obligatorische Schule umfassen.

Marktorientierte Bildung kostet auch Geld, im Bereich der privaten Bildung vor allem individuell bereitgestelltes. Entsprechend erwarten die Experten auch, dass privatwirtschaftliche Bildung tendenziell zu einer Zweiklassengesellschaft der Bildungsbezüger führt. Sobald genossene Bildungsqualität von der Höhe der investierten finanziellen Mittel abhängig ist, gibt es automatisch Bildungsbezüger, die qualitativ benachteiligt werden. Eine Zweiklassengesellschaft gibt es in jedem funktionierenden Markt, also auch im Bildungsmarkt.

Als Korrekturfaktor für das Entstehen einer solchen Zweiklassengesellschaft dient auch in den Augen der Befragten die staatliche Bildung. Allerdings ist diese Funktion des Staats nicht unbedingt nur positiv besetzt. Die Befragten halten nämlich ebenso mehrheitlich fest, dass mit zunehmender Wichtigkeit von privatwirtschaftlicher Bildung die staatliche Bildung immer mehr zu einem Auffangbecken verkommt. Die amerikanischen Verhältnisse in staatlichen und privaten High Schools beeinflussen also durchaus in einem negativen Sinne die Einstellung der befragten Experten. Diese Befürchtung der Experten zeigt sich im Übrigen gleichermassen aktuell wie auch mit Blick auf die Zukunft in fünf Jahren.

Als Zuspitzung des vorgängig genannten Gedankens einer Zweiklassengesellschaft mit Abwertung des staatlichen Bildungsangebots mag auch die ebenso mehrheitlich geteilte Einschätzung gelten, dass privatwirtschaftliche Bildung nur etwas für Reiche ist. Auch wenn in diesem Punkt die mehrheitliche Zustimmung nicht überdeutlich ausfällt, zeigt sich doch, dass Experten solches befürchten, was dementsprechend auch ernst genommen werden kann. Trotz des vielfach festgehaltenen Nutzens von privatwirtschaftlicher Bildung betonen die Schweizer Berufsbildungsexperten also mehrfach, dass privatwirtschaftliche Bildung keineswegs einen breitgestreuten und demokratischen Zugang und ebensolchen Nutzen aufweisen muss und wird. Aus diesen Wahrnehmungen des Zustandes und Vor- sowie Nachteilseinschätzungen entstehen in einem letzten Schritt auch durchaus handfeste Forderungen an die privatwirtschaftliche Bildung. Wir haben die Berufsbildungsexperten abschliessend mit drei Forderungen konfrontiert:

Grafik 30:



An erster Stelle hält eine gute Mehrheit der befragten Bildungsexperten fest, dass auch die privatwirtschaftliche Bildung staatlich begleitet werden muss. Staatliche Pflichtenhefte und deren Kontrolle gehören aus der Sicht der Experten auch beim privatwirt-

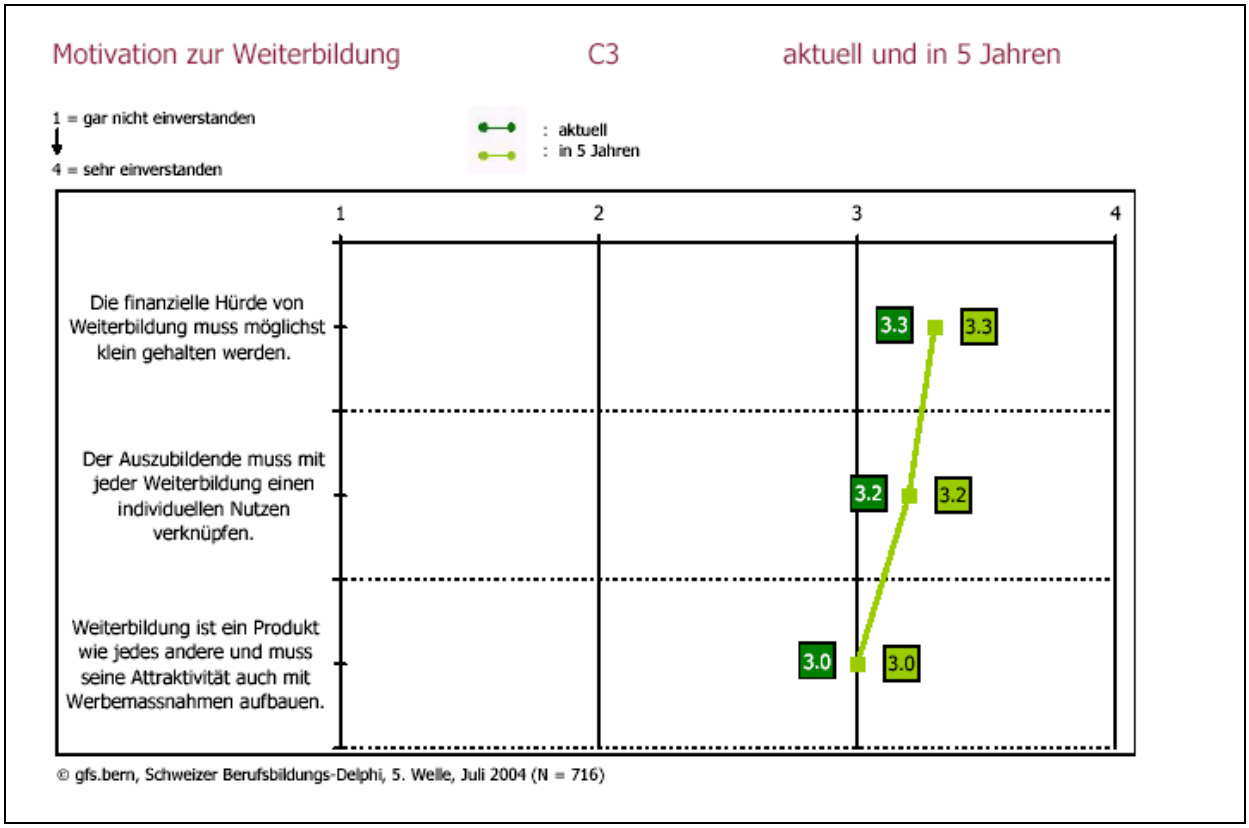
schaftlichen Bildungsangebot fest dazu. Diese Einstellung zeigt sich im Übrigen zeitimmun: Auch 2009 soll sich hier nichts geändert haben.

Deutlich unsicherer werden die Befragten aber, wenn die staatliche Einflussnahme über die Reglementierung und Kontrolle hinausgeht und auch Subventionen oder Bildungsbeiträge an privatwirtschaftliche Ausbildung mit einschliesst. Beide Formen finanzieller Zuwendung lösen unter den Experten primär Verunsicherung aus. Auch wenn die Zustimmung zu beiden Ideen bis in fünf Jahren etwas positiver wird, ändert sich doch relativ wenig. Oder in anderen Worten: Staatliche Reglementierung und Kontrolle Ja, finanzielle Zuwendung umstritten.

6.4. Exkurs: Motivation zur Weiterbildung

Unabhängig davon, ob Bildung privatwirtschaftlich oder staatlich angeboten wird, verlangt ein System des lebenslangen Lernens einen hohen Grad an Eigenmotivation nach der obligatorischen Schule und spätestens nach Abschluss des ersten Bildungswegs. Die individuelle Motivation zur (Weiter-)bildung ist der eigentliche Schlüssel zu einem solchen System. Schwierig wird es, wenn dieser fehlt. Entsprechend ist es eine zentrale Aufgabe jedes Bildungssystems – auch der Berufsbildung –, dazu zu motivieren. Das Berufsbildungs-Delphi 2004 wirft exkursartig einen Blick auf Faktoren, die motivationsfördernd wirken und zeigt generell auf, was die Motivation fördert resp. gefährdet. Die Experten erkennen dabei sechs Motivatoren und vier Problemsituationen:

Grafik 31:



Wichtigster Motivator, um den individuellen Drang zur Weiterbildung zu wecken, ist in den Augen der Befragten eine gute Ausbildung, denn die erzeugt den notwendigen

Wissensdurst, der es individuell vereinfacht, ein Leben lang Weiterbildung zu suchen. Die Experten halten entsprechend fest, dass die Motivation zur lebenslangen Weiterbildung nicht erst während der eigentlichen Weiterbildungsphase zu generieren ist, sondern dann, wenn Bildung noch (semi-)obligatorisch ist.

Fast ebenso nachdrücklich betonen die Berufsbildungsexperten auch, dass lebenslanges Lernen keine schöngeistige Aufgabe ist und harte Arbeit bedeutet. Aus diesem Grund wünschen sie sich, dass das Individuum schon während der obligatorischen Schule auf diesen latenten Zwang zum lebenslangen Lernen vorbereitet wird – Motivation zum lebenslangen Lernen also nicht nur durch Erzeugen von Wissensdurst, sondern auch durch Sensibilisierung für die Notwendigkeit lebenslangen Lernens.

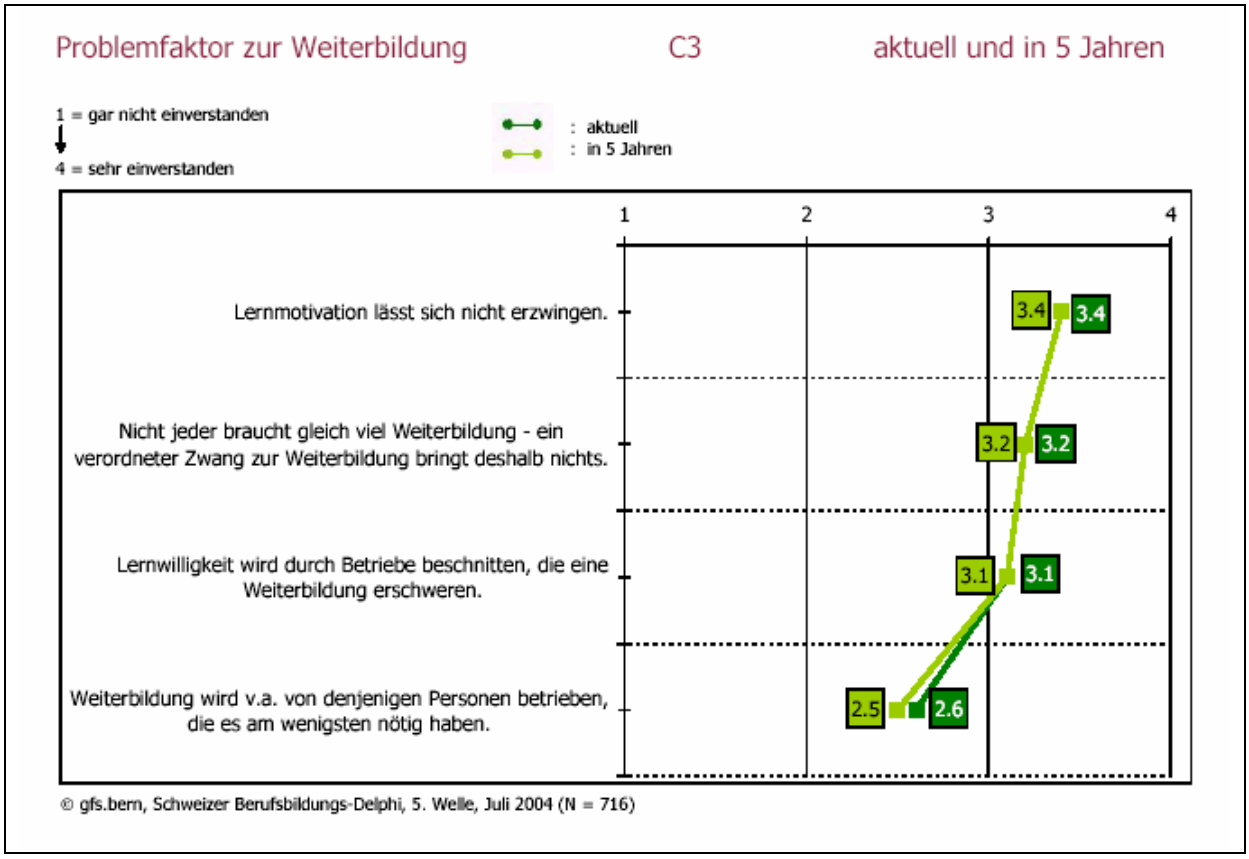
Aus Expertensicht mehrheitlich entscheidend ist auch die Vermittlung der richtigen emotionalen Prägung des Konstrukts «lebenslanges Lernen». Trotz des latent vorhandenen Zwangs, ein Leben lang zu lernen, zunehmend sogar nur deswegen, um den individuellen Marktwert überhaupt zu halten, soll Weiterbildung nicht als Forderung verstanden werden, sondern als Chance.

Mehrheitlich Wichtigkeit geniesst aber nicht nur ein individueller weiterbildungsfördernder Zugang zum lebenslangen Lernen, sondern auch das Verringern allfälliger externer Einstiegshürden. So wünschen sich die Experten, dass die finanziellen Hürden von Weiterbildung möglichst tief gehalten werden, um einen Weiterbildungsentscheid nicht auf individueller Ebene davon abhängig zu machen, und darüber hinaus einer möglichste breit gefächerten Gruppe von Weiterbildungswilligen keine unüberwindbaren finanziellen Hürden in den Weg zu stellen.

Die Experten betonen aber auch, dass trotz einer individuell günstigen Einstellung gegenüber Weiterbildung und der Minimierung von finanziellen Hürden Weiterbildung nur gemacht wird, wenn der einzelne Bildungsbezüger einen Nutzen verspürt. Entsprechend stellen die Experten die zwingende Verknüpfung zwischen Nutzen und Weiterbildung her. Oder in anderen Worten: Weiterbildung muss so präsentiert werden, dass der individuelle Nutzen sicht- und spürbar wird.

Schlussendlich enthält dies eine Verpflichtung zur Werbung. Die Experten halten mehrheitlich fest, dass Weiterbildung ein Produkt wie jedes andere ist und seine Attraktivität auch mit Werbemassnahmen aufbauen muss. Weiterbildung soll sich also durchaus auch selber ins Gespräch bringen und dort halten.

Grafik 32:



Ein latent ausgeübter Zwang zur Weiterbildung hat aber aus Sicht der Experten auch klare Grenzen zu respektieren. Die Befragten halten mehrheitlich fest, dass sich Lernmotivation nicht erzwingen lässt. Gerade in einem System des lebenslangen Lernens ist der Bildungsbezüger systembedingt einer so weitgehenden Autonomie ausgesetzt, dass sich der Zwang sowieso nicht aufrechterhalten lässt und die Einsicht Motivation genug sein muss.

Zwang bringt aus Sicht der Experten auch aus einem zweiten Grund nicht viel. Mehrheitlich wird festgehalten, dass nicht jeder gleich viel Weiterbildung braucht und ein verordneter Zwang deshalb mit zu grosser Streuwirkung seine Wirkung verliert. Auch hier betonen die Befragten, dass ein reglementierter Zwang zur Weiterbildung nicht eigentlich als Motivator bezeichnet werden kann.

Die Motivation zur Weiterbildung leidet aber nicht nur unter einem zu weit gehenden Hang zu externer Motivation, sondern scheitert auch am Umfeld des potenziellen Bildungsbezügers. So vermerken die Befragten, dass Weiterbildung nicht zuletzt auch durch den eigenen Arbeitgeber erschwert bis verunmöglicht wird. Die Wichtigkeit von Weiterbildung kann also durchaus individuell richtig erkannt und gleichzeitig durch externe Faktoren wie den Arbeitgeber erschwert werden. Interessanterweise sehen die Befragten (wie übrigens auch in allen anderen Aussagen zur Weiterbildung) keinen Unterschied zwischen der aktuellen Situation und der Situation in fünf Jahren. Offenbar fehlt gewissen Betrieben auch 2009 das Sensorium für einen allseits befriedigenden Umgang mit Weiterbildung ihrer Mitarbeiter.

Uneinig sind sich die Befragten abschliessend, ob ein altbekanntes Phänomen in der Bildung auch für die Weiterbildung zutrifft. Die Aussage, dass Weiterbildung vor allem

von denjenigen Personen betrieben wird, die es am wenigsten nötig haben, deckt sich mit der grundsätzlichen Vorstellung, dass Gutausgebildete ein Leben lang einen besseren Zugang zu den Bildungssystemen geniessen, als dies bei Schlechtergebildeten der Fall ist. Die Frage, ob sich dies auch in der Weiterbildung so wiederfindet, löst bei den Befragten aber vor allem Unsicherheit aus – eine eindeutige Stossrichtung dafür oder dagegen lässt sich nicht finden.

6.4.1. Zwischenbilanz

Privatwirtschaftliche Bildung hat aus Sicht der Schweizer Berufsbildungsexperten eine klare, allerdings ebenso klar eingeschränkte Daseinsberechtigung. Gerade im Bereich von innovativen Nischenangeboten und Ergänzungen zum bestehenden flächendeckenden Angebot aus staatlicher Hand erwarten die Befragten erkennbar einen Mehrnutzen. Die Grenzen der privaten Bildung sind einerseits gewünscht und andererseits systembedingt. Gewünscht sind sie dort, wo die Experten aufzeigen, dass private Bildung aus ihrer Sicht auf der Sekundarstufe II und im Bereich der obligatorischen Schule nichts und im Bereich des vorschulischen Angebots nur bedingt etwas zu suchen hat. Systembedingt sind die Einschränkungen für die privatwirtschaftlich bereitgestellte Bildung dort, wo die Experten einen grundsätzlichen Konkurrenzvorteil für die staatliche Bildung orten.

Entsprechend sehen die Befragten die private Bildung auch in fünf Jahren noch als ein Produkt, das das staatliche Bildungsangebot ergänzt. Gerade in dieser Nischenstellung orten die gleichen Befragten aber auch die Gefahr privater Bildung. Das Nischenprodukt darf nicht zu «Rosinenpickerei», privat finanzierte Bildung nicht zu einer finanziell gespaltenen Zweiklassengesellschaft führen – beide Tendenzen schliessen die Experten bei der privaten Bildung nicht ganz aus.

Die Schweizer Berufsbildungsexperten betonen schlussendlich auch die Wichtigkeit einer Vorbereitung auf lebenslanges Lernen. Das Erzeugen einer solchen Motivation ist dabei mit Programmen zum Lernen als verinnerlichte Grundhaltung, sowie auch durch das Entfernen von externen Hürden (z.B. finanzieller Natur) zu bewerkstelligen. Die Experten betonen einmal mehr die Gefahr, dass Zwang zur Weiterbildung alleine nichts bringt, da er nicht während der ganzen Phase des lebenslangen Lernens ausgeübt werden kann, und somit Selbstverantwortung unabdingbar ist.

7. Die Synthese

7.1. Was ist Berufsbildung 2020

Eine der grossen Stärken der Delphi-Methode ist ihre Fähigkeit zum virtuellen Diskurs. Die Experten haben durch die Feedbackschlaufe und die entsprechende Kenntnis der gesammelten Expertenmeinung die Möglichkeit, ihre Meinung zu kontrollieren, zu überdenken und allenfalls anzupassen. Das so generierte Meinungsbild kann durchaus als Quintessenz einer Arbeitsgruppe nach langem Diskurs verstanden werden. Im Falle unserer Indikatoren für das Berufsbildungssystem dauert dieser Diskurs nun schon fünf Jahre. Wie die Berufsbildung 2020 im Detail aussehen wird, sollte die bisherige Forschungsarbeit herausfinden, und die Ergebnisse wurden in den beiden vorangegangenen Forschungsberichten auch aus verschiedenen und gleichen Sichtwinkeln eingehend interpretiert. Ein Teil der Forschungsarbeit 2004 widmete sich erneut diesem Blickwinkel, und es soll nicht verpasst werden, in der Synthese des letzten Schlussberichts zum Schweizer Berufsbildungs-Delphi noch einmal schlagwortartig die sechs wegleitenden Entwicklungen hin zur Schweizer Berufsbildung 2020 zu nennen:

Lernen – ein Leben lang

Nach Ansicht der Schweizer Berufsbildungsexperten ist die Zeit einer einmaligen, in sich abgeschlossenen Lernphase als Start der eigentlichen Berufstätigkeit definitiv der Vergangenheit zuzuordnen. Lebenslanges Lernen wird 2020 ein dominantes Element jeglicher Bildung sein, auch der Berufsbildung. Die Experten sind in diesem Zusammenhang aber keineswegs blauäugig: Lebenslanges Lernen ist a) anstrengend, b) keine im menschlichen Wesen per se verankerte Eigenschaft und c) ein Selektionskriterium. Entsprechend wünschen sich die Befragten von der Berufsbildung, dass sie den Sinn eines solchen nie abgeschlossenen Lernprozesses schon früh internalisieren hilft, dass sie Methoden lehrt, die einen solchen Lernprozess erleichtern, und dass sie mit dazu beiträgt, den Kreis der Bildungsbenachteiligten in einem solchen System mit diversen Massnahmen möglichst klein zu halten. Lebenslanges Lernen ist nicht nur eine schöngeistige Funktion für Lernbegierige, sondern entschieden auch eine Aufgabe des Schweizer Berufsbildungssystem, das dieser gerecht werden muss – und nach Auffassung der Experten bis 2020 in einem adäquaten Sinn auch gerecht wird.

modular – problemlösungsorientiert – breit

Lebenslanges Lernen ist nicht nur eine Aufgabe, sondern aus der Sicht der Experten auch eine intervenierende Variable in der Ausgestaltung der Schweizer Berufsbildung. Eine solche Lernform verlangt nämlich in eminenter Weise ein anderes Berufsbildungssystem. Die Schweizer Berufsbildungsexperten finden für das System 2020 drei Worte, welche die nötigen Anpassungen treffend umreissen: modular, problemlösungsorientiert und breit. Modular umschreibt die adäquate Portionierung von Bildungsinhalten in ei-

nem System des lebenslangen Lernens. Gefragt sind 2020 weniger ganze Weiterbildungslehrgänge, sondern mehr modulares Wissen, das man sich unabhängig von Alter und bisherigem Bildungsweg selber zu einem Ganzen zusammensetzen kann. Problemlösungsorientiert betonen die Experten, weil sie davon ausgehen, dass 2020 reines Faktenwissen in den Hintergrund treten wird. Gefragt sind problemlösungsorientierte Fähigkeiten, nicht wandelnde Wissensdatenbanken. Entsprechend wird natürlich auch die Ausbildung ausgestaltet sein. Schlussendlich gehen die Experten auch davon aus, dass die Berufsbildung 2020 breit gefächert sein wird. Neben dem Lehren zu lernen als Primärskill der Berufsbildung 2020 erscheint es in Zukunft wichtiger, sich schnell in neue Wissensgebiete einarbeiten zu können und sie mit einer breiten Allgemeinbildung gut verorten zu können, als auf einzelnen Gebieten Spezialistenwissen anzuhäufen – Generalisten, nicht Spezialisten soll das Berufsbildungsystem 2020 produzieren. Alles in allem sind die Schweizer Berufsbildungsexperten aber auch nicht blind: In allen drei Punkten werden Vorbehalte geäussert, eine aus Sicht der Experte abschliessend zufriedenstellende Situation wird auch 2020 nicht Realität.

Bildung als Produkt

2020 ist Berufsbildung deutlich stärker ein Produkt, als sie dies heute ist. Auch wenn die Berufsbildung schon heute weit davon entfernt ist, eine schöngeistige Aufgabe zu sein, wird sich trotzdem der Produkte-Gedanke bis 2020 noch erkennbar weiterentwickeln. Nicht nur werden im Weiterbildungsbereich die Bildungsinstitutionen vermehrt ihr modulares Angebot auf einem konkurrenzierenden Markt anbieten und dort um Bezüger buhlen, sondern es steht die Bildung auf allen Ebenen der Berufsbildung einer deutlich verstärkten Evaluation gegenüber. Bildung als Produkt – nicht nur in der Art des Angebots, sondern auch in der Art der Produkte-Kontrolle.

Länger = teurer

Ein längerer Bildungsweg ist teurer als ein kurzer – und ein lebenslanger Bildungsweg ist definitiv länger als der bisherige Bildungsverlauf. Dieser Zusammenhang ist für die Experten auch 2004 unumstritten, ebenso die daraus resultierenden Mehrkosten und deren Verteilung. Erwartet wird ein deutlich grösseres Mass an Selbstverantwortung auch bei der Bildungsfinanzierung. Vermehrt mehr zur Kasse gebeten werden 2020 nicht ausbildende Betriebe und auch der Bund. Beide sind Geldgeber, deren zusätzliche Geldgeberfunktion im neuen BBG schon verankert ist. Dennoch herrscht in dieser Frage aber nach wie vor ein ungelöster Zwiespalt zwischen Erwartung und Wunschvorstellung der Experten. Umstritten ist nicht die Tatsache, dass Bildung 2020 teurer wird, sondern vielmehr die Kostenverteilung: Im Erwartungsbild wird das Individuum zu viel, die Wirtschaft und der Staat werden hingegen zu wenig zur Kasse gebeten. Die Sorge um Bildungsbenachteiligte aufgrund finanzieller Engpässe schlägt sich also durchaus in den Vorstellungen nieder. Kurz: Auch wenn die zusätzlichen Kosten bis 2020 getragen werden, ist dieses Problem nach Ansicht der Befragten bis dann nicht ganz zufriedenstellend gelöst.

Lernen um zu arbeiten

Berufsbildung 2020 bleibt unverändert in einer engen Symbiose mit der Arbeitswelt verknüpft. Was die Berufsbildung an Wissen anbietet, soll schlussendlich der eigenen Positionierung in der Arbeitswelt dienen, und damit auch einem höchstmöglichen Abgleich mit derselben unterzogen sein. Allerdings ist die Forderung nach einem Abgleich mit einem drohenden Unterton versetzt. Dass die Wirtschaft nur noch Berufsbildung nach strengen Kosten-Nutzen-Überlegungen aus eigener Sicht anbietet, ist nämlich eine Erwartung, die ebenso Mehrheiten hinter sich wissen kann. Es versteht sich von selber, dass dies nicht dem Wunschbild unserer Bildungsexperten entspricht. Offensichtlich befindet sich die Berufsbildung auch 2020 in einem heiklen Gleichgewicht zwischen dem Bedarf, den Anforderungen der Wirtschaft an die Ausbildung gerecht zu werden, und der Furcht, in diesem Prozess von der Wirtschaft vereinnahmt zu werden und Berufsbildung nur noch nach Kosten-Nutzen-Überlegungen der Wirtschaft anzubieten.

Berufsbildung – ein poröses System

Das Schweizer Berufsbildungssystem wird auch 2020 vieles von seiner Eigenständigkeit und Andersartigkeit beibehalten, allerdings nicht alles. Gefragt ist in zwanzig Jahren eine deutlich erhöhte Durchlässigkeit in verschiedener Hinsicht: Durchlässig soll und wird das System gegenüber dem Ausland, indem die Anerkennung von internationalen Abschlüssen selbstverständlich ist. Offener soll und wird auch die Zusammenarbeit zwischen schulischen und nicht schulischen Varianten einer Berufsbildung werden. Eine Gleichwertigkeit beider Ausbildungswege soll 2020 eine deutlich grössere Realität sein. Offen sollen aber auch die Anbieter von Berufsbildung sein, indem es ihnen auch 2020 verwehrt bleiben wird, eigene restriktivere Zulassungskriterien zu definieren.

7.2. Was sind die Experten 2020

Das Schweizer Berufsbildungs-Delphi gibt aber nicht nur Einblick in Erwartungen und Befürchtungen eines Berufsbildungssystems 2020 – kurz: seine potenzielle zukünftige Ausgestaltung –, sondern auch mit der gleichen zukunftsorientierten Sichtweise Einblick in die der Experten.

Experten sind Enthusiasten – Pragmatiker – Kritiker

Die Berufsbildungsexperten in der Schweiz sind enthusiastisch, pragmatisch und kritisch. Zum Teil sind sie dies, in Bezug auf unterschiedliche Detailfragen, alles zugleich, nicht zuletzt sind sie dies aber auch über eine mehr oder weniger trennscharfe Gruppenmeinung zur gesamten Berufsbildung. So konnten wir unter unseren Experten 38%

grundsätzliche Enthusiasten, 34% pragmatisch positiv Eingestellte, 22% negativ eingestellte und 6% Kritiker festhalten. Experten mit einer grundsätzlich negativen Einstellung zur Schweizer Berufsbildung gibt es damit verschwindend wenige. Pragmatiker mit reflektierten Einwänden gegenüber der Situation 2020 einige mehr, allerdings als eine deutliche Minderheit. Am ausgeprägtesten zeigen sich Experten, die der Berufsbildung gegenüber grundsätzlich positiv eingestellt sind, sei dies in einem enthusiastischen oder zumindest einem pragmatisch positiven Sinne. Die Erwartung einer Berufsbildung 2020 löst offensichtlich erkennbar mehr positive Gefühle aus als negative. Bezeichnender ist an dieser Stelle, dass die aktuelle Situation diese Zukunftserwartung noch einmal erkennbar stärken konnte. Die Enthusiasten konnten innerhalb eines Jahres noch einmal signifikant an Gruppengrösse gewinnen. Das Berufsbildungssystem der Zukunft vermag also durchaus noch mehrheitlich zu begeistern – eine Möglichkeit, die einem «Auslaufmodell» sicherlich verschlossen bliebe. Dennoch: Jeder Dritte hat gegenüber der Zukunft zumindest punktuell Vorbehalte. Die Zukunft des Berufsbildungssystems ist also sicherlich positiv, keineswegs aber perfekt.

Experten sind Experten

Experten haben aber nicht nur eine Einstellung gegenüber der Berufsbildung, sondern sie haben mit ihrer Zukunftseinschätzung auch Recht oder Unrecht. Wenn das Berufsbildungs-Delphi auch keineswegs die Absicht hat, die Zukunft zu prognostizieren, versuchen die befragten Experten doch genau das. Eine erstmals mögliche Überprüfung der Experteneinschätzungen mit den im Jahre 2000 erfassten Fünfjahresprognosen kann deshalb auch Aufschluss darüber geben, ob die Experten das «Orakel von Delphi» entschlüsseln können. Siebzig Experten haben sich den Titel «Zukunfts-Experten» redlich verdient. Sie haben schon im Jahre 2000 die Entwicklungen, vor allem bezüglich des neuen BBG und dessen Auswirkungen, mehr oder weniger im richtigen Sinne erfasst und in ein Zukunftsbild umgesetzt. Es wäre aber eindeutig falsch, den anderen Experten ihren Expertenstatus abzusprechen. Die Fähigkeit, die Zukunft vorauszusagen, entscheidet schliesslich nicht über das Expertensein. Auch wenn nämlich gewisse Befürchtungen der befragten Berufsbildungsexperten sich später als falsch herausstellen sollten, haben vielleicht gerade ihr frühzeitiges Erkennen des Problems und ihre Multiplikatorfunktion bis weit in den politischen Prozess hinein dazu beigetragen, die Befürchtung nie zur Realität werden zu lassen. Unsere Experten sind zweifellos Experten – rund jeder Zehnte ist es sogar in seiner Funktion als Prognostiker.

7.3. Berufsbildung – die Teilaspekte

Auch 2004 hat sich das Berufsbildungs-Delphi zum Ziel gesetzt, neben einer generellen Einschätzung auch einen detailreicheren Blick auf vereinzelte Aspekte des Bildungssystems zu werfen. Aktuell wollten wir einen Blick auf die Verknüpfung Berufsbildung als Wettbewerbsfaktor, die Berufsbildung als Markt mit Anbieter, das Lehrstellenangebot internationaler Firmen sowie in die Instrumente zur Lernmotivation werfen:

Die Wirkung der Berufsbildung auf die Wirtschaft

Die Berufsbildung ist in den Augen der Berufsbildungsexperten ein wichtiger Faktor zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit. Diese Funktion kann die Berufsbildung durchaus wahrnehmen, sie wird aber in ihrer Wirkung tendenziell unterschätzt. Die Berufsbildung nährt sich in dieser Funktion an der Tatsache, dass Wissen einer der wichtigsten Rohstoffe der Schweiz ist und die Berufsbildung bei einer Wissenshäufung einen wichtigen Beitrag leistet. Verstärkt wird die wettbewerbssteigernde Funktion der Berufsbildung auch dadurch, dass die enge Symbiose zwischen Wirtschaft und Bildungssystem wesentlich dazu beiträgt, die Bedürfnisse der Wirtschaft adäquat umzusetzen und der Wirtschaft damit bestmöglich unterstützend beizustehen.

Allerdings ist die Berufsbildung der Zukunft in dieser Funktion nicht ungefährdet. Fehlenden finanzielle Mittel sowie eine nicht immer über alle Zweifel erhabene Reformfreudigkeit des Schweizer Berufsbildungssystem lassen undeutlich, wie die Wirkung dieser Wettbewerbsförderung aus der Berufsbildung heraus in Zukunft aussehen wird. Korrekturwille am und im System ist für eine gleichbleibende Funktionserfüllung aus Sicht der Experten unabdingbar.

Berufsbildung als Markt

Die Berufsbildung der Zukunft ist aus Sicht der Berufsbildungsexperten nicht nur eine Staatsaufgabe, sondern lässt durchaus auch Platz für einen Markt mit privaten Anbietern. Entsprechend sind private Anbieter von Berufsbildung eigentlich unumstritten. Gerade der privatwirtschaftlichen Bildung wird eine hohe Innovationskraft und überdurchschnittliche Kosten-Nutzen-Relation in hochtechnologisierten Märkten zugetraut. Unumstrittenheit bedeutet in diesem Fall aber keineswegs Unlimitiertheit. Die Befragten äussern nämlich klare Präferenzen, wie weit das private Bildungsangebot gehen darf. Nach ihrem Verständnis kann ein solches Angebot auch in Zukunft die staatliche Berufsbildung nur ergänzen, und dies vor allem auf der Tertiärstufe und der Weiterbildung auf Quartärstufe, bedingt im vorschulischen Bereich, und entschieden nicht auf Sekundarstufe II oder in der obligatorischen Schule. Limitiert werden soll die private Bildung auch in ihrer Exklusivität: So entspricht es schlicht nicht den Wunschvorstellungen der Befragten, dass privatwirtschaftliche Bildungsinstitute ihre Dienste nach dem Prinzip der finanziell lukrativen «Rosinenpickerei» anbieten oder der Zugang wegen finanzieller Hürden eine Zweiklassengesellschaft entstehen lässt. Schlussendlich wird das privatwirtschaftliche Bildungsangebot auch durch seinen Markt limitiert: In den Augen sind gleichlange Spiesse zwischen privater und staatlicher Bildung auch in naher Zukunft eine Illusion.

Berufsbildung und internationale Firmen

In der Schweiz tätige internationale Firme bieten weniger Lehrstellen an, als dies bei ihren schweizerischen Pendants beobachtet wird. Die Experten interessierten sich in der vorliegenden Befragung aber weniger für die Bestärkung dieses Sachverhaltes als vielmehr für die Suche nach Möglichkeiten, hier korrigierend einzugreifen. Motivation statt Repression bringt ihre Stossrichtung dabei argumentativ auf den Punkt. Motivation durch Beratung bis hin zu «schlüsselfertigen» Lehrstellen-Lösungen steht dabei als mehrheitlich akzeptierte Stossrichtung gegen die minderheitliche Meinung, Repression sei angebracht, und zwar durch höhere Abgaben der nicht ausbildenden Betriebe und durch die Verweigerung, Bundesaufträge an solche Betriebe zu vergeben.

Lernen zu Lernen – Die Lernmotivation

Lernen zu lernen ist nach Auffassung der Schweizer Berufsbildungsexperten von eminenter Wichtigkeit – dabei aber entschieden kein Allheilmittel. Eine vertiefte Ausbildung zum Lernen-Können ist nur dann erfolgreich, wenn für den unbegleiteten Rest des lebenslangen Lernprozesses daraus ein Lernen Wollen wird. Lernmotivation hat somit primär einmal mit Selbstdisziplin und Selbstverantwortung zu tun, und diese kann zwar geweckt und angeregt werden, muss in einem zweiten, zeitlich deutlich längeren Schritt aber individuell selber gepflegt werden. Auch der besten Vorbereitung auf den lebenslangen Lernprozess sind also individuelle Grenzen gesetzt. Trotz dieser Einsicht wollen die Experten das Erzeugen der Lernmotivation keineswegs dem Zufall überlassen. Die Reduktion externer (vor allem finanzieller) Hürden gehört dabei ebenso dazu, wie der Versuch, den Nutzen von regelmässiger Weiterbildung durch entsprechende Schulung zu internalisieren oder die Weiterbildung mit Marketing zu etwas Attraktivem zu machen.

7.4. Berufsbildung – in mehrfacher Hinsicht wettbewerbsfähig

Berufsbildung ist nach Ansicht der Schweizer Berufsbildungsexperten in mehrfacher Hinsicht wettbewerbsfähig. Ein erstes Mal konnten wir die Wettbewerbsfähigkeit in Bezug auf die Reformfähigkeit und die Funktionstüchtigkeit des Schweizer Berufsbildungssystems festhalten. Die Experten attestieren dem System in beiden Punkten eine beständig gute Ausrichtung, gerade auch für die Zukunft. Eine Ausrichtung, welche die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Berufsbildung im Vergleich zu anderen Bildungssystemen auch 2020 in gleicher Form aufrechterhalten wird. Wettbewerbsfähig zeigt sich das Schweizer Berufsbildungssystem auch in Bezug auf seine Funktion für die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Wirtschaft. Auch in Zukunft kann die Schweizer Wirtschaft auf einen solchen Wirkungszusammenhang zählen. Schlussendlich zeigt sich die Wettbewerbsfähigkeit auch in den Aussagen der Schweizer Berufsbildungsexperten, die an «ihr» Bildungssystem in dezidierter Weise glauben. Dieser Glaube der Experten bedeutet insofern viel, als es in den folgenden Jahren unter anderem genau diese Experten sein werden, die in der Funktion als Multiplikatoren die Stossrichtung der Berufsbildung begleiten, kontrollieren oder sogar steuern werden.

Anhang

Das gfs.bern Team

[identität]

URS BIERI

Politikwissenschafter, Projektleiter
Schwerpunkte: Berufsbildung, politische Kommunikation, Abstimmungen, Wahlen, Kampagnenvorbereitung und -begleitung, Datenbanken, Prospektivmethoden.

[identität]

CLAUDE LONGCHAMP

Politikwissenschafter, Institutsleiter, Verwaltungsrat
Schwerpunkte: Abstimmungen, Wahlen, Parteien, Europäische Integration, Technologiepolitik, politische Kultur und politische Kommunikation, Geschichte und Methoden der Demoskopie.

[identität]

LUCA BÖSCH

Webmaster/Internet-Applikationsdesigner, Unternehmenskommunikation
Schwerpunkte: Internetauftritt, Online-Befragungen, statistische Datenanalysen, Online-Datenbanken, Visualisierungen.

[identität]

MONIA AEBERSOLD

Projektassistentin
Schwerpunkte: Statistische Datenanalyse, EDV-Programmierungen, Visualisierungen, qualitative Methoden.

[identität]

SILVIA-MARIA RATELBAND-PALLY

Administratorin
Schwerpunkte: Desktop-Publishing, Visualisierungen, Projektadministration, Vortragsadministration.